I. Geschichte und Recht.

Ueber die Wilzen (Schluß).

§. 8. Ursprung der Wilzen in Pommern.

Die Stelle Beda's ist für die Heimat der Wilzen merkwürdig; wenn sie einst am Niederrhein wohnten, wie kamen sie nach Pommern, wo sie vor der zweiten Hälfte des achten Jahrh. nicht erwähnt werden? Slawen wohnten nie am Leck und an der Waal, noch in England, und wenn dort Wilzen lebten, so müßten sie durch Wanderung nach Pommern gekommen seyn, wovon aber keine Spur anzutreffen, zu geschweigen, daß eine solche Rückwanderung dem teutschen Völkerzuge gerade entgegen ist. Und warum haben die Wilzen den Namen nicht behalten? Die Geschichte zeigt, daß Namen, die Völkern ursprünglich und eigenthümlich sind, am längsten bleiben, angenommene verschwinden, Teutsche und Schwaben sind geblieben, Germanen und Alemannen verschwunden. Die Wilzen hießen später Pommern, ein ächt slawischer Namen, Meeresanwohner, gebildet wie **Polab**, **Pomesan**, **Polan**, **Poruss**, **Pogesan** u. drgl., was eben beweist, daß **Welelabi** nicht ihr ächter Namen, sondern nach dem teutschen **Wilt** gebildet war, was auch die slawische Farm verräth. Sie ist nämlich personell, **Weletaw**, **Weletow** (d. h. ein Wilziger), als käme der Namen von einem Manne **Welet**, **Welat** (Wilz) her, ein Mißverstand, der nicht im teutschen Namen lag, den aber ein fremdes Volk begehen konnte, weil ihm die Bedeutung des Namens unbekannt war.

Warum gaben die Teutschen den Vorpommern den Namen Wilzen? Es läßt sich nur ein wahrscheinlicher Grund angeben, nämlich, daß vor den Pommern in jenem Lande ein Volk wohnte, das man Wilzen nannte, und dessen Namen auf die nachherigen slawischen Ansiedler übertragen wurde. Andere ganz ähnliche Fälle machen diese Annahme sehr wahrscheinlich. An der Moldau und Donau wohnten in frühester Zeit die Boijer, ein celtisches Volk, schon zu Armins Zeit hatten sie das Moldaugebiet verlassen und Markomannen und andere Teutsche unter Marobod ließen sich im Lande nieder, das aber **Boio-hêm** genannt wurde nach den celtischen Ureinwohnern mit dem teutschen Anhängsel — **hêm**, Heimath, Niederlassung. Und dieser Namen Böheim ist geblieben, als die Teutschen das Land verließen, und Slawen eindrangen, die wir noch jetzt Böhmen heißen, die sich aber selbst nie so genannt haben, sondern ihren ursprünglichen Namen Czechen stets beibehielten. Auch von der Donau wichen die celtischen Boijer und die nachfolgenden Teutschen erbten ihren Namen und hießen Baiern bis auf den heutigen Tag. So mögen auch die Pommern einen Namen bekommen haben, der ihnen nicht gehörte und den sie wieder ablegten, sobald sie von der politischen Verbindung der Teutschen abkamen, die ihnen denselben gegeben. Bei den Teutschen setzt aber die Namengebung voraus, daß sie noch gewußt haben, welches die älteren Bewohner Vorpommerns waren. Diese Erinnerung ist merkwürdig, denn sie geht in eine frühe Zeit zurück, indem die Slawen zu Karl d. Gr. Zeit doch schon einige Jahrhunderte in Pommern eingewandert waren. Auch die westlichen Nachbarn der Wilzen, die Warner verdankten wohl ebenso den Namen dem früheren Volke der Wariner, und diese mochten ihn vom Fluße Warnaha, Warnow erhalten haben. Aber alle umgebenden Völker besaßen eigene, unteutsche Namen, selbst die vier Abtheilungen der Wilzen hatten slawischen Namen. Darum ist es sonderbar, daß die Teutschen gerade für die Wilzen den Namen der alten Einwohner noch kannten und gebrauchten, nicht aber für die andern Slawen. Das alte Volk der Wilzen muß daher für die Franken und Sachsen von Wichtigkeit gewesen seyn, denn es ist klar, daß die Pommern zuerst von diesen Völkern Wilzen genannt wurden. Die Wilzen, die in alter Zeit am Leck wohnten, müssen aus Vorpommern dorthin gewandert seyn und ihre Nachkommen müssen noch gewußt haben, daß ihre Voraltern aus Vorpommern gekommen sind, denn nur auf diese Art läßt sich genügend erklären, daß die Niederländer den Namen Wilzen noch kannten und auf die Pommern noch anwenden konnten. Am Leck wohnten, so weit wir wissen, fränkische Völker, Bataver, Chamaver, Salier, nach ihrem Abzug Frisen und dann wieder Franken.

§. 9. Wesen der Wilzen.

Allein es wird nirgends und niemals ein teutsches Volk Wilzen genannt. Diese Thatsache reicht hin, um den Volksnamen zu bezweifeln und ihn als Geschlechtsnamen zu erklären. Als solcher konnte er unbemerkt bleiben und selbst auf ein anderes Volk übertragen werden, denn mehre Beispiele zeigen, daß vom herrschenden Geschlechte Volk und Land den Namen bekam, wie von Carolingern und Lothringern die beiden Länder und Völker genannt wurden. Waren die Wilzen ursprünglich ein Geschlecht, so heißen sie richtig Walsingen oder Wilzingen und es läßt sich daraus ihre große Verbreitung in Personen- und Ortsnamen genügend erklären. Andere Geschlechter liefern ähnliche Beispiele, was ich hier nur bemerken kann.

Aber was für ein Geschlecht waren die Wilzen? Notker sagt, Menschenfresser und stellt sie mit den Hexen zusammen, hält sie aber für ein Volk. Dem widerstreitet schon die Parallele mit den Hexen, wir dürfen aber annehmen, daß Notker den Volksglauben seiner Zeit berichtet. Warum hielt man die Wilzen für Zauberer und Unholde, die ihre Aeltern fressen? Die Geschichte weiß nichts davon, daher muß der Volksglauben einen andern Grund haben. Ich finde keine Spur dieser Ansicht, als im Wesen Wielands und der nordischen Welen oder Zauberinnen. Woher aber die Anwendung

dieser Begriffe auf die slawischen Wilzen? Der einzige haltbare Grund, den ich anführen kann, muß ihre hierarchische Priesterschaft zu Rhetra und auf Rügen gewesen seyn, weil diese Slawen durch die Wichtigkeit ihrer Heiligthümer vor allen andern in Teutschland ausgezeichnet waren. Hiernach bezöge sich der Namen Wilzen ursprünglich auf die Priesterschaft, denn sie war das gemeinsame Band der vier slawischen Völker an der Peene und konnte deshalb den Namen für die ganze Eidgenossenschaft hergeben. Diese Vermuthung wird bestärkt, weil daneben der Namen Lutici vorkommt, der doch ebenfalls beweist, daß Wilzen weder die einzige noch die ursprüngliche Benennung war. Mit der Priesterschaft lassen sich wohl Zauberei und Weissage vereinigen und es ist nicht sonderbar, wenn diese Leute in den Ansichten der Christen bis zu Unholden und Menschenfressern gesteigert wurden, wozu ihre Menschenopfer wohl den nächsten Anlaß gegeben.

Diese Erklärung wird durch Mehreres unterstützt. Der Namen Walh für die Celten mag anfänglich nur die Druidenschaft bezeichnet haben, und davon auf das Volk übertragen seyn, welches bei den Wilzen derselbe Fall war. Und Wiltaburg scheint hiernach ein alter Priestersitz gewesen, als noch die Frisen das Land beherrschten, das sie später den Pippingern überlassen mußten. Dann wurde Wiltaburg ein Hofgut der Hausmeyer seit dem Anf. des 8. Jahrh. und konnte als solches an Willibrord verschenkt werden. Und gerade, weil es ein Sitz des Heidenthums war, so wählte es Willibrord zum Sitze des Bisthums, eine Politik, welche die Bekehrer so häufig befolgten, daß ich nichts weiter davon zu sagen brauche. So wurden auch Weltenburg und Wilton christianisirt.

§. 10. Heimath des Wortes Wilz.

Wenn der Namen Wilzen für so weit verbreitete Priesterschaften und Völker gebraucht wurde, und zwar von den Teutschen, so sollte man zunächst bei ihnen die Bedeutung Wilz suchen. Aber es ist schon oben bemerkt, daß die teutsche Sprache dafür keine Bedeutung hat und ihrem Geiste der Namen völlig fremd ist. Doch will ich die Spuren nicht übergehen, welche dem Worte einen teutschen Ursprung zu leihen scheinen. Wenn der Grundbegriff Zauberei und das lange i in wîl durch Zusammenziehung entstanden, so darf man die angelsächsischen Wörter wigelung, Beschwörung, wigelere, Zauberer, wiglian, zaubern, weihsagen, wilung, Wahrsagerei u. dgl. hieher beziehen, so wie das teutsche aufwiegeln, dessen Ursprung in der Todtenbeschwörung liegt und dessen böse Bedeutung dahin zurück geht, daß man Kräfte, die ruhen sollen, zur Thätigkeit aufweckt. In all diesen Worten ist etwas Unheimliches, Böses, Mächtiges nicht zu verkennen, nur können wir nicht beweisen, ob diese Bedeutung erst durch Einfluß des Christenthums entstanden oder schon älter ist. Der deutsche Ursprung der Wurzel läßt sich daraus nicht abnehmen, alle Formen des Wortes sind abgeleitet, daher kein Zeitwort mit starker Flexion, worauf es hauptsächlich ankäme, weil solche Zeitwörter die ältesten Theile unserer Sprache sind. Die Angelsachsen haben auch von Druide gebildet dry, Zauberer, und drycräft, Magie, ebenfalls angenommene Namen, die der angelsächsischen Sprache, bevor sie nach Britannien kam, durchaus fremd waren.

Vom Ursprung des Wortes Wilzen wissen wir also nichts, vielleicht die Slawen, denn Helmolt sagt: hi quatuor populi a fortitudine Wilzi sive Lutici appellantur (chron. c. 2.); das kommt mir aber vor, wie wenn Adam von Bremen den Wodan mit furor (den wüthenden) erklärt. So dachte sich Helmolt unter den Wilzen wilde Leute, also a fortitudine oder vielleicht a feritate. Hat Helmolt hierin dem Adam nachgeahmt, so traf er es nicht besser, denn es ist zwischen Wilt und wild (ferus) kein Zusammenhang, so wenig als zwischen Wodan und Wuth. Auch unterstützen die slawischen Sprachen Helmolds Erklärung nicht, sondern auf ganz andere Ideen. Man sehe Linde's Poln. Wörterb. unter dem Worte Wila, Wile; es kommt fast in allen slawischen Sprachen vor und wird mit Hecate, sibylla, nympha, musa, necromantes übersetzt, und die abgeleiteten Wörter gehen alle in den Begriff der Zauberei und Beschwörung in mannigfacher Abstufung zurück. Wie wichtig die Wilen in der Dichtung sind, ist aus den herbischen Volksliedern bekannt. Den meisten Erklärern zufolge sind die Wilen Wasserweiber, Nixen, Meerminnen, begabt mit guter und böser Zauberkraft, so wie mit der Kunst des Gesanges und der Weihsage. Die Vorstellung von diesen Wesen und von den nordischen Wolen ist so nahe verwandt, daß ihr gemeinsamer Ursprung schwerlich bezweifelt werden kann. Zwar ist damit Entstehung und Bedeutung des Namens nicht erwiesen, sondern nur seine allgemeine Verbreitung auch bei den Slawen gezeigt. Näher dem Volksnamen kommt das polnische Wilcze, junger Wolf, Wilczek, kleiner Wolf und Wilczko, Wolf, was in früherer Zeit ein häufiger Mannsnamen war. Dafür sagen die Russen und Böhmen wolk und wlk, womit die Form Vulci zusammen fällt. Bei den Letten heißt der Wolf Wilk, bei den Litthauern Wilkas. Es ist aber Zweifelhaft, ob die Slawen den Volknamen Wilz mit Wolf verstanden, denn wir wissen nur, daß sie die Form Weletaw gebrauchten. Freilich mußten sie auch die teutsche Form Wiltzi hören und nach ihrer Sprache verstehen; wonach die Wilzen und Wölfingen einerlei wären.

§. 11. Das alte Wilzenland.

Aus dem Obigen geht hervor, daß es Wilzen in Pommern, Südteutschland, Niederland und England gegeben; ihre frühere Heimath verräth die nordische Sage, die aber auf teutschen Quellen beruht. Daß die Wilken, von denen die Wilkina Saga genannt ist, und ihr König Wilkinus der Form nach mit den Wilzen einerlei sind, ist aus obigen Beweisen

klar, ob sie auch dieselben Leute sind, muß untersucht werden. Zwar versichert die Wilk. S. c. 45. Vilkinaland heitir nú Svithiod oc Gautland, oc allt Svia kongsvelldi, Skanoy, Sealand, Jutland, Vinland, oc oll thau ríki, er thár til hallda. Allein das ist ein nordischer Zusatz, dessen Zweck ist, den dunkeln Namen zu erklären und den Schauplatz den schwedischen Lesern zu nähern. Denn an andern Stellen, wo die Sage ihren Quellen getreuer folgt, wird Wilkinaland gerade von allen den Ländern unterschieden, die hier genannt sind, ohne daß die Sage den Wiederspruch merkt oder verbessert, weil sie eben rücksichtslos alles gibt, wie sie es empfangen. Denn c. 272 werden Wilkinaland und Ruziland (Rußland) zusammen erwähnt unter der Herrschaft des Königs Waldimar, und von Melias dem König von Hunenland wird gesagt, seine Hauptstadt habe Wilkina-borg oder Walltir-borg geheißen (c. 63), was mit Wiltaburg wohl einerlei seyn wird, und auf Schweden keinen Bezug hat. Sie wird auch Valtzborg genannt (c. 58), was zu den Walce des Saxo gram. paßt und den häufigen Geschlechtsnamen Walz mit Wilz in Verbindung bringt. Nach der Edda liegt Hunaland südwärts (Gudr. quida I. st. 5.) und nach der Wilk. S. c. 64. nordwärts davon Vilkinaland. Beide Quellen stimmen also überein. Für Rußland kommt auch Holmgard vor und dieses ist mit Garda-ríki gleichbedeutend, welches oft in der Heimskringla erwähnt wird. Als Beweis der Gleichheit beider Namen führe ich nur zwei Stellen an. Nach der Olaf Tryggwasons Saga c. 5. heißt es von einem Sigurd: hann hafdi lengi verit af landi á brott austr í Garda-ríki med Valldimar konungi, nun ist aber dieser Waldemar nordisch verdreht und bedeutet den Zar Wladimir I. von Rußland, wie Schöning richtig zu der Stelle bemerkt (I. p. 192). Man darf also Garda-ríki mit Rußland übersetzen. Gleich darauf c. 6. wird von demselben Sigurd gesagt: hann kom til Eistlands í sendiferd (als Gesandter) Valldimars konúngs af Hólmgardi. Hier ist Waldimir König von Holmgard; das muß also einerlei seyn mit Garda-ríki. Die Skalden nannten dieses Reich kurzweg gardar, d. i. umzäunte Wohnungen, Pfahlstädte. So Markus Skeggiasonr und Hallfredr Vandredaskaldr in der Tryggwasons S. c. 21. 22. Hólmgard wird von den nordischen Gelehrten durch Nowgorod am Ilmensee erklärt, was ich ebenfalls annehme. Der See (russisch Ozero Ulmen) scheint auf den Namen holm zurück zu gehen, welcher ursprünglich Eiland oder Insel bedeutet *). Vielleicht haben die Slawen dieß Wort aufgenommen, die Stadt Cholm liegt an dem Fl. Lewal, der in den Ilmensee sich mündet, und Chelm, Culm sind in Polen und Preußen anzutreffen. Nowgorod heißt in den hanseatischen Urkunden gewöhnlich Nogarden, worin die teutsche Form gard wieder vortritt.

Deutlicher aber als diese Spuren zeigen die Namen Wolga, Wolchow und der Wolchonsky Wald, nebst den vielen Sagen, die von ihnen gehen (meine Gesch. d. Heid. I, 115 flg.), daß dieser Theil Großrußlands das alte Wilkinaland sey. Die Namensformen können uns nicht irre machen, denn jedes alte Volk hat fremde Namen seiner Sprache angepaßt, damit sie Verstand und Sinn bekommen. Da am Wolchow sich Rußland zuerst erhob, so konnten es füglich die Nordländer mit Wilkinaland synonym gebrauchen; nirgends aber nennen sie Nowgorod, sondern nach Schönings Versicherung Nyaholmgard, ihre Erinnerung der Stadt ging daher in eine fernere Zeit zurück, als die Städte Slawensk, Detinez und Nowgorod, deren Geschichte ihnen fremd blieb. Das ist merkwürdig, denn schon in den ersten Zeiten der Hansa (Ende des 12. Jahrh.) war Nowgorod dem Norden bekannt, in seinen Sagen aber, obgleich sie erst im 13. Jahrh. gesammelt und abgefaßt wurden, nennt er es niemals.

§. 12. Wanderungen und Nachfolger der Wilzen.

Zuerst finden wir die Wilzen in Now-gorod, dann erscheinen sie in Pommern, darauf im Niederland am Leck, dann in Baiern und zuletzt in England. Sie ließen sich an Flüssen nieder, nicht weit von deren Mündung und scheinen die Nähe großer Städte geliebt zu haben, in Rußland Nowgorod, in Pommern Winneta, in Niederland Utrecht, in England Salesbury. Ihre Wanderung gieng von Osten nach Westen längs der Küste der Ost- und Nordsee. Sie verschwanden in England, weil dort die Wanderung aufhörte und das Christenthum ihre Einrichtung zertrümmerte. Alle Spuren gehen dahin zurück, daß sie eine herrschende Priesterkaste gewesen.

Ihr Land am Ilmensee nahmen nach ihrem Abzug die Slawen in Besitz. Obgleich dieser Namen den ganzen Stamm bezeichnet, so war er doch zuerst auf das kleine Volk am Ilmensee beschränkt. Die slawischen Völker haben für den Namen zwei Hauptformen Slaw- und Slov-, wissen aber nicht, was sie bedeuten. Die Meisten neigen sich zu der Meinung, daß der Volksnamen von dem Wort Slawa, Ruhm, herkomme und einen berühmten Mann bezeichne. Wie mißlich solche Erklärungen sind, beweist ein ganz genaues Seitenstück, wenn wir die Mähren für berühmte Leute erklären wollten, denn maere heißt bei uns berühmt. Solche hochmüthige Völkernamen mögen im nordischen Alterthum ohne Beispiel seyn, und da solche Erklärungen nicht auf der Sprachgeschichte beruhen, so muß man sie bei Seite legen.

Die Byzantiner und Teutschen schreiben den Volksnamen stets Σκλαβῆνοι, Σκλαβῖνοι, Sclavi; kein slawisches Denkmal geht so weit zurück als diese Zeugnisse, man muß daher die Wurzel Sclav als die richtige Form des Namens annehmen.

*) holmi heißt nordisch Insel von kleinem Umfang, holmr Kampfplatz, weil die Zweikämpfe, der Sicherheit wegen, bei allen teutschen Völkern oft auf Eilanden ausgemacht wurden.

Slaw und Slov sind hiernach nichts weiter als Mißverständniß oder Erleichterung der Aussprache. Da die slavonischen Sprachen keine Bedeutung des Wortes haben und in ihrem Lande früher teutsche Völker wohnten, so muß der Namen Selav den Slawen nicht ursprünglich angehören, sondern sie haben ihn wahrscheinlich von den Teutschen angenommen. Bei diesen heißt Sklav auch nichts, denn die jetzige Bedeutung ist jünger, wohl aber kommt ein uralter Königsnamen Skelfr vor, wovon Selav für Skalv eine Lautverschiebung seyn könnte. Der Stamm der griechischen Form Sklabi führt auf ein nordisches Skialf, welches Wort den Nordländern wohl bekannt war. Der Selblaut in Slov entspricht genau dem a in Skálf, denn dieses á ist dem o in den Mundarten gleich. Beweisen kann man nicht, ob Skelfr und Skiálf zusammen hiengen, es ist aber mit Gründen wahrscheinlich zu machen, was ich hier übergehen muß.

§. 13. Die Sprache der Slawen und Wilzen.

Der Namen Slov ist bei den slawischen Völkern hauptsächlich für ihre Sprache gebraucht worden, die bei allen Völkern dieser Zunge slavonisch heißt. Ja das Wort Sprache und seine Ableitungen werden mit der nämlichen Wurzel Slov- bezeichnet, so daß in dieser Wurzel ursprünglich und hauptsächlich der Begriff der Sprache lag. Diese Benennung war den Teutschen schon frühe bekannt. Paul. diac. gest. Langob. IV, 46. (Ende des 8. Jahrh.) sagt: Radoaldus Sclavis propria eorum lingua locutus est.

Wenn von den Slaven die Sprachbegriffe überhaupt und die slavonische Sprache besonders benannt wurden, so muß die slawische Mundart die herrschende geworden seyn. Damit ist nicht gesagt, daß sie die beste war, aber die ausgestorbene altslavonische Mundart, die noch jetzt die geschichtliche Quelle aller slawischen Sprachen ist, zeigt ja hinlänglich an, daß sie als eine höhere Umgangs- und Schriftsprache den Dialekten gegenüber stand, und deshalb die herrschende Büchersprache war. Diese Herrschaft der Sprache bestand schon lange vor der Gründung des russischen Reiches im 9. Jahrh. und es ist wahrscheinlich, daß die Slawen in dieser Hinsicht die politischen Grundsätze der Wilzen, ihrer Vorgänger befolgten.

Diese führen nämlich zu einer ähnlichen Wahrnehmung. Wälsch und teutsch sind hauptsächlich Sprachgegensätze, und wälsch heißt überhaupt alles nicht-teutsche, sey es nun eine Sprache, welche es wolle. Daß diese Begriffe schon alt sind, ja daß sogar unser Ausdruck rothwälsch schon ins 12te Jahrh. zurück geht, zeigt folgende Stelle im Alt. Passion. Pf. Hs. 352. Bl. 151, c.

die jungere giengen do hin bi,
ir herze was gar ane valsch;
der kuningennen rot walsch
was in verborgen under ir sin.

(Die Königin hatte nämlich den Jüngern treulose Aufträge gegeben, um sie zu verderben, die Jünger hatten es aber nicht gemerkt). Wälsch hat zugleich hier den Nebenbegriff der Untreue und Falschheit, wozu der Anklang an falsch leicht führen konnte. Diese Spuren lassen vermuthen, daß die Wilzen eine Sprache redeten, die von der teutschen verschieden war; vielleicht grundverschieden, oder auch eine stark abweichende Mundart, etwa im Verhältniß, wie noch jetzt die nordische Sprache zur deutschen steht.

Hatte die Priesterschaft der Wilzen eine eigene Sprache, die von der Volksmundart abwich, so fragt sich, ob ihre Sprache nur für den Gottesdienst oder auch für den Umgang ihrer Kaste bestimmt war. Darüber läßt sich nichts mehr angeben. Es folgt aber aus diesen Verhältnissen, daß die wilzische Priesterschaft ein fremdes Geschlecht war, das weder mit den Teutschen noch mit den Russen gleiche Abstammung hatte, ein eingewandertes Geschlecht, welches eine neue Religion mit sich brachte. Mit ihrer fremden Sprache haben diese Priester auch fremde Tracht beibehalten (Gesch. des Heidenth. I, 183). Wie sie nach Teutschland gekommen und sich darin verbreitet haben, läßt sich aus der Geschichte der Hünen abnehmen.

Schenkungen an Reichenau.

. . . . . xxx. et isti sunt fidejussores ejus.

Atto lib. I. Uuigleoz lib. II. Uuoluine lib. I. Fricholf . . . . Hadhart lib. I. Altman lib. II Oto lib. I. Hupreht lib. I. Otto lib. I. Ruadoloh lib. I. Thiotpold lib. I. Isanpreht lib. I. Ekihart lib. II. Egilolf lib. II. Hartpreht lib. II. H . . l . . goz lib. . . Peretrat lib. II. Reginpreht lib. II. Iring lib. . . . Hiltprant lib. et Adalberto comiti sol. LX.

Ekihart vadiavit libras XXX. et isti sunt fidejussoros ejus.

Nidhart lib. II. Undolf lib. II. Altman lib. II. Isanpreht . . . . . Hartpreht lib. II. Peretrat lib. II. Egilolf lib. II. Uuigleoz . . . Reginpreht lib. II. Iring lib. II. Uuoluine lib. I. item Reginpreht . . . . Atto lib. II. Hiltiprant lib. II. Ratpreht lib. II. Rampreht lib. I. et Adalberto comiti solidos LX.

Attman vadiavit lib. XXX. et isti sunt fidejussores ejus.

Atto lib. II. Ekihart lib. II. Ratpreht lib. II. Adalpreth . . . . Hiltipreht lib. II. Egilolf lib. II. Reginpreht lib. II. Iring . . . . Undolf lib. II. Uuitolt lib. II. Hartpreht lib. II. Thiotpold li. . . . Peretrat lib. II. Oto lib. I. Reginhold lib. II. Purigunto l. . . . Uuolfheri lib. I. et Adalberto comiti solid. LX.

Nidhart vadiavit lib. XXX. et isti sunt fidejussores ejus.

Isanpreht lib. II. Altman lib. II. Hartpreht lib. II. Undolf . . . . Ekihart lib. II. Egilolf lib. II. Otto lib. II.

Reginpreht lib. II. Uuigleoz lib. II. Iring lib. II. Adalfrid lib. II. Atto lib. II. Otto lib. I. Ratger lib. II. Adalpreht lib. II. Erfman lib. . . et Adalberto comiti solid. LX.

Von der alten Abtei Reichenau bei Konstanz ist kein Schenkungsbuch (codex traditionum) übrig, obige Bruchstücke sind Spuren, daß ehemals ein solches Buch vorhanden war. Sie stehen in der Reich. Hs. 249 (37) zu Karlsruhe auf der inneren Seite des ersten Deckels, das Blatt ist nur auf einer Seite beschrieben und gehört in die zweite Hälfte des 9. Jahrh., was schon die Erwähnung des Graven Adalbert beweist, gleichviel ob es der vom Alpgau oder jener vom Thurgau war. Die Namen geben ein Zeugniß für die Heldensage (Uuitolt) und eines für die Volksbennungen (Purigunto). Nach der Endanzeige wurde diese Hs. 1457 neu eingebunden, also wurde das alte Schenkungsbuch schon damals zerschnitten.

Mone.

Annales Stutgardini. 1265—1422.

Sequitur cronica quorundam effectuum notabiliorum. Nota, hic consequentur conscriptos quosdam effectus notabiles temporibus transactis cum suis quotis annorum domini factis.

Anno dom. 1350 Judaei occidebantur et cremabantur his in partibus et in quampluribus aliis. Item postea in secundo anno fuit pestilentia maxima in partibus Alamaniae.

Anno dom. 1356 fuit terrae motus magnus, evertens Basyleam et quamplures urbes et castra.

A. d. 1360 Karolus Caesar, rex Bohemiae, venit cum exercitu magno in Alamaniam et obsedit dominium nostrum de Wirtenberg in oppido Schorndorff.

A. d. 1365 iterum erat pestilentia magna in Alimania.

A. d. 1366 in Augusto visae sunt locustae superficiem terrae cooperientes numero quasi arenae maris.

A. d. 1367 domini comites de Eberstain cum magno exercitu furtim invaserunt dominos nostros Eberhardum et Volricum, comites de Wirtenberg, in balneo naturali, dicto Wiltbad, ad captivandum eosdem; ipsi vero per quendam pauperem ammoniti vix pedestres effugerunt in castrum suum Zaefelstain.

A. d. 1368 erat diluvium maximum conturbans foenum et deducens linum, destruens pontes et molendina.

A. d. 1372 domini nostri comites de Wirtenberg egerunt bellum campestre cum civitatibus imperialibus in Althain prope Vlmam, in quo bello de civitatibus imperialibus occisi fuerunt ducenti vel citra et ccc captivati.

A. d. 1373 dominus Eberhardus, comes de Wirtenberg exegit et extorsit magnam summam pecuniae a civitatibus imperialibus Alamaniae.

A. d. 1377 juxta oppidum Rütlingen comes Volricus, Scharrer de Herrenberg, comes Fridericus de Zoler et cum eisdem quinquaginta vel citra milites et militares.

A. d. 1378 in vigilia Bartholomaei apostoli dominus noster comes Eberhardus de Wirtenberg una cum filio suo domino Vdalrico comite et filio ejusdem domino Eberhardo comite de Wirtenberg cum suis inierunt bellum campestre prope villam Toeffingen cum civitatibus imperialibus erga quos imperiales dominium de Wirtenberg obtenta victoria occiso tamen praefato domino Vdalrico comite, occisi sunt de civitatibus imperialibus nongenti et eo amplius, quadringenti quoque captivati et ita non longe postea cum dominio sunt comparati data tamen copiosa summa pecuniae solvendi debita dominii nostri in Spira et alibi.

A. d. 1397 facta fuit quaedam confoederatio sive societas inter nobiles quamplures in Alamaniae partibus, principaliter in Suevia, qui appellabant se die von den schlegeln; et illi inter se habebant capitaneos plures, quos vocabant reges, vulgariter der schlegel küng. Hi machinabantur in praejudicium et gravamen dominii nostri de Wirtenberg, quod cum intellexisset generosus dominus Eberhardus comes de Wirtenberg, cum exercitu suo obsedit potiores hujusmodi confoederationis capitaneos seu reges et alios in oppido Haymshain infra Wylam. Inde expugnato et compusto eodem oppido Haymshain et quasi funditus destructo captivavit ibidem tres reges seu capitaneos ejusdem societatis cum pluribus complicibus eorum, et ita ad nihilum redegit eandem confoederationem sive societatem se ipsum cum suis viriliter defendendo.

A. d. 1419 quasi totum per annum regnavit universalis et magna pestilentia in Francia, Burgundia, Salandia, Elsatia et per totam Sueviam et in quampluribus regnis et provinciis ita ut putaretur medietas hominum periisse et obiisse. Eodem anno VI nonas Julii obiit spectabilis dominus d. Eberhardus comes de Wirtenberg junior et reliquit post se uxorem dominam Henrietham, comitissam de Montebeligardo, et unam filiam quasi nubilem et duos filios Ludewicum et Volricum comites adhuc juvenes Ludewicus fuit in octavo anno et Vlricus in septimo vel citra. Eodem anno ipsa die Pelagii martyris venit tanta tempestas et grandinis impetuositas ut deleret poene omnes fructus vini et frugum in tribus miliaribus circa Stutgardiam, nec est una memoria de majori grandinis impetuositate.

A. d. 1420 fuit ita fertilis et temporaneus annus, cui similis non fuit illo tempore in memoria in omnibus fructibus vini, frugum et aliorum fructuum; ita maturus annus ut in die parasceves invenirent matura fraga terrae vulgariter ertben, et ante festum Johannis baptistae quasi evanuerunt die frügen früht, kirßen, ertber etc. Eodem anno in die beati Ottmari abbatis circa crepusculum de

sero acciderunt tonitrua, coruscationes et fulmina in magna tempestate et hoc acciderunt non tamen in uno loco sed per gyrum in 20 miliaribus a Reno usque Constantiam, Augustam, Argentinam, Spiram etc. cujus facti non est unica memoria apud nos super terra.

A. d. 1422 secunda die Decembris circa meridiem factum est tonitru magnum maximi sonitus in confinio Stutgardiae.

A. d. 1265 obiit dominus Volricus comes de Wirtenberg fundator collegii in Bútelspach, sepultus ibidem, cujus ossa sunt translata huc Stutgardiam.

A. d. 1269 V kal. Martii obiit spectabilis dominus d. Vlricus comes de Wirtenberg. hic habuit uxorem dominam Agnetem ducissam Boloniae. haec in brevi ante mortem mariti praegnans et vicina partui cum se sentiret, non posse vivam parere jussit se incidi ut salvaretur partus; itaque videt abscissum masculum ait auferte hinc a me quia temporibus hujus non erit pax in terra ipsius, quod et rei probavit eventus unde dictus fuit der krieger. hic duxit uxorem de Baden et transtulit collegium situm infra Pratiberc. hucusque sepulti sunt in Bútelsach et tandem ossa translata sunt. Et haec domina Agnes obiit eodem anno III idus Martii et sic ipse dominus post mortem uxoris supervixit tantum 17 dies.

Nota hic consequentur dominos comites de Wirtenberg in ecclesia Stutgardiensi tumulatos cum suis conjugibus cum quota annorum domini sui obitûs.

A. d. 1280 obiit dominus Hartmannus comes de Grüningen ibidem tumulatus. hic fuisse dicitur unus de Landöw, quia consimiliter fuit insignitus.

A. d. 1315 in die omnium sanctorum obiit spectabilis dominus d. Vdalricus comes de Wirtenberg secundum epitaphium lapidis sepulchri sui. hunc quoque vocaverunt Eberhardum. hic habuit uxorem satam de Höhenberg, cum que genuit liberos. haec obiit ante obitum domini.

A. d. 1325 Bonifacii et sociorum ejus obiit spectabilis dominus d. Eberhardus comes de Wirtenberg, qui transtulit collegium nostrum de Bútelspach in Stutgarten et pro parte augmentavit propria in persona transiens Romam et ab apostolico pontifice confirmavit. quae translatio facta est anno d. 1321 in die beati Johannis Baptistae. Hic habuit uxorem marchionissam de Baden, de qua genuit filium nomine Vdalricum, qui duxit uxorem dominam Sophiam de Phyrt.

A. d. 1344 in die translationis beati Benedicti abbatis obiit spectabilis dominus Vlricus comes de Wirtenberg filius translatoris nostri. hic habuit uxorem comitissam de Pfirt, quae obiit ante ipsum anno d. 1344. VIII kal. Aprilis.

A. d. 1346 crastino Jacobi apostoli obiit spectabilis dominus d. Volricus comes de Wirtenberg qui residentiam habuit ad tempus in Byttenfelt. hic habuit uxorem comitissam de Helfenstain. non habuerunt liberos. haec obiit sine liberis ante mortem ipsius comitis.

A. d. 1388 in vigilia Bartholomaei apostoli obiit in Töffingen spectabilis dominus Volricus comes de Wirtenberg. hic habuit uxorem dominam Elizabeth, ducissam Bavariae, quae obiit post ipsum anno d. 1402 in die beati Stephani papae et martyris relinquens post se filium unicum dominum Eberhardum comitem de Wirtenberg.

A. d. 1392 idus Martii obiit spectabilis dominus d. Eberhardus comes de Wirtenberg. hic habuit uxorem dominam Elizabeth comitissam de Hennenberg. hi genuerunt filium praescriptum dominum Volricum comitem. haec domina obiit ante mortem domini comitis Eberhardi anno d. 1384. genuit etiam filiam nomine Sophiam, quae fuit uxor legitima domini ducis Lothringiae, haec obiit anno d. 1389. V kal. Maji,

A. d. 1417. XVII kal. Junii obiit generosus et spectabilis dominus d. Eberhardus comes de Wirtenberg. hic habuit uxorem nomine dominam Antoniam de Mediolano, quae obiit anno d. 1405. VII kal. Aprilis. hi genuerunt filium unum adhuc vivum, dominum Eberhardum comitem de Wirtenberg. ipsa tamen genuit plures filios, qui moriebantur infantes.

A. d. 1419 ipsa die visitationis Mariae virginis ad Elizabetham, crastino octavarum Johannis Baptistae obiit spectabilis dominus d. Eberhardus comes de Wirtenberg junior relinquens uxorem dominam Hainrietham comitissam de Montepeligardo. reliquit etiam unam filiam, quae copulabatur domino comiti de Kaczenelnbogen. item reliquit duos filios Ludewicum et Vdalricum comites de Wirtenberg, quorum senior scilicet Ludewicus duxit illustrem filiam domini Ludewici ducis Bavariae Palantini Reni.

Diese Jahrbücher sind in der Reichenauer Pap. Hdſ. Nr. 74 auf den drei ersten Blättern eingeschrieben. Vom Anfang bis 1397, dann von 1265 bis zu Ende sind sie von einer Hand, das übrige ist von einem gleichzeitigen andern Verfasser. Der Inhalt zeigt, daß diese Nachrichten im Stifte zu Stuttgart geschrieben wurden, daher ich sie auch davon benannt habe. Mone.

Brüderschaft,
welche der Herzog Friedrich Wilhelm zu Sachsen-Weimar Anno 1590 errichtet.

Demnach von Gottes Gnaden, wir Friedrich Wilhelm Herzog zu Sachsen, Landgraf in Düringen und Markgraf zu Meißen, uns aus Gottes Wort erinnern, wie ernstlichen darinen seine göttliche Allmacht verbothen, bey seinen allerhöchsten Namen nicht zu fluchen, noch zu schwören, oder derselben unnützlichen zu führen, daß er auch durch diese große und schwere Sünde heftig beleidigt, erzürnt und zu zeitlicher

und ewiger Straffe, wo man dieselbe von Herzen nicht erkennet, noch bereuet, verursacht und bewogen wird, ingleichen, daß auch sonsten einem Christen schandbare Wort und Namen Deutunge zu treiben in keinem Wege geziemen, noch wohl anstehen, dadurch die heilige Engel betrübet und verjaget, der Mensch auch am jüngsten Gericht vor ein jedes unnützes Wort Rechenschaft wird geben müssen, daher dann eines jeden Heils, und Seeligkeit höchste Nothdurft erfordert, dergleichen Sünde zu flühen und zu meiden, auch den allerhöchsten hiezu um seinen Gnaden Geist allezeit von Herzen anzuruffen und zu flehen; und wir dann ob dergleichen gottlosen und leichtfertigen Wesen kein gefallen, sondern wie billig einen Abscheu und Mißfallen haben und tragen, auch nicht alleine uns dafür mit göttlicher gnaden Verleihung, soviel in dieser menschlichen Schwachheit geschehen kann, zu hüten, sondern auch andern mit reinem gutem Exempel vorzuleuchten, und darzu gute Anleitung und Erinnerung zu geben, gemeinet. Als haben wir aus sonderbaren christlichen Gemüthe für bequem und nützlicher erachtet, hierzu eine Brüderschaft aufzurichten, und etlichen unsern vertrauten Herren und Freunden, so wohl auch denenjenigen, welchen wir sonst mit Gnaden gewogen zu einer stetigen Erinnerung und Angedächtniß, einen sonderlichen hierzu verfertigten güldenen Groschen*) zu geben und soll mit solcher Brüderschaft folgendermaßen gehalten werden: und

1) Erstlichen soll sich ein jeder hüten bey Gottes Nammen auch unsers Erlösers und Seeligmachers, des Herrn Jesu Christi Marter, Leiden, Wunden und Sakramenten zu fluchen und zu schwören, desgleichen den bösen Feind ohne Noth mit Nammen zu nennen.
2) zum andern solle sich ein jeder, aller leichtfertigen schandbaren, unzüchtigen und ärgerlichen Worten und Reden gänzlichen enthalten, da aber einer oder der ander hierwieder mit fluchen und schwören und unzüchtigen Reden handlen würde, der oder dieselben sollen so oft es von ihnen geschieht, jedesmahl sechs groschen in die Büchsen, armen nothleidenden Leuten zum Besten geben.
3) zum Dritten solle ein jeder obgedachtes Denkzeichen des Tages über bey sich am Halse tragen, da aber einer angetroffen würde, der solches nicht bey sich hielt, der solle jedesmahl zweene Thaler zur Straff geben, als den einen in die Büchsen und den andern demjenigen, welcher mit dieser Brüderschaft auch es an ihme inne wird.
4) zum Vierten da auch einer, solch Denkzeichen muthwillig verliehren, wegschenken, oder sonsten ablegen würde, derselbe solle zwanzig Gulden zur Straff in die Büchsen geben.
5) zum V soll ein jeder stetig an Gelde, vier Ort eines Thalers bey sich tragen, oder da solcher bey ein oder den andern nicht befunden würde, der oder dieselben sollen einen halben Thaler zur Straff in die Büchsen geben.
6) Vors VIte und letzte, wenn auch einer von uns in die Brüderschaft aufgenommen würde, solle er sich also balder in dieß Büchlein mit eigener Hand einschreiben und dabey verpflichten diesen obberührten puncten, in maßen denn auch von uns mit göttlicher Verleihung geschehen soll, gebührlichen und unweigerlich zu geloben, und nach zu kommen.

Actum Weimar am 11ten Juny Anno Domini M.D.X.C.

Friedrich Willhelm, Herzog zu Sachsen,
Johannes Herzog zu Sachsen.

Das Siegel, welches sich in der Handschrift befindet, enthält das damalige herzogliche sächsische Wappen mit gehörigen Farben gemalet.

Die Ordens-Glieder, so sich unterschrieben sind:

1) Johann Casimir. Dabei das Sächsische Wappen gemahlt. 2) Das bayrische Wappen mit Farben, aber ohne Namen. 3) Das Schwarzburgische Wappen mit der Ueberschrift: Albert, der vier Grafen des Reichs, Graf zu Schwarzburg. 4) Otto, Wild- und Rhein-Graf mit dem Wappen. 5) Georg Rudolph, Graf zu Gleichen. 6) Philipp Ernst, Graf zu Gleichen und Spiegelberg mit ihren Wappen. 7) Otto von Starrschedel, neuere Hand und das Wappen. 8) Burkhard Schenk, Freyherr zu Tautenburg, samt dem Wappen und den Buchstaben I. H. Z. Q. 9) Levin von Geisau 1591. Unter allen folgenden Mitgliedern sind ihre Wappen beigemahlt. 10) C. v. Nitzschwitz Hofmeister 1490. 11) Hanns Wolf von Gleichen 1591. 12) Sohweipold von Brandenstein 1590 mit dem Buchstaben G. H. M. D. G. J. 13) Kaspar von Wolfframsdorf 1590. 14) Hanns Christophel von Göttfart, der älteste 1590, mit den Buchstaben G. H. G. D. M. G. 15) Georg Wilhelm von Berbisdorf 1591 den 8ten July. 16) Rudolph von Bunau 1590. 17) Georg von Birkfeld 1590. W. G. W. 18) Philipp Willhelm Münch 1590. G. W. M. Z. 19) Dietrich Vitzthum von Eckstedt 1590. H. F. M. E. D. B. 20) H. G. von Göttforth 1590. W. G. S. G. 21) Caspar von Hahnstein 1591. 22) Georg Rudolph Marschall 1591. G. B. W. M. 23) MARCVS Gerstenbergk Doctor. Illustriss. P. P. Saxon. D. D. Cancellarius. 1590.

Dr. Kiefhaber.

*) Findet sich hievon nirgendwo eine nähere Beschreibung und Abbildung? D. K.

Vita Meinwerci episcopi.

In Beziehung auf die Anfrage 24. S. 11. des Jhrg. II. bemerke ich folgendes: Aus der Bibliothek des Klosters Abdinghof befindet sich in der kurhessischen Landesbibliothek zu Cassel die bekannte vita Meinwerci episcop. paderborn. (gedr. in Leibnitii Scriptor. Rer. Brunsvicensium t. I.)

in einer, aus 95 Pergamentblättern in Quarto bestehenden, Handschrift, deren Schriftzüge für die erste Hälfte des 13ten Jahrh. sprechen.

Der hess. Rath R. F. Raspe vermochte 1773 den Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Cassel, ihn eine Reise in die paderbornischen Klöster aufzutragen, um von den Schätzen in deren Bibliotheken hin und wieder Abschriften zu nehmen. Diese Reise geschah im Herbste des Jahres 1773, und unter den spärlichen Früchten derselben befand sich auch die obige Handschrift. Man sieht dieses aus der folgenden, auf dem ersten Blatte derselben stehenden, Bemerkungen: **Monasterii Abdinghoff ord. St. Benedicti paderbornae, ex quo procurante R. E. Raspe consentiente abbate Felice transiit in Biblioth. Smi Hass. Landgravii mense Octobr. 1773.**

G. Landau.

Ulrich Schwarz.

Ueber die Geschichte dieses bösen Bürgermeisters zu Augsburg von 1478 hat Maßmann in den baier. Annalen Nr. 146. 152. Auskunft gegeben und die Lieder und Urkunden der Zeit berücksichtigt.

Messager des sciences et des arts de la Belgique. Vierte Lieferung. S. Anzeig. 1833. Sp. 213.

Mit diesem Hefte ist der erste Band dieser Zeitschrift vollendet. Es enthält vorzüglich Beiträge zur Geschichte, wovon folgende Auszeichnung verdienen. 1) Die Grabschrift der Gunhilt, Schwester Haralds, des letzten sächsischen Königs in England, welche zu Brügge 1087 gestorben ist. Der Verf. hat die Inschrift durch Bekanntmachung gerettet und die vielen Irrthümer über diesen Gegenstand in den gedruckten Werken gründlich nachgewiesen. 2) Ueber eine römische Inschrift zu St. Bernard bei Antwerpen, woraus Roulez mit Wahrscheinlichkeit schließt, daß die Stadt Amiens bereits im 2. Jahrh. das jus italicum besaß. 3) Fortsetzung des Verzeichnisses ungedruckter Urkunden zur Geschichte der Hanse im Stadtarchiv zu Gent. 4) Reichhaltige Nachweisungen der neuesten historisch-antiquarischen Schriften, welche über den Küstenstrich des alten Sachsenufers von Cassel bis Boulogne sur mer herausgekommen sind, von Voisin. Diese Schriften betreffen St. Omer, Boulogne, Calais, Cassel, Terouanne, Winnorbergen, Gravelingen, Honschoote, Wormhout, Mardick u. drgl. Betrübend sind die Nachrichten, welche Voisin über die seit 1792 begonnene und jetzt bis auf den Thurm durchgeführte Zerstörung der prächtigen Abteikirche von St. Bertin zu St. Omer giebt. Man lernt hier wieder, wie die Barbarei der heutigen Zeit, die sich in Teutschland so gut wie in Frankreich als Civilisation brüstet, mit den Denkmälern alter Kunst und Größe umgeht. 5) Nachricht über die Gründung eines historisch-antiquarischen Vereins zu Gent (musée historique belge) unter Warnkönig's Leitung, eine nothwendige und dankenswerthe Schöpfung, die sich einen sehr umfassenden Plan vorgesteckt hat, so daß es ihr weder an Mannigfaltigkeit des Stoffes noch an Theilnehmern fehlen wird. Es wäre zu wünschen, daß die historischen Vereine, die sich in Teutschland, Frankreich und Belgien gründen und vermehren, in literarischen Verkehr mit einander kämen, wäre es auch nur durch Austausch ihrer Schriften, indem durch eine solche Vermittelung die örtlichen Forschungen und Quellen zu einem großen Gemeingut werden und in der geschichtlichen Literatur ihre Früchte tragen könnten.

Mone.

George v. Freudsberg, oder: das deutsche Kriegshandwerk zur Zeit der Reformation. Dargestellt durch Dr. Fr. W. Barthold, außerordl. Professor der Geschichte an der Universität zu Greifswald. Hamburg, bei Friedr. Perthes 1833. — Diese Schrift, die in 4 Bücher zerfällt, und Sr. Majestät dem Könige Ludwig v. Bayern, „dem erhabenen Freunde deutscher That, Gesinnung und Bildung" gewidmet ist, und welcher als Beilage die Lieder von der Belagerung von Pavia und der Schlacht im Thiergarten daselbst folgen, ist sehr vortheilhaft recensirt von Heeren, in den Göttinger gel. Anzeigen, 153. Stück. 1833. S. 1527. Kr.

Teutsches Recht.

Zu Grimm's Rechtsalt. S. 104. Wegbreite. Die Breite des Weges zwischen zwei Hofgütern wird im Thennebacher Zinsbuch v. 1341 S. 61 dahin bestimmt, daz brût und bar ze der kilchen mag. Dem strengen Sinne nach ist das ein Weg, worauf zwei erwachsene Personen neben einander gehen können, denn die Braut und ihr Führer, die Bahre mit ihren zwei Trägern vorn und hinten brauchen nicht mehr Platz, als ein erwachsenes Paar Leute einnimmt. Dieß Beispiel weicht von jenen bei Grimm ab. Das Großartige der Zusammenstellung der Hochzeit und der Leiche ist nicht zu verkennen.

Zu S. 824. Gerichtszeit. Gr. sagt: Monate, in denen ich nie ein ungebotenes Gericht finde, sind Nov. und Dec. — Aber S. 825 führt er selbst ein Gericht an Montags nach St. Martins Tag: das ist Martin der Bischof, dessen unbewegliches Fest auf den 11. Nov. fällt. Einen neuen Beweis gibt der Hubspruch von Ottersweiher v. 1583 (im Karlsruher Archiv), der also beginnt: „Item es sollen jahrs zwey huobgericht gehalten werden, das erst, am ersten Mitwoch nach sanct Johannis tag tes teuffers, das ander am nechsten Mittwochen nach sanct Martins tag; und die beede gericht am sontag davor uff dem kirchhof durch den Münchknecht verkündt und ungebotten gehalten werden." Daß dieses Gericht im November gehalten wurde, beweisen die beiliegenden Protokolle von 1684 bis 1743, die größtentheils aus der Mitte Novembers, einige auch aus dem December datirt sind. Martini ist der gewöhnliche Zinstermin und da die Hüber, namentlich zu Ottersweiher, im Hubgericht ihre Zinse

bezalten, so war es zweckmäßig, das Gericht auf den allgemeinen Zinstag zu verlegen.

Altfrisische Eidesformel.

Ich fand dieses Stück auf einem Pergamentblättchen in einem Buche aufgeklebt. Es ist in Duodez, hat auf der ersten Seite 12, auf der zweiten 15 Zeilen in starker Fraktur des 14. Jahrh. Die erste Zeile ist abgeschnitten, auch am Ende und Anfang der Zeilen fehlen einige Zeilen. Diese Ergänzungen habe ich durch Schwabacher Druck ausgezeichnet. Der Inhalt des Blättchens ist ein siebentheiliger altfrisischer Eid, dessen Abtheilung durch rothe Paragraphenzeichen kenntlich gemacht sind. Ich habe dafür die Zalen der Abtheilungen in Klammern beigefügt. Die Eingangsformel wiederholt sich bei jedem Satze, was dem epischen Charakter des altfrisischen Rechtes entspricht. Der größeren Genauigkeit wegen habe ich den Abdruck Zeile vor Zeile nach dem Original eingerichtet.

(1) Alsa helpe thi god and sine
helge modir sente Marie
(2) Alsa helpe thi god and sente
Michael and alle godis anglar
(3) Alsa helpe thi god and sente Jo-
hannes Baptista godis depere
and alle patriarcha. and alle
godis propheta. (4) Alsa helpe thi
god and sente Pedir, and sente
Johannes, and alle tha twelf a-
postela, and tha fiowir ewange-
lista, thet iha thi alsa wise th..
re ferre hond uses drochtens
elle riuchte suere and nawit
menis. (5) Alsa helpe thi god
and sente Stephin thi forma ✝
martir, and alle godis marti-
rar. (6) Alsa helpe thi god and
thi triowa sente Nycolaus. and
alle godis biscopar. (7) Alsa
helpe thi god, and sente Kateri-
na and alle godis megetha,
and alle sine helga, ther sende
ut himelrike, thet thu thine eth
elle riuchte suere, and nawit
menis. Thet thi god alsa ✝
hold, and olsa helpande se.

Am Ende der 15ten und 26ten Zeile findet sich eine mir unverständliche Abkürzung, nämlich kin i mit einem feinen Querstrich. In lateinischen Schriften wird das est gelesen, ein Sinn, der zu dieser frisischen Formel nicht paßt. Da der Eid auf so kleines Format geschrieben ist, so glaube ich nicht, daß dieses Bruchstück zu einem Rechtsbuch gehört, sondern daß es in einem Gebetbuch eingeschrieben war. Mone.

II. Literatur und Sprache.

Badische Volkssagen.

8. Die Grävin im Rockertwald.

Gegen Morgen von Eberstein liegt der Schwann, ein hoher Bergwald, daran stößt der Rockert, der bis nach Reichenthal geht und am Asikal endigt. Der Rockertwald hat drei Theile, den vorderen und hinteren Rockert, darin geht seit manchem hundert Jahr eine Grävin von Eberstein und klagt ihre Schuld. Viele Leute haben sie gesehen und nennen sie das Rockert-Weibele; ihr Mieder und Rock sind von schwarzer Seide, denn sie war damals in Trauer um ihren verstorbenen Mann; auch trug sie eine Haube von schwarzem Sammet mit einem schwarzen Federbusch. Diese Grävin wollte den Rockert denen von Hilpertsau und Reichenthal entziehen und sprach ihn zu Eigen an. Es ward ein Manngericht von Grafen und Rittern berufen und sie sollte einen Eid schwören, daß der Wald ihr eigen sey. Nun trug sie einen Löffel in ihrem Federbusch versteckt, und weil man die Löffel Schöpfer hieß, so schwur sie: so wahr mein Schöpfer über mir ist, so gehört der Rockert mir und meinen Söhnen. Da ward ihr mit Urtheil und Recht der Wald zuerkannt. Sie starb aber nach wenigen Tagen und geht seitdem im Rockert. Man hat sie oft gehört, wie sie mit vielen Hunden das Wild hetzte, gewöhnlich aber hört man sie klagend rufen: hu, hu! so daß es in Thal und Berg vernommen wird. Wer ruhig vorüber geht, dem thut sie nichts, wer sie aber ausspottet, dem sitzt sie auf den Rücken und er muß sie den Berg hinauf und hinab bis an den Bach tragen. Dort hört man sie dann wie einen Maltersack in das Wasser fallen. Sie hat auch schon einmal drei Männer in den Gumpen eingetaucht. Besonders spuckt sie auf der Gättelwiese, die unten am Rockert liegt. Man hat sie auch ehemals sehen können, aber jetzt erscheint sie nicht mehr.

9. Der Gravensprung.

Der Berg, worauf Neu-Eberstein erbaut ist, hat an der Seite gegen die Murg einen steilen Felsenabhang, den man den Rieß heißt. Er wird auch Gravensprung genannt, denn es ist folgende Begebenheit dort geschehen. Es war einst ein Grav von Eberstein, der oft Ritter bei sich hatte, die bei ihm aßen und tranken. Sie machten dann ge-

wöhnlich beim Weine allerlei Wetten, und wer verlor, der wurde das nächste Mal am Trinken gestraft. Da schlug einmal ein Graf vor, den Rieß hinab und hinauf zu reiten, aber alle waren erstaunt über das Wagstück und nahmen die Wette nicht an, weil sie es für unmöglich erklärten. Nur der Grav von Eberstein, der den Wein spürte, gieng lachend die Wette ein, und wollte selbst den Ritt wagen. Er setzte sich auch auf seinen Schimmel, und ritt zur größten Verwunderung Schritt vor Schritt den Rieß hinab. Da riefen die Ritter oben: „herauf!" und der Grav trieb sein Roß die Felsen hinauf. Aber der Berg ist zu steil, das Pferd überstürzte sich, und wurde mit dem Graven am Boden zerschmettert. Nachher sah man noch oft den Graven um Mitternacht auf seinen Schimmel den Rieß herab reiten.

10. Die Geister führen irre.

Vor etwa fünfzig Jahren war ein Schulmeister zu Ebersteinburg, ein Greis von 75 Jahren, redlich und fromm, der auf Allerseelentag (2. Nov.) nach Rothenfels herab gieng mit seinem Pfarrherrn, um seine Andacht bei der Bruderschaft zu verrichten. Da der Pfarrer nicht mit nach Hause gehen wollte, so kehrte der Schulmeister allein zurück, denn der Weg war ihm von Kindheit an wohl bekannt. Aber es war schon Nacht und die Geister führten ihn auf Irrgängen herum. Er lief die ganze lange Nacht, und konnte den Heimweg nicht finden. Am andern Morgen lag er ganz nah bei dem Dorfe auf dem Feld in den letzten Zügen; die Leute, die ihn sahen, brachten ihn sogleich nach Haus, wo er seinen Geist aufgab. Er hatte Schindeln in der Tasche stecken, seine Schuhe waren ganz durchgelaufen und mit Wieden gebunden, aber an seinem ganzen Körper war gar nichts verletzt und auch kein einziger Ritz zu bemerken*).

11. Die Geisterhöle.

Der Amalienberg bei Gaggenau hieß vordem der Hilpert, und es haußten viele Geister darin. Es geht ein tiefes Loch durch diesen Berg, welches an der Murg anfängt und bis nach Baden reichen soll. In diesen hohlen Berg wurden in alten Zeiten die Geister gebannt, auch ist einmal eine Gans hinein gekommen und darin immer vorwärts gelaufen, so daß sie am andern Tage zu Baden wieder heraus kam. Seitdem aber der Hilpert angebaut ist, die vielen Felsen gesprengt und das Loch verschüttet wurde, so sind die Geister verdrängt worden und haben den Berg verlassen.

12. Die Hölle.

Im Murgthal zwischen Langenbrand und Gausbach, wo die Murg zwischen Felsen sich krümmt, ist die finstere Klinge, die Stuhläcker ziehen von da bis an die Hölle. Das ist eine ungeheure Oeffnung, welche sich tief in den Berg heinein zieht, und deren Ende und Beschaffenheit Niemand ergründet hat. Denn das Gewürm und Ungeziefer verwehrt den Eingang, und die bösen Geister treiben dort ihr Wesen und gehen aus und ein. Vor der Hölle stehen zwei mächtige Felsen mit vielen zackigen Spitzen fast grad in die Höhe, die man nicht besteigen kann, der eine ist ganz schwarz, als wenn er angebrannt wäre. Es mag wohl einige und siebenzig Jahre seyn, da war zu Forbach ein sehr braver Schulmeister, der aber an keine Geister glaubte. Da gieng er einmal nach Gernsbach hinunter, um etwas einzukaufen, das gab er seiner Tochter mit, die er voraus heim gehen ließ, denn er wollte später zurück kehren. Da er noch mehr Geschäfte auf dem Wege besorgte, so hatte schon die Betglocke geläutet, als er von Weissenbach nach Langenbrand wollte. So kam er bis an den Langenbrander Berg, der auf die breite Wiese hinab führt, die sich an die Felsen vor der Hölle hinzieht. Da verließ ihn aber sein Schutzengel, er kam auf der Wiese aus dem Pfade, und es war ihm, als würde er schwebend in die Höhe gehoben und fortgebracht. So kam er durch Gebüsch und Abhänge, behielt aber seinen Stock und Hut, er wollte schreien und konnte nicht, er meinte manchmal zu sitzen, dann rutschte er wieder fort, aber wie schmerzlich es ihm auch war, so sah man nachher keine Verletzung an seinem Leibe. Zuletzt fand er sich auf einem spitzigen Steine, wo er nicht sitzen konnte und die ganze Nacht stehen mußte. Am Morgen sah er zu seinem Schrecken, daß er auf dem hohen Felsen vor der Hölle stand und nicht mehr herab konnte. Da bat er Gott um Erlösung, und sah Flößer auf der Murg herab kommen, denen er um Rettung rief. Sie erstaunten ob diesem Wunder, holten Leitern herbei und brachten mit großer Mühe und Gefahr den Schulmeister glücklich herab. Er wurde aber nachher gefährlich krank und nach seiner Genesung sprach er nicht mehr gegen die Geister*).

13. Das Huhn zeigt den Kirchenplatz.

Ein Herr von Windeck wollte eine Kirche bauen, da aber der Raum auf der Burg zu eng war, so wußte man nicht, wo man die Kirche hinstellen sollte. Da nahm der Herr ein weißes Huhn und gieng mit ihm auf die Zinnen des Thurmes, wo er es hinaus fliegen ließ. Das Huhn flog den Berg herab, und kam dort auf die Erde, wo jetzt das Dörflein Hennegraben steht, welches davon den Namen hat. Da ließ nun der Herr von Windeck die Kapelle bauen, die aber lang nachher zerstört worden und jetzt nur der Schutt noch zu sehen ist.

14. Der treulose Schreiber.

Seit vielen Jahren gehen im Mondschein um Mitternacht von der Windeck fünf Personen herunter nach Hennegraben,

*) Die Erzählung ist wahr, die Erklärung Sage.

*) Die Geschichte hat sich wirklich zugetragen, die Erklärung gehört der Sage.

wo die Kapelle stand, und kehren um 1 Uhr wieder zurück. Voraus geht ein Mann schwarz gekleidet mit einem Schreibzeug, hinter ihm zwei weiße Fräulein, denen zwei Ritter folgen. Sie sind sehr ernst und danken auf keinen Gruß. Wenn sie in die Burg zurück kommen, so steigen sie auf den großen Thurm, drücken sich dort die Hände und verschwinden dann in das Burgverließ unter dem Thurme, und es ist, als wenn jemand von oben herab weinte und jammerte. Es sollen dieß die Töchter des letzten Herrn von Windeck seyn, welche der Schreiber im Testament verkürzt hat, weshalb er im Tode nicht ruhen kann*).

15. Die Lindenkappelle.

Hans von Windeck ritt an einem schönen Tage hinab nach Ottersweyer, da hörte er aus einer Linde einen so lieblichen Gesang, daß er anhielt und dachte, was es wohl bedeuten möchte. Da fiel ihm ein, daß die Mutter Gottes ihm vielleicht ein Zeichen sende, daß er ihr an der Stelle ein Kirchlein bauen solle. Da rauschte es in den Zweigen, daß es den Herrn von Windeck schauderte; er ritt nach Ottersweyer und sagte dem Priester die Erscheinung. Dieser rieth ihm an jener Stätte bei den 7 Linden der h. Jungfrau eine Kapelle zu bauen, was er auch that, und ihr Bild aus Lindenholz in den Hochaltar setzte, wo es noch zu sehen ist. Viele Menschen wallfarten dahin, und trinken das Wasser des Brunnens, welches das Fieber vertreibt.

16. Der lange Gang.

In der Burg Windeck sieht man eine Höhle im Berg, von der man sagt, daß sie bis in das Schlößchen Bach reiche, das unten bei Bühl liegt. Oft, wenn Leute vom Bühler Markt nach Neusatz heimkehren, hören sie Nachts das Knarren schwerer Thüren im Thurme der Bur, obgleich keine Thüre darin ist. Einen Knappen sah man auch öfters auf der Mauer stehen, so wie Rosse weiden im nahen Schußwald, die von Rittern in voller Rüstung bewacht werden.

(Fortsetzung folgt.)

Lohengrin.

1. Die Schwansage nach dem Gedichte Godefroys de Buillon in der Brüss. Hs. Nr. 526. fol. sec. 14.

König Pires zu Lille-fort heiratete aus Habsucht die Matabrune und hatte von ihr einen Sohn Orians[1]). Der Vater starb früh, die Mutter regierte, der Sohn war lang in Vormundschaft und vergnügte sich mit der Jagd. Einst verfolgte er einen Hirsch, verirrte und fand eine schöne Jungfrau, die er zum Weibe nahm. Die Mutter wurde darüber bös, weil sie ihm die Tochter des Königs Morghant zugedacht hatte und von nun an haßte sie Orians Weib Beatris. Diese empfieng eine Tochter und sechs Söhne auf einmal und brachte sie zur Welt, als Orians im Kriege abwesend war. Die Kinder hatten silberne Ketten um den Hals und Matabrune übergab sie der Hebamme zum Ertränken, während man der Mutter vorlog, sie habe 7 Hunde geboren. Markus von S. Truyden (Marques de Sain-Teron) sollte die Kinder im Wald ermorden, erbarmte sich aber, weil sie so schön waren, und ließ sie am Leben. Da fand sie der Einsiedler Helias, dem Gott eine weiße Hirschkuh (chievre) schickte, welche die Kinder säugte.

Orians, durch seine Mutter betrogen, ließ die Beatrix einsperren, und hatte große Trauer in seinem Unglück. Helias erzog indessen die Kinder, und gab dem stärksten seinen Namen. Ein Jäger Savaris fand sie einst unter einem Baume sitzen mit ihren silbernen Ketten, aber sie gaben auf seine Anrede keine Antwort, sondern flohen zum Einsiedler, der dem Savaris ihre Geschichte erzählte. Dieser brachte die Nachricht der Matabrune: (fol. 12, a.)

aventure ay trouvée, qui moult fait a prisier,
ains telle ne trouva Anselot le goeroier,
gauwain ne Pierceval ne tout le chevalier
de la court roy Artus le noble princier.

Matabrun riß dem Markus die Augen aus für seinen Verrath und befahl dem Savaris, die Kinder zu tödten. Dieser beschloß aber mit seinen Gesellen, der Matabrun nur die silbernen Ketten zu bringen zum Zeichen des Todes. Helias war mit dem ältesten Sohne nach dem Dorfe Pons gegangen, um Nahrung zu holen, Savaris beruhigte die Kinder, daß er nur ihre Ketten haben wollte, sie wurden gefangen, und flogen als Schwäne davon, wie die Ketten abgenommen waren. Matabrune ward belogen, als hätte Savaris eine Kette unterwegs verloren; sie ließ aus dem Silber einen Becher machen, da der Schmied aber sah, daß die eine Kette im Feuer sich so vergrößerte, daß er füglich den Becher davon machen konnte, so bewahrte er die fünf andern Ketten und verbrauchte nur die eine.

Helias und sein Pflegsohn waren sehr traurig, als sie die Kinder nicht mehr fanden. Nach einiger Zeit sah der junge Helias sechs Schwäne in einem Weiher, die auf ihn zuschwammen, sich streicheln und füttern ließen. Aber endlich flogen sie weg und Helias blieb 16 Jahre in der Wildniß und wurde sehr stark. Matabrune suchte indeß die Beatrix zu verderben, daß sie einen Kämpfer Mauquarés aufstellte, um zu beweisen, Beatrix habe mit einem Hunde zu thun gehabt und den König vergiften wollen. Beatrix hatte keinen Vertheidiger gegen den furchtbaren Mauquarés. Da schickte

*) Die Windeck hat zwei Thürme, unter dem größeren ist das tiefe Verließ. Auch hatte Jacob von Windeck, der letzte, zwei Töchter, die an einen v. Hüffel und Fleckenstein verehlicht waren.

1) Pires ist Peter, Lille-fort heißt insula fortis und ist wahrscheinlich die Stadt Lille (L'isle) in Französisch-Flandern (Norddep.), welches Land in den Sagen berühmt war.

Gott einen Engel zum Einsiedler, und befahl ihm, dem jungen Helias seine Abkunft und Geschichte zu eröffnen, welche der Engel dem Einsiedler mittheilte. Als Helias das Unglück seiner Geschwister hörte, wollte er auch ein Schwan werden, hätte ihn der Einsiedler nicht gehindert, die Kette abzunehmen. Auf seinen Rath ging er nach Lillefort, wurde als Kämpfer angenommen und Orians ritt selbst zum Einsiedler, um die Wahrheit zu erfahren. Mauquarés ward von Helias überwunden, bekannte den Verrath der Matabrune, und ward gehenkt. Matabrune aber entfloh während des Kampfes auf ihre feste Burg Maubruiant. Der alte Markus und der Goldschmied bestätigten die Erzählung des Mauquarés und Helias nahm die 5 Ketten, wodurch er die Schwäne anlockte, und sie wieder in Menschen verwandelte. Nur ein Bruder, dessen Kette zum Becher geschmiedet war, mußte Schwan bleiben. Die Kinder wurden getauft, die Tochter hieß Rose, die Söhne Galerans, Reniers, Savaris, Baudouins (de Sebourch)[2]). Helias wurde zum König gekrönt und übernahm die Rache an Matabrune, ihre Burg wurde erstürmt und sie lebendig auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Eines Tages sah Helias den Schwan auf dem Strome, der ein Schifflein zog. Da nahm er Abschied von den Seinigen, und bekam von seinem Vater ein Horn, dessen Schall vor Schaden und Noth bewahrte. Der Schwan zog ihn von Strom zu Strom bis nach Nimwegen (Nimaie, fol. 36, a.):

car li roys d'Alemainge, ou noble pays a,
se tenoit a Nimaie seignor en ce temps la,
empereres estoit, cascuns le redoubta,
et tout cil d'Alemaigne et d'Ardene de cha
de Liege et de Namur, ou riche pays a,
venoient quere droit, quant on les quereya.

Zu Nimwegen wollte der Grav von Blankenburg (Blancqebourc, Brancquebourc) die Herzogin von Buillon durch Recht und Urtheil von ihrem Erbe vertreiben und der Kaiser mit seinen 12 Pärs saß zu Gericht. Der Grav behauptete, die Herzogin habe ihren Mann vergiftet und eine Tochter geboren, während er drei Jahre über See gewesen, und erbot sich zum Kampfbeweise. Die Herzogin fand keinen Kämpfer. Als der Tag herankam, hörte man den starken Schall eines Hornes und sah den Schwan mit dem Bote auf dem Strom. Helias gab sich dem Kaiser nicht zu erkennen (car je sui d'un pays, que ja n'en sares, fol. 38, b.) und übernahm den Kampf für Clarisse. Der Grav beschuldigte sie aufs Neue, daß sie seinen Bruder den Herzog Galerans vergiftet habe. Auf dem Kampfplatze versprach er dem Helias seine Tochter Giermanie zum Weibe und den größten Theil der Ardennen, wenn er seine Sache aufgeben wolle. Helias verwarf das Anerbieten und der Grav verlor im Kampfe sein Leben. Clarisse gieng ins Kloster, ihre Tochter nahm den Schwanritter zur Ehe, und gebar ihm eine Tochter Yde (Ida). Helias nahm seiner Frau einen Eid ab, daß sie ihn nie um seine Herkunft fragen wollte, sonst müsse er sie auf immer verlassen. Sie hielt es sieben Jahre, that aber dann die Frage und der Schwan holte den Helias von Buillon wieder ab. Mutter und Tochter gingen nach Nimwegen zum Kaiser Othon, wohin auch der Schwan den Helias brachte, der dem Kaiser seine Tochter empfahl und nach Lille-fort zurückkehrte. Auf seinen Rath ließ man von den zwei gleichen Bechern zwei Kelche machen, die ganze Familie that Beicht und Buße, der Schwan ward in die Kirche geführt, und als die Priester die Messe lasen, ward er wieder zum Menschen und in der Taufe Esmeres genannt.

Der Einsiedler Helias war gestorben, in der Nähe ließ der Schwanritter ein ganz ähnliches Schloß bauen, wie das seiner Frau war, nannte es auch Buillon und den umgebenden Wald Ardennen[3]). Dabei ward ein Kloster gestiftet und der Schwanritter wurde Mönch. Seiner Tochter Ida gab der Kaiser den Grafen Eustach (Witasses) von Boulogne zum Gemahl, dem sie drei Söhne gebar, Gotfrit von Bouillon, Baldewin und Eustach. Die Mutter säugte die Kinder selbst, aber bei einem großen Feste, wo der Bischof von Lüttich, der Grav von Namur, der Herzog von Brabant, Robert von Frisland und Grav Robert von Flandern zugegen waren, mußte der junge Eustach warten, und die Amme gab ihm die Brust, um ihn zu stillen. Als die Mutter kam, wurde sie darüber trostlos, weil nach ihrem Traume nun ihr Sohn Eustach keine Krone tragen würde, indem er fremde Milch getrunken. Sie hatte die Prophezeihung, daß ihre Söhne Könige über dem Meere würden und ihr Mann schickte darum manchen Ritter um Erkundigung aus. Einer derselben, Ponces, kam nach Jerusalem, wo er durch die Sarazenen die Kirche Gottes entehrt fand. Dort sah er den Abt Gerhart von S. Truyden (li abes Gerars de Sain-Teron. 48, a) im Haspengau (-de Hasebin, ou Buillon est fondée, 48, a), der mit ihm über die Lombardei und Teutschland zurück

2) Die Kinder haben sämmtlich teutsche Namen, Walram, Reinher, Sivrit, Baldewin. Seburg ist ein Dorf zwischen Bavay und Valenciennes (Norddep.), das ehemals eine kleine Herrschaft war, die ihren eigenen Adel hatte.

3) Es scheint hier eine Verwechslung obzuwalten, es ist die Burg und Stadt Bouillon am Semoy gemeint, das allerdings in den Ardennen liegt und zu Luxenburg gehört. Das andere Buillon ist aber die Stadt Boulogne-sur-mer am Canal. Hiernach hätte Helias zuerst in Boulogne mit seiner Frau gewohnt und sich dann in die Ardennen nach Bouillon zurück gezogen. Dabei ist freilich auffallend, wie er von Boulogne nach Nimwegen fährt, dem Kaiser Otto Weib und Tochter empfiehlt, dann nach Lille zurückgeht, und endlich nach Bouillon kommt.

kehrte[4]). Da kamen sie in ein wüstes und rauhes Land, wo sie nach mehreren Tagen eine Burg entdeckten, die man auf ihre Frage Buillon und den Wald die Ardennen nannte. Gerhart glaubte das nicht, denn er sey selbst bei Buillon geboren, das über 200 Stunden entfernt läge, als er jedoch erfuhr, wie Helias dieses neue Buillon erbaut habe und in das Kloster Saint-Tiry gegangen sey, wo er noch lebe, so besuchten sie beide das Schloß uns fanden den Esmeres. Ponces versicherte, daß er 13 Jahre herum irre, um den Schwanritter zu finden, Esmeres gab sich als den Schwan zu erkennen und versprach ihm eine Zusammenkunft mit Helias. Dieser erkannte den Ponces, der ihm Nachricht von seiner betrübten Gemahlin gab, und ihm sagte, daß seine Tochter an den Graven von Boulogne verheirathet sey. Helias ließ Frau und Tochter grüßen durch den Ponces, dem er einen Ring zum Wahrzeichen gab, mit dem Bedeuten, sie sollten um ihn nicht suchen, denn sie würden ihn nicht mehr am Leben finden. Er schickte auch seine Schätze der Ida, und Ponces und Gerhart kamen nach Sain-Teron, von da nach Buillon, wo sie den Eustach mit seiner Frau antrafen. Diese reisten sogleich mit ihrer Mutter zum Helias, der schon sehr schwach war und in den Armen seiner Frau starb, die der Schmerz gleich darauf auch wegraffte. Ida erzog ihre Söhne zu Bouillon.

2. Die Schwansage nach dem französischen Volksbuch.

Der Titel des Buches lautet: **La genealogie avecques les gestes et nobles faitz d'armes du trespreux et renomme prince Godeffroy de boulion et de ses chevalereux freres Baudouin et Eustace: yssus et descendus de la tres noble et illustre lignee du vertueux chevalier au cyne . . . am Ende: cy finist le chevalier au cyne . . . . imprime a Paris par michel le noir . . . et fut acheve le XXIX iour doctobre mil cinq cens et unze (1511). kl. Fol. goth. gesp. Col. Holzschn. ohne Pag.**

Nach der Vorrede hat Peter Desrey von Troyes auf Anrathen Angleberts von Clevez, Graven von Nevers, dieß Buch aus dem Lateinischen übersetzt, und es ihm so wie dem König Ludwig XII. gewidmet. Die Vorrede ist vom Jahr 1499.

Die Sage ist jener im altfranzösischen Gedichte gleich, sie beginnt mit Pieron von Lislefort und seiner Frau Matabrune, ihrem Sohn Oriant und dessen Gemahlin Bietris. Die Namen sind verjüngt und Nebenumstände verändert. Marques hat nicht den Beinamen von S. Truyden, Morghant ist nicht erwähnt, das Dorf Tons auch nicht. Der Ankläger der Beatrix heißt Mauquaire, nur ihre Tochter ist genannt, die Namen der vier Söhne fehlen. Der Grav, den Helyas überwindet, heißt Francquebourc, die Herzogin von Bouillon Clarisse, der Kaiser Othon I. Dagegen fehlen die Namen Galerans und Giermanie, und Ida heißt Ydain, und Helys Bruder Esmery. Die Ardennen werden Dardaine genannt, der Grav von Boulogne Eustace. Der Namen Robert ist bei den Graven von Flandern und Frisland ausgelassen. Die Episode von Ponce und dem Abt Girard de Saincteron ist vollständig aufgenommen, nur der Haspengau ist nicht genannt[5]).

Die Namen beweisen, daß der Verfasser ein altfranzösisches Original vor sich hatte, also wenigstens dieser Theil seines Buches keine lateinische Quelle hat. da seine Erzählung sich so genau an das Gedicht anschließt, so zweifle ich nicht, daß er demselben gefolgt sey. Vielleicht ist das ganze Buch nur eine prosaische Ueberarbeitung des alten Gedichtes, welches Engelbert im Interesse seiner Familie auffrischen wollte. Er heißt hier von Cleve, weil damit die Schwansage zusammen hängt, denn eigentlich war er ein Grav von der Mark (geb. 1462), die erst 1365 das Clevische durch Erbschaft erhielten.

3. Die spanische Sage vom Lohengrin.

Es fama o cosa cierta, que en aquel tiempo huvo en Espanna famosos cavalleros, Godos y Hispanos, que hazian actos de cavalleria excellentes, como el conde Almeric, Agreses y Sacarus[6]), que davan fin a grandes aventuras en Europa, como la que hizieron estos tres cavalleros famosos en favor de la duquessa de Lorrena, en Francia belgica, que, muriendo el duque su marido sin hyos, le dexo el estado por su vida, con que los dos annos primeros viviesse castamente; y un hermano del dugue, llamado Lembrot, casi gigante[7]), por quitar

4) Es gab wirklich einen Abt Gerhart zu S. Truyden von 1145—56. Er war ein Sohn des Graven Giselbert, der damals zu Clugny lebte, und ein Bruder des Graven Otto von Dûras (welches 1 Stunde nordwestlich von S. Truyden liegt, nicht weit vom See von Zoutleeuw), der mit Gerhards Vorfahren Folkhart Krieg führte und S. Truyden belagerte. Gerhart dankte ab und starb 1175. Die Gegend um S. Truyden heißt man Hespengau, Hasbania, la Hesbaye. Es ist ein reiches Fruchtland, aber Bouillon liegt nicht darin, wie das Gedicht sagt.

5) Mit diesen Erzählungen sind die Sagen in der Grimmischen Sammlung II, 286—316 zu vergleichen, wozu diese Mittheilungen neue Beiträge liefern.

6) In den spanischen Namen blicken, obgleich sehr entstellt, die französischen Formen durch; Almerique erinnert an Galerans, Agresses an Esmeres und Sacarus an Cavaris.

7) Lembrot scheint nach Nemrot gebildet, das L aber weist auf Lohengrin, Loherangrin, Lorangrin zurück, und dieser Namen hängt offenbar mit Lotharingen zusammen. Dem Spanier ist aber Lembrot ein Riese, die französischen und teutschen Gedichte haben diese Angabe unterdrückt, sie führt aber von selbst auf die Sage von Antwerpen.

le el ducado la infamo y dixo avia rompido la castídad con un cavallero o criado suo; y conforme a la costumbre de aquellos tiempos fue condenada a dexar el ducado libri a quien pertenecia, o dentro cierto tiempo diesse cavalleros, que la defendiessen de Lembrot y dos tios suyos, valientes como el, que tambien fueron con el en la infamia. Y la duquessa, no hallando en Francia ni en los reynos comarcanos, quien ossase tomar la empresa, por ser tan valientes los enemigos, vino en Espanna a la corte del rey don Rodrigo, que estava en Toledo, a la fama de las cavallerias y hazannas del conde Almerique y Agresses y Sacarus, y les propuso su necessitad y honra. y ellos informados que la codicia de el ducado avia sido mas causa de infamar a la duquesa que culpa suya, acceptaron su defensa y la duquessa llamo a sus contrarios para el combate de armas y ellos vinieron. y en presencia del rey don Rodrigo y su corte combatieron casi un dia entero, Sacarus con Lembrot, y Almerique y Agreses con sus tios, y los vencieron y cortaron las cabeças. y la duquesa se torno con su honra como antes, y con su ducado de Lorrena.

Mas quando los Moros por orden del conde Julian vinieron en Espanna y la guerreavan, devian ser muertos, que es fama, que por la victoria, que huvieron de Lembrot y sus tios, los mataron alevosamente en Francia, y assi no huvo a la sazon capitanes famosos ni hombres bastantes Godos ni Hispanos, como convenia para resistir los Moros y Julianistas, y por ello el rey don Rodrigo determino yr en persona a la defensa.

Historia de los reyes Godos - por Julian del Castillo. Burgos 1582. fol. p. 55, b.

4. Magni gigantis Antigoni descriptis.

Hunc gigantem constans vulgo fama est (quam etiam pueri audivimus) olim vocatum Antigonum tenuisse eum locum ad Scaldum fluvium, ubi nunc etiamnum hodie visuntur vetusti Antwerpiensis castri ruinae murique partim diruti, sed jam caesaris edicto, in quo nunc sunt statu servari jussi, ubi et urbis praetorium et publicus carcer et principis telonium et divae Valburgis, quod olim Marti, ut ajunt, sacrum erat, fanum[8]). Hic Antigonus fortissimi, ut tum erant tempora, castri munitione fretus coepit tyrannum agere, a praetereuntibus vectigal exigere, late crudeliter. si quos deprehendisset, qui vectigal non solverent aut solvere recusarent id ab eisdem violenter extorsit, gravique contumelia affectos alterâ abscissâ manu sanguinolentos abire sinebat, a quo facto vicinarum regionum incolae coepere locum vocare Hantworp, id est manujactionem, quam vocem nunc (demtâ aspiratâ mutatâque literâ o in e) pronunciamus Antwerpiam. Reperimus in vetustis quibusdam scripturis aliquando vocatam fuisse Andeverpam, aliquando Antorpiam, cui adludentes Germani scribunt Antorff.

Quidam itaque hujus provinciae tunc princeps, cui nomen Brabon, unde Brabantiam dictam arbitrantur, non ferens tyranni insolentiam, gravi adortus est eum pugna, heroicaque virtute per luctam viriliter victum prostravit, occidit, regionem tyrannide liberavit[9]). Varia de his vulgo narrantur, sed rudis illa aetas nihil recti scriptum reliquit; non sunt tamen creditu minus digna, quam quae olim veteres de suis diis, Jove, Junone, Saturno, Mercurio etc. serio credidere.

De abscissione et jactu manuum certum est plerosque hujus urbis cives quos probe novimus, adhucdum vivere, qui serio affirmant, haud adeo multis abhinc annis se manifeste vidisse inter diruendum vetusta quaedam aedificia, inventas certas cistulas plenas abscissis integris sed exsuccis hominum manibus. Praeterea visuntur palam in senatu nostro integra quaedam insuetae magnitudinis ossa ferreis catenis ibidem pendentia, quae communi omnium opinione putantur istius esse gigantis. Utcumque autem sit, anatomices periti certo affirmant, maximi alicujus hominis esse ossa. Sunt autem haec: coxa, dens, brachium, spatula, tibia. Qui ea ossa dimensi sunt, ajunt, ex eorum dimensione se deprehendere, hominis illius staturam fuisse XVIII pedum.

---

8) Ein Theil dieser alten Burg (het oude kasteel van Antwerpen) steht noch, nicht weit vom Rathhause, nah an der Schelde. Wahrscheinlich hat das Stadtwappen aus der Sage den Ursprung, denn es ist eine Burg, über welcher zwei Hände angebracht sind. Aber eigentlich verhält sich die Sache anderst. Antwerp kommt von an het werp, am Schiffswerfte, und es ist nicht an Hand zu denken. Die Hände im Wappen sind Handschuhe und bedeuten einen Markt, den man unter des Kaisers Schutz und sicherem Geleite besuchen kann. Dieß rührt aus der Zeit, da Antwerpen mit seiner Markgravschaft noch zum teutschen Reiche gehörte. Daß des Kaisers Handschuh jene Bedeutung hat, beweisen die Bilder zum Sachsenspiegel, Teutsche Denkm. Taf. XXV, 12. 13. Die Sage ist daher aus einer Wortgrille entstanden.

9) Scribanius (in seiner Antverpia p. 63) verwirft die Sage vom Riesen zu Antwerpen und seinen Reliquien, so wie daß Brabon ihn erschlagen. Gramaye (antiqq. ducat. Brab. Abtheil. Antverp. p. 10. 11.) hält zwar auch nichts darauf, bemerkt aber, daß sie wenigstens schon alt sey, da sie im 12. Jahrh. im chron. Trudonensi (Radulfi). in Joh. Monachi Stabulensis vita S. Lamberti, der um 1300 geschrieben, so wie im Hemricourt um 1400 und in der Reimchronik auf dem Rathhaus zu Brüssel (d. i. Jan de Klerk brabantsche jeesten) vorkomme. Jüngere Nachrichten darüber finden sich nach Serrure's Anzeige auch im Stadtarchive zu Antwerpen.

Frater Trudo Gemblacensis in sacrario Trudonopolitano, cod. univ. Leod. 4. p. 272 e sec. XVI. medio.

5. Spuren der Schwansage in Westfalen.

Die Herren v. Steinfurt, die später Graven wurden, kommen bereits im 12. Jahrh. vor und hatten den Schwan im Wappen. Ihr ältestes Siegel mit diesem Wappen ist von 1246, abgebildet bei Jung histor. comitat. Benthem. tab. II., und ein anderes von 1267 auch mit dem Schwane findet sich daselbst tab. III. In Westfalen bestand auch die Sitte, besondere Schwanenweiher zu halten, welche in Urkunden zuweilen erwähnt werden; z. B. von 1440 bei Jung S. 128: de herlicheyt enn dat gerichte van Empnichem myt den tsyse (Zins) enn myn swanenvloet enn de ruminge op den lande enn in den water. Schwanenfluten sind mir sonst nirgends vorgekommen. Diesen Spuren in Westfalen müßte weiter nachgegangen werden, um vielleicht den Ursprung der Clevischen Schwansage zu finden.

6. Das teutsche Gedicht vom Lohengrin.

Die Pfälz. Hs. Nr. 345 weicht von dem Abdruck, dem die andere Pf. Hs. Nr. 364 zu Grund gelegt ist, unbedeutend in den Lesarten ab und es fehlt ihr nur die Strophe 40, im übrigen ist sie vollständiger als die Ausgabe, denn sie ergänzt diese in ihren Lücken. Ich will diese Ergänzungen als Nachtrag hier beifügen. Ausg. v. Görres S. 31. Str. 122. wird so in Nr. 345 ergänzt:

und für die fürsten und für den rat gemeyne
uwer antwurt die sagen wir in
mit diser rede giengen sie gemeine hin
die fürsten fundens in dem münster reyne
do der bischof ꝛc.

S. 37. Str. 144. — — die sinne myn
er ist von hoher art, des gibet mir lere
herz und alle die sinne min, wan er si halt geflossen.

S. 39. Str. 155. v. 9.
do man in die pferde het geschaffet für.

S. 58. Str. 230.
Wolfram tů es yemer durch den willen min
bring uns zů end der abentůre meyne.

S. 64. Str. 255.
Augensburg von in besessen wart, die wolt ich helfen retten,
bischof Ulrich der heilig man
vil volks er mit gůter red an sich gewan,
der maniger starp von slahen und von tretten.

S. 161. Str. 640. v. 6.
da sy eynander werdeelich enpfingen.

S. 190. Str. 757.
also schon salvieret er in mit vil geflorten worten
her uff mit siner botschaft schrift.

Alle diese Ergänzungen stehen auch in der Hs. 364, die Lücken der Ausgabe fallen allein der Abschrift Glöckle's zur Last. Die Hs. 345 ist auf Befehl der Pfalzgraven (wahrscheinlich Friedr. I.) verfertigt von einer Kanzleihand, von welcher auch die Hs. Ogiers 363 herrührt, die wieder mit der Hs. der Heimonskinder 399 viele Aehnlichkeit hat. Wenn die Str. 40 in der Hs. 345 stünde, so könnte man sie füglich für eine Abschrift von 364 erklären, weil ihre Abweichungen so geringfügig sind.

Bekanntlich ist in das teutsche Gedicht die Geschichte der sächsischen Kaiser von Heinrich I. bis Otto III. verflochten, und es wird dadurch in der Geschichte der Literatnr eine merkwürdige Erscheinung, weil es zwischen Reimchronik und Heldensage in der Mitte steht. Die niederländische Sage gab dazu keine Veranlassung, sie hat nur Otto I. eingeführt, weil er sich in Brabant und Flandern mit kaiserlicher Macht zeigte, und den Niederländern im Andenken blieb durch den Kanal, den er von Gent in die Westerschelde graben ließ (fossa Ottoniana). Der teutsche Dichter wollte der Sage einen stärkeren historischen Hintergrund geben, daß er dafür die sächsischen Kaiser so weitläuftig eingeführt, verräth ein landsmannschaftliches Interesse und einen Umdichter, der ein Sachse war. Daß zwei noch übrigen Hss. hochteutsch sind, hat dabei nichts zu sagen, sie enthalten ja selbst noch niederteutsche Formen (grefe, S. 9, 2. so gewöhnlich, Albian S. 10. twal, S. 11. 16. vom niederl. dwael. schef, 16. see für mere, 17. ram für Widder, 22. getemer, 44.) und französische Wörter (panel, 17 von panier, oder nach 345 parel von baril), welche auch sonst in niederländischen Gedichten vorkommen. Indessen läßt sich aus diesem Wenigen nicht auf die Beschaffenheit des Originals schließen, jedoch ist so viel klar, daß man die ganze sächsische Einmischung bei Seite legen muß, wenn man im teutschen Gedichte der Sage auf den Grund kommen will. Eben so wenig paßt die Einleitung zur Sage, und ihr Verhältniß zum Wartburger Krieg ist noch nicht aufgeklärt. In der Regel haben alle fremdartigen Lieder einen kunstmäßigen philosophischen Eingang (Veldecks Eneit ist eine seltene Ausnahme), die einheimischen Heldenlieder fangen gleich mit der Sache an. Rechnet man das Alles vom Lohengrin ab, so bleibt für den eigentlichrn Inhalt ein geringer Umfang, und nur dieser verdient Untersuchung, wozu ich hier Vorarbeiten liefern wollte.

Indessen will ich das Ergebniß nicht vorenthalten, worauf, wie ich glaube, die Untersuchung zuletzt hinaus läuft, daß nämlich die Geschichten des Kaisers Lothar I. und seines Sohnes Lothar II. den Stoff zur Sage größtentheils geliefert haben. Sie stammt hiernach aus dem 10. Jahrh., ihre Verbindung mit Arthur und dem Gral so wie alles Spätere sind Zuthaten. Der Held ist kenntlich geblieben, selbst im Namen, wenn gleich sein Landsnamen Loherins, Lohengrin d. h. Lothringer für den Taufnamen Lothar in die Sage eingeführt wurde. Mone.

Gotfrit von Thienen.

I. Lebensumstände.

Zwei Gedichte dieses Mannes sind bekannt und gewürdigt worden, aber dessen Namen, Heimath und andere Werke blieben unbekannt. In mancher Hinsicht kann man den Gotfrit als Seitenstück und Gegensatz der Mönchsdichtung betrachten und außerdem verdienen seine Leistungen durch Wahl der Stoffe und Behandlungsart Rücksicht in der Kulturgeschichte. Nicht durch die Sprache, denn er schrieb lateinisch mit den Fehlern seiner Zeit und Leichtigkeit des Versbaues geht ihm ab. Doch hat eben diese Sprache die Erhaltung seiner Werke gesichert.

Thienen (lat. Thenae in montibus, daher französisch Tirlemont) ist eine Stadt von etwa 10,000 Einwohnern in Brabant, vier Stunden östlich von Löwen auf der Straße nach Maestricht. Er nennt sich selbst Gotfridus de Thenis, das heißt niederländisch Godevaert van Thienen, die Ortsbestimmung zeigt aber nur an, daß ursprünglich das Geschlecht des Mannes von Thienen abstammte, daß er aber selbst sich anderstwo aufhielt, wodurch die Bestimmung van Thienen zu seinem Namen nöthig wurde. Das ist der gewöhnliche Fall der niederl. Geschlechtsnamen, die mit van gebildet sind. Doch zeigen seine Anspielungen, daß er in Brabant lebte, weil er gerade die Städte Thienen und S. Truyden, die nur drei Stunden von einander liegen, als Beispiele seiner Lebensregeln anführt. Er sagt nämlich im punctus v. 214:

est fugitivo nocivo villa Trudonis

was sich auf das Recht des Asyls in der Abtei zu S. Truyden (französisch S. Trond) bezieht, und das. v. 66:

non cum Tenensi tua tu partire tenens I,
prodiga Tenenses fallit male bursa, tenens aes.

Es ist ein Wortspiel, welches sich aus dem Geiz der Thiener erklärt; „theile mit keinem Thiener, nicht einmal das Tüpfchen auf dem i," denn so ist tenens i zu verstehen, obgleich es auch I (eins) heißen kann, dessen Wort (unum) aber nicht in den Vers paßt. Der andere Vers gibt den Grund an, „denn große Beutel machen die Thiener zäh und geizig" (tenens aes). Daß solche Aeußerungen von einem Landsmanne herrühren, ist von selbst klar, mag er nun in seiner Namensstadt gewohnt haben oder nicht.

Das Gotfrit ein Laie war, drei Brüder und einen Sohn hatte, sagt er selbst im punctus v. 324:

haec tuearis scripta scholaris foedere fido,
haec et in hora, qua legis, ora pro Gotfrido,
haec mea fratres scripta mea tres discite nati,
his repetitis ad bona sitis vera parati;
pro monumentis ista parentis nate teneto.

Das ganze Gedicht ist an seinen Sohn gerichtet. Sein Verhältniß als Laie zur Geistlichkeit ist merkwürdig als Zeichen der Zeit. Er ist nicht das einzige Beispiel strafender Satire auf die Entartung der Geistlichen, wohl aber mag er als lateinischer Schriftsteller dieses Fachs in den Niederlanden allein stehen. Wie frei er vom Einfluß der Geistlichen war, zeigen sein Asinarius und Brunellus hinlänglich an, beweisen ferner die Anspielungen auf das Gugukskleben des Pfarrers in den Probra mulierum v. 221 flg. und die Ausfälle im punctus v. 304.

ducit te gula non quo vult regula pietatis,
ducit inertia, non solertia te probitatis,
est tibi missa dulcis omissa mane popina,
pinguibus escis parcere nescis dante coquina,
non tibi jus carum constat nisi jus epularum,
non tibi jus gratum constat sed jus piperatum,
plura tibi psalmo praebet solatia salmo,
psalmos pro cocto salmone dare quater octo,
labe labas morum, labor angit te labiorum,
psalmos edentem salmones mulcet edentem,
salere salmones non psalmos psallere calles,
pinguia tu sales tibi vixque domi bene psalles.

Man erkennt hierin die Persönlichkeit der Satire, die sich auf einen Stiftsgeistlichen bezieht, der sein Feind und Neider war. Er bezeichnet ihn näher, und droht ihm noch mehr zuzusetzen. Das Bild verdient als Charakterzeichnung hier eine Stelle, um so mehr, als Gotfrit den Muth hatte, dieser Strafpredigt seinen Namen beizufügen. Punctus v. 273.

non dubito mea quin subito metra livor inique
corripiat, nec suscipiat, qui saevit ubique.
non vereor, nec obesse reor, si culpat iniquus
falsidicus, quae veridicus commendat amicus.
v. 279. demaceret te, dilaceret, miser invide, tabes,
alterius sors ulterius te laeta molestat.
alterius dolor ulterius tibi gaudia praestat.
te laedat te semper edat livoris et irae.
dira lues, sic dira lues animae mala, dirae
nequitiae te pernicie mihi saepe nocentem
percutiat nece. qua craciat fax invida mentem.
proditio te supplicio tradat tua Christi,
in laqueo trahat illa reum te, quem posuisti,
ad meritas tua te veritas trahat impie poenas,
det meritum furor interitum tibi, quem male fraenas,
tu veluti sentina luti foedissima sordes,
clade luas diroque tuas cruciamine sordes
subjaceas, cur non placeas tibi praedo minetur,
prodominans et praedo minans tibi praedominetur.
si volen, bona dante deo tibi tristia restent,
materiam, qua te feriam, mea commoda praestent.
multa cruentis tu nocumentis damna patrasti,
plena reatu, foeda relatu, multa parasti.
culpa tuorum te vitiorum subjugat hosti,
ad mala pergere, quae mala tergere, quo duce nosti,
nos quasi viles spernis, heriles allicis. —

Es ergibt sich hieraus, daß der punctus weder das erste noch wahrscheinlich das letzte Gedicht Gotfrids war, daß ihm sein Feind zwar geschadet, er aber doch in Verhältnissen lebte, die ihn ziemlich unabhängig machten. Er gehörte zur mittleren Bürgerklasse, die heriles, welche erwähnt werden, sind sowohl Adelige als städtische Patricier.

Die Zeit des Dichters läßt sich aus seinen Werken nur annähernd bestimmen. Die Wahl seiner Erzählungen verräth die zweite Hälfte des 14. Jahrh., zu welcher Zeit solche Stoffe in Niederland mehrfach behandelt wurden.

II. Seine Werke.

Nur bei einem Gedichte, dem Punctus, steht Gotfrids Namen, da jedoch der Punctus in einer Sammlung anderer Gedichte vorkommt, so fragt sich, ob diese Sammlung vielleicht die Werke Gotfrids enthalten? Einige dieser Gedichte sind bekannt und finden sich einzeln in Hss., ihre Vereinigung mit andern ähnlichen Gedichten ist, wie es scheint, nur in einer Hs. bewerkstelligt, die früher nach Salmansweil, jetzt nach Heidelberg gehört. Sie ist auf Papier, in Fol. und 1452 größtentheils von einer Hand in Frankfurt geschrieben. Der Schreiber nennt sich Bl. 91, a. Konrat Worheim, rector parvulorum parochialis ecclessiae Franckfordiae, und gibt weiter unten auch Frankfurt als seinen Geburtsort an. Die Hs. hat keine Nummer, und enthält hinter den 8 vorausgehenden Gedichten, die ich dem Gotfrit von Thienen zuschreiben möchte, Formulare für allerlei Briefe, folgende Stücke vom Plautus, Amphitruo, Asinaria, Aulularia, Captivi, und die remedia amoris von Ovid, woraus man sieht, daß der Schulmeister sich diese Werke zum Gebrauch beim Unterrichte zusammen schrieb. Von den beiden ersten Gedichten der Sammlung, dem Luparius und Brunellus, gibt es sehr abweichende Texte, wie sich unten in der Abhandlung über den Reinhart Fuchs zeigen wird; man darf daher diese Gedichte nicht unbedingt dem Gotfrit zuschreiben, denn sie sind älter als er und von mehreren überarbeitet worden. Sie kommen auch häufiger in Hss. vor, als die übrigen. Die Heidelberger Hs. enthält nun folgende Stücke:

1) Den Luparius, fol. 1—3. Im Ganzen 192 Verse. Andere Hss. davon sind zu Helmstädt; sieh Grimm Reinhart Fuchs S. CLXXXIV. Ferner zu Wien, Cod. philolog. Nr. 413. in 8. Bl. 42—44. Auch diese Abschrift schließt mit dem Verse: se male delusum comperit opilio. Die Schrift wird ins 11. Jahrh. gesetzt, was ich bezweifle. Endlich zu Dijon in einer Hs. lateinischer Dichter des 13. Jahrh., Bl. 245. hinter Ovid. de nuce, welcher Text ebenfalls schließt wie der Wiener.

2) Brunellus oder Poenitentiarius lupi. Hss. a) zu Heidelberg Bl. 3, b — 8, b. im Ganzen 404 Verse. b) Hs., woraus Math. Flacius das Gedicht 1557 bekannt machte. Die Hs. hatte die Jahrzal 1343, und das Gedicht darin 388 Verse. c) zu Straßburg, Johannit. C. 102. auf Papier, 15. Jahrhundert, in Quart. Das Gedicht steht darin Nr. 7. mit dem Titel Asinarius, s. Grimm a. O. S. CLXXXIV.

3) Militarius. In der Heid. Hs. fol. 8, b — 12. Diese Hs. ist flüchtig verfertigt, daher fehlen hie und da Verse, vielleicht auch Distichen und die Lesefehler des Abschreibers sind nicht selten, weshalb die Kritik manchmal nachhelfen muß.

4) Rapularius. In der Heidelb Hs. fol. 13 — 17. Von zwei Händen sind dieser Erzählung Lesarten auf dem Rande beigeschrieben, die aber nicht aus einer andern Hs. herrühren, sondern Verbesserungen und Vermuthungen zweier Leser enthalten, die manchmal treffend sind, oft aber nur Erklärungen enthalten, die man des Versmaßes wegen nicht aufnehmen kann. Dergleichen Bemerkungen sind auch dem Brunellus beigeschrieben. Ich werde sie in den Text aufnehmen, wenn sie denselben wesentlich verbessern, und mit schol. bezeichnen.

5) Asinarius. In der Heidelb. Hs. fol. 18 — 23. Mit wenigen Anmerkungen (schol.) wie beim vorigen Gedicht. Dem Abschreiber des Brunellus in der Straßb. Hs. muß wenigstens der Namen dieses Gedichtes bekannt gewesen seyn, weil er ihn auf den Brunellus übertragen hat. Beim Brunellus ist jedoch der Hauptbegriff Poenitentiarus, und für den Esel könnte auch ein anderer Dummkopf in die Falle gehen, hier aber spielt der Esel die Hauptrolle, daher auch der Namen Asinarius nur hierher paßt.

6) Punctus. In der Heid. Hs. Bl. 23, b — 27. Im Ganzen 340 Verse, beginnt:

Christe regis qui nos in me sensus rege quinos.

schließt:

postea de poena produc ad gaudia plena. explicit punctus. deo gratias. Gotfridi de Thenis.

7) Probra mulierum. In ders. Hs. Bl. 28 — 32. Von derselben Hand, aber später und mit blasser Tinte nachgetragen. Es scheint hiernach, daß der Abschreiber diese Erzählung in seiner Urschrift nicht verstand und sie nachträglich einschrieb, als er sie aus einer andern Quelle erhielt. Diese Beifügung verräth entweder Kenntniß des Verf., oder beruht auf dem Urtheil, daß die Erzählung zu andern gehöre.

8) Alexander magnus. In der Heidelb. Hs. Bl. 35 — 91. In Distichen, die Ueberschriften der Abschnitte sind auf dem Rande beigegeben. Ungefähr 4500 Verse. Anfang: incipit historia Allexandri magni regis Macedonum et primo prohemium.

Post Abrahae legem, qua circumcisus habetur,
quattuor in mundo regna fuisse ferunt.
Egypti primum, post id fuit Assyriorum,
hinc Graecum sequitur, Roma fit inde caput.
Assyrio regno Persas Babylonaque jungo,

quamvis haec tria sint et tria regna noto;
sub primo regno stravit Moyses mare rubrum,
quo Pharao moritur, inde maria (?) canunt etc.

Der Anfang der Gedichte ist folgender:

Stellarum curis Aegyptia dedita quondam
doctrinae cupida dogmata plura sciens,
pondera mensurans numeros discebat et artes,
quas hominem scire philosophia dedit,
ut rex Philippus Aegypti regna teneret,
Nectanabum regem praeficit ipsa sibi;
qui novit magicas artes et sidera coeli,
venturos casus indicat ipse suis.
praesens historia non narrat singula metro,
quae de Nectanabo scripta referre solent;
regis Alexandri tantum volo scribere gesta,
ac his annexa carmine pando tibi.

Das Gedicht hat nur Kapiteleintheilung, die den Aventüren entsprechen, keine Bücher, und schließt mit der Grabschrift Alexanders:

sperma prius, post fructus olens, retro vermibus esca,
haec tria sunt cuique dona parata viro.
si praesciremus, quae cunctis morte parantur,
quis tibi scit, qualis lector et ipse manes?
Explicit historia Allexandri regis magni etc.

Die Gründe, wonach man demselben Verfasser alle diese Gedichte zuschreiben darf, sind folgende: Im Allgemeinen zeigt sich eine Aehnlichkeit der Behandlung, welche für einen Verfasser spricht, die Form, bis auf metrische Fehler, ist in allen diesen Gedichten gleichmäßig und im Aeßern deuten selbst die gleichlautenden Ueberschriften, Asinarius, Luparius, Poenitentiarius, Militarius und Rapularius auf einen einzigen Verfasser. Im Besondern ist zu bemerken, daß der Militarius, wie sich später ergeben wird, auf einer Sage beruht, welche vorzüglich in den Niederlanden gepflegt wurde. Daß der Luparius und Poenitentiarius mit dem Reinhart Fuchs zusammen hängen und auch dieser in den Niederlanden einheimisch war, ist bekannt. Die zwei niederländischen Hss. des Reinhart sind in der Nachbarschaft von Thienen, zu S. Truyden und Huy geschrieben worden. Es folgt daraus, daß ein Brabänter leichteren Zugang zu diesem Gedicht hatte, als ein Fremder. Vom Luparius und Poenitentiarius wird der Heidelberger Text zuverläßiger Gotfrids Umdichtung enthalten, weil sie in einer Sammlung seiner Werke steht, als andere Handschriften. Alexander ist ebenfalls ein beliebter Stoff der niederländischen Dichtung gewesen, und in dem Gedichte vom Weiberzank ist der Charakter der altniederländischen Komödie so gut beibehalten, daß man seine Heimath nicht verkennen darf.

Ich werde einige dieser Gedichte mittheilen und in den Anmerkungen ihren Zusammenhang mit andern Werken unserer alten, so wie der altfranzösischen und klassischen Literatur nachweisen. Mone.

Ich bin seit kurzem im Besitz einer Hdschr. von Hadmars Jagd. Sie ist zwar nur eine im Jahr 1790 genommene Abschrift einer alten Hdschr., allein sie ist eine sorgfältige Abschrift, wie die Nachbesserungen sattsam beweisen. Nach Angabe derselben war die alte Hdschr. im J. 1493 geschrieben, und dieß also hinten angemerkt:

pp. Jo. pp. Ziegler pp. Geschrieben in dem Jar als mā zaltt vō der geburt XIII. 1493.

Da bekanntlich in diesem Gedichte die Folge der Strophen äußerst verwirrt ist (vgl. Mone Quellen und Forsch. I. S. 221—239), so will ich die Anfänge der Strophen meiner Hs. hier mittheilen. Vielleicht daß mit dieser Mittheilung einem künftigen Herausgeber des Gedichtes gedient ist:

Str. 1. Huet allweg din geselle.
— 2. Hautt miner statt riemen.
— 3. Bettlich ersüfftzig rüwe.
— 4. Wie minne ain anefahen.
— 5. Ich maiñ dise stätten alle.
— 6. Das ieglich glich sin glichen.
— 7. Wie wanig hertz verhowen.
— 8. Durch suchen wildes genge.
— 9. Besetzen mine warte.
— 10. Lust ließ ich nit verre.
— 11. Die hund hieß ich anfahen.
— 12. Syd dz kain vnderschaiden.
— 13. Nun haltt hinfür genaden.
— 14. Uch selben nitt betöret.
— 15. Frdd willen und wunne.
— 16. Ich will den alten harren.
— 17. Ich gedaucht war es sich naiget.
— 18. An wartt in rur geschickett.
— 19. Durch wisen nauch den verten.
— 20. Dem walde fuor ich nahen.
— 21. Do wz der sonn uffbrechen.
— 22. Min mutt wz do entrist.
— 23. Wie es wz vngewenett.
— 24. Fürbas uff den gedtngen.
— 25. An disem wald ich suchte.
— 26. Ich vand och mangen anger.
— 27. Also was minn handel.
— 28. Es jagte her ain geselle.
— 29. Ainen vorstmaister klugen.
— 30. Es ist wol gutt hie rennen.
— 31. Din waideliches fragen.
— 32. Nauch dinem raut ich füre.
— 33. Gen dohern zu dem walde.
— 34. Wie soll man rechte trüwe.
— 35. Der sin ist gar empflöhet.

Str. 36. Ain spur will ich dich wysen.
— 37. Ob dich dein hertze wyse.
— 38. Wz gern hunde höre.
— 39. Der spur ain sichtig zaichen.
— 40. Was finster kecken schlauffet.
— 41. Soltu mitt hengen aynes.
— 42. Man such man lauß man genge.
— 43. Ob ich uff disem walde.
— 44. Was ist din zytt vertribn.
— 45. Varliches pirsen schießen.
— 46. Ich bliß dz ich do kunde.
— 47. Der hund ist unerfarn.
— 48. Vnd wirstu ymmer jagend.
— 49. Ob sich mitt jagen schaiden.
— 50. Ob understunden trůwe.
— 51. Du vindest vertte nůwe.
— 52. Dich kan niemant gewisen.
— 53. Din trůwe wer zů koffen.
— 54. Nauch mangen verten schuowen.
— 55. Mit waidesprůchen kosen.
— 56. Uff werffen schryen dönen.
— 57. Ungefůge nider.
— 58. Ich vand ain vartt besonnder.
— 59. Das ich die vartt erblicket.
— 60. Ich stund alda verstumet.
— 61. Darnach vil gar onlange.
— 62. Die hund hiez ich do swaigen.
— 63. Die spur mit maisterschefte.
— 64. Ich hengett hin mitt sorgen.
— 65. Do ich die zaichen rechtte.
— 66. Hin hin zuo gůttem haile.
— 67. Hie her von disem velde.
— 68. Do ich die vartt ze walde.
— 69. Hin hin wz ist beschaffen.
— 70. Secht secht das michel wunder.
— 71. Du hůtte diner vertte.
— 72. Min jagen will sich lengen.
— 73. Min hertz mit töntem sayle.
— 74. Die lieby vartt mir sůssett.
— 75. Ich darff es wenig straichen.
— 76. Wie dick ich uff die hertte.
— 77. Noch hie her sicherlichen.
— 78. Die vartt min hertze qualett.
— 79. Dortt hautt es widergangen.
— 80. Ach wz hautt mich versangen.
— 81. Hin wider zů der vertte.
— 82. Da es geng her geselle.
— 83. Min hertz versieng ir wirde.
— 84. Für sin gehürne schone.
— 85. Ich tar nitt wol gesägen.
— 86. Von schatten hin zů schatten.
Str. 87. Man mag es wol ansprechen.
— 88. Schou aber schou din schnurren.
— 89. Wie ongelůckes hertte.
— 90. Es hautt min hertz getroffen.
— 91. Ain ruw ain hab ain stuyre.
— 92. Sin fuß by tusent fußen.
— 93. Min hund sprach alles hoptt.
— 94. Syd wůnschen mitt gedanken.
— 95. Gett es ab gen der dicke.
— 96. Geselle hůtt ir eren.
— 97. Ker zů mir her geselle.
— 98. Zergangen wz min schmertze.
— 99. Nun hub sich uff von dannen.
— 100. Ich sprach zu minen knechten.
— 101. Nun losend ich was trůwe.
— 102. Hinfůr ain wil ich gauchte.
— 103. Ich lůgte nauch der vertte.
— 104. Aber für ich gauchte.
— 105. Wunne gird vnd troste.
— 106. Ich růfft mitt luttem schalle.
— 107. Zů jeglichem knechte.
— 108. Kertt uch an kain märe.
— 109. Hillff rautt und stůre.
— 110. Die hunde alle liesen.
— 111. Von hunden ongenossen.
— 112. Durch losen hůb ich stille.
— 113. Er mag noch wol geniessen.
— 114. Losa losa den lieben.
— 115. Höra den lieben allen.
— 116. Fröd die muost erleschen.
— 117. Do ich nun hortt abrichten.
— 118. Do ich huglichen hortte.
— 119. Unhailes hail ze taile.
— 120. Do ließ es sich ergauhen.
— 121. Die rain gar ongemailott.
— 122. Der mynne hafftend anker.
— 123. Durch vahen uff min hertze.
— 124. Min hertz was ungefangen.
— 125. Ain klaines hundlin můten.
— 126. Min hertz und all min hunde.
— 127. Vast mitt dem horne.
— 128. Frölichen ich die hunde.
— 129. Den lip begunde sere.
— 130. Můtt kobertt one helffe.
— 131. Und were minem hertzen.
— 132. Ain merker ain melden.
— 133. Von wolffen dicke hunde.
— 134. Můtt hoch zů gott gedenket.
— 135. Můtt sterkett und krenket.
— 136. Du eren můttes frowe.
— 137. Da zarte můttes můtter.

Str. 138. Durch mutt den edlen werden.
— 139. Wen̄ ich in hertzen mache.
— 140. Ir wirde schnell an prise.
— 141. Wå ich mir hin gedenke.
— 142. Wå lust in hertzen wallet.
— 143. Klain fug kundent suchen.
— 144. Gedinge zytt verzühett.
— 145. Ach ach und owe bitte.
— 146. Ain brestlich gebreste.
— 147. Wen liebes armes schrenken.
— 148. O we der widerparte.
— 149. Min dienst gegen ir wierde.
— 150. Und hett ich schnelle winde.
— 151. Ain trost mich dicke nerte.
— 152. Sollt ich ain leben machen.
— 153. Nauch luffte ring und schwere.
— 154. Fruwen stett und girden.
— 155. In langen tagen stette.
— 156. Und kund sich nun berichten.
— 157. Ich bin graw in dem schopffe.
— 158. Ze balder ich ain süke.
— 159. Owe min armen twingen.
— 160. Es ist vil wol bewaret.
— 161. Ach und owe daz wenen.
— 162. Wo gutt wild rudisch winde.
— 163. Ho lor spitz mul ungenge.
— 164. Als ich dem hertzen suchte.
— 165. Dú güden will ich jenhen.
— 166. Ach ordenliches leben.
— 167. Hörend hörtt yemand genaden.
— 168. Soll hoffen und gedingen.
— 169. Ich ding es an genaden.
— 170. Adam kam mit genaden.
— 171. Bin ich nicht recht din aigen.
— 172. Ain kranz der hohen wirde.
— 173. Fröwet was ain mayster machett.
— 174. Ain engelisches bilde.
— 175. Kain lütter klar durchlächtett.
— 176. Sy das an mir gebreste.
— 177. Unglücke wisen.
— 178. Wie strenge wz min schmertze.
— 179. Das pferd an miner hende.
— 180. Ainen alten grysen.
— 181. Ich sprach ob er die hunde.
— 182. Er was och jagens mude.
— 183. Do ich in hortte jehen.
— 184. Ich fröwet mich der märe.
— 185. Er sprach nun fare gemache.
— 186. Es ist ye doch geschehen.
— 187. Das ich es gifftig nenne,
— 188. So es ye kluger were.
Str. 189. Das ich nauch sinem vahen.
— 190. O we dir tummen narren.
— 191. Sag mir ist das die minne.
— 192. Da wider kan sy schaffen.
— 193. Da von mug wir die sinne.
— 194. Die underschaid der minne.
— 195. Ich rautt dir nitt von eren.
— 196. Wer der waide wer gesessen.
— 197. An rautt ich dich nitt lausse.
— 198. Ainfältiklich zu sprechen.
— 199. Wie bistu jagend worden.
— 200. Ich bin gerechtenklichen.
— 201. Ja ich sach wun̄ und fröden.
— 202. Doch sach ich es umbragen.
— 203. Do ich die stet verrigellt.
— 204. Sy mag wol fröde triben.
— 205. Doch wer zu solchen mären.
— 206. Sy mag wol mit solchen sachen.
— 207. Sag an ob man erfunde.
— 208. Harr ob sy sich bedenke.
— 209. Sag mir tett du icht laide.
— 210. Es stund mir als min mainen.
— 211. Ich hon by mang̃ valze.
— 212. Ich hon mir dicke laide.
— 213. Wenken wal und schalken.
— 214. Der selben hund geselke.
— 215. Wer jagtt gerechtenklichen.
— 216. Ich sprach zu jenem grysen.
— 217. Nun hon ich lutt und lande.
— 218. Hett ich zu mir die zwene.
— 219. Und pflig ich stettes trawen.
— 220. Du machst dich von den hunden.
— 221. Ich rautt dir durch truwe.
— 222. Ach vertes für gewinnen.
— 223. Geschworen by dem aydе.
— 224. Von hunder sich gedenken.
— 225. Was kan schreckenlich erschrecken.
— 226. Wann dan̄ der mutt enpfindett.
— 227. Wunschlicher wunne wunder.
— 228. Mit hindersich gedenken.
— 229. Wie doch verzagentt synne.
— 230. Ich woltt wol ewenkliche.
— 231. Ir-sußen rainen zarten.
— 232. Wer libes und guttes armet.
— 233. Die wil ich hör den gutten.
— 234. Mit urlob ich frauge.
— 235. Verzäglich gedenken.
— 236. Den jungen ich nitt haße.
— 237. Ich sprach ob ich mochte.
— 238. Verwerrnliches verwerren.
— 239. Ich sprach zu jenem alten.

Str. 240. Mit truwen sprach der alte.
— 241. Wir söllend uns berautten.
— 242. Ich sprach zu dem getruwen.
— 243. Er sprach ich wen es loffe.
— 244. Wer harret dem wirt dicke.
— 245. Yedoch hieß ich es roben.
— 246. Mich nertt nun ain gedinge.
— 247. Vor aller wunne wunnen.
— 248. Möcht mā ir hohes lonen.
— 249. Ob ich in arbeitt grise.
— 250. Grien anefangs mayne.
— 251. Wyß hoffnunge wyset.
— 252. Rot ußen das soll ynnen.
— 253. Blaw soll gerecht erzögen.
— 254. Gel sy gewertt sy sprechen.
— 255. O we der laiden varbe.
— 256. Der varbe visamente.
— 257. Jegliche varb besonnder.
— 258. Wol der schulmaysterinne.
— 259. Du sprichest von der minne.
— 260. Und sprach zu lieben künde.
— 261. Und ist es alles mynne.
— 262. Wollt es din jagent liden.
— 263. Mit spur ain vartt erkande.
— 264. Dinen rautt ich vinde.
— 265. Ich wēn die vartt mich wyse.
— 266. Es laittet mich gen zorne.
— 267. Ich mag von mynen truwn.
— 268. Ich mag mir wol ain richte.
— 269. Wie gar ich bin unwyse.
— 270. Ich hon dir vor gekündett.
— 271. Der weltt ich nicht enmaine.
— 272. Ich hon noch den gedingen.
— 273. Die vartt an dem anfange.
— 274. Truw har und stette.
— 275. Sin zitt ist wal so fruwe.
— 276. Vertte fürgebüwen.
— 277. Der alte zu dem jungen.
— 278. Wer bald wöll erfaren.
— 279. Ist alle diett gesellen.
— 280. Was din gesell in zorne.
— 281. Es kan vol eren nyemand.
— 282. Mit maße hautt man funden.
— 283. On winkelmauß on schnüre.
— 284. Gedingen hör ich dicke.
— 285. Vil dicke hon ich waugen.
— 286. Wer wägen wol kan hetzen.
— 287. Wäg wol mochtt ergahen.
— 288. Man mag nitt wol gerautten.
— 289. Es wee es reg es schnye.
— 290. Was wz in disen nöten.
Str. 291. Also dar ich nitt sprechen.
— 292. Harre mich erbarmet.
— 293. Ich wil dich ainen wysen.
— 294. Im hautt ouch altters kranken.
— 295. Der ist nun abgeschriben.
— 296. An miner hand ich rüwen.
— 297. Ich sprach zuo im din trüwe.
— 298. Wa ain muottmacherinne.
— 299. Wenn ich mich von ir verre.
— 300. Sech ich die sueßen raynen.
— 301. Mines herzen fliehen.
— 302. Wer wenet widerwegen.
— 303. Das es durch liebe ließe.
— 304. Ain hund der heißett irre.
— 305. Ey wa der edel kelffe.
— 306. Vil hunde ist gemaine.
— 307. Geluckesrads wallen.
— 308. Furgriffen bald absturzen.
— 309. Für lust hieltt ich maßen.
— 310. Ey rautt an war ich kere.
— 311. Er sprach nitt über verre.
— 312. Nun ker war es kere.
— 313. Des endes ich do kerte.
— 314. An ainen widerloffen.
— 315. Uff disem wald her lieffen.
— 316. Ach der den selben schranzen.
— 317. Ich sach ouch darfür schlahen.
— 318. Plausen unde jagen.
— 319. Liden schwigen myden.
— 320. Stlicher mitt dem horne.
— 321. Ob es den gutten höhett.
— 322. Aines herren hunde.
— 323. Nu was ich rechte spehend.
— 324. Es hett der übermütte.
— 325. Do begund ich griffen.
— 326. Nun hortt ich wunn und fröden.
— 327. Maß lust gierd willen.
— 328. An es ich heize blicken.
— 329. Ein scharpffes widerriten.
— 330. Ich hiellt für das gebende.
— 331. Ob ich mich da verpüge.
— 332. Wem si mag widerriten.
— 333. Von kusse gen kussen bieten.
— 334. Wer minner haisset toren.
— 335. Die minne hautt sich gesellett.
— 336. Wie süße rülichs sießen.
— 337. Doch niemand soll verzagen.
— 338. Pflag ich ye maysterschefftte.
— 339. Wenn ich gar will verzagen.
— 340. Von aller krafft ich schrye.
— 341. Sy kindent wol abrichten.

Str. 342. Loß loß ich hon gehörett.
— 343. Das heren mich nitt töret.
— 344. Ich hub hin zu durch schouwen.
— 345. Endo zuo mir salzte.
— 346. Ich sach den byl es brechen.
— 347. Anesehen anhören.
— 348. Do all der hunde huffe.
— 349. Ich mieste mich des namen.
— 350. Das ich es legen sollte.
— 351. Er sprach lant uns es binden.
— 352. Kumpt es in jenen gießen.
— 353. Such dar wie nauch im truwe.
— 354. Ich sprach wz wollt ich mere.
— 355. Sollt ich es danne morden.
— 356. Ain hund schmütz genennet.
— 357. Gelich der beren tasten.
— 358. Schrenken lust un wunnen.
— 359. Nun graiff der knab nauch enden.
— 360. Do ich mitt disem knechtte.
— 361. Das edel wild mitt sorgen.
— 362. Nun kam och ain geselle.
— 363. Ich wond min herz gesundes.
— 364. Von ungelucke göden.
— 365. Der luft mich solte myden.
— 366. Ich gib och niemant schulde.
— 367. Ich muoß mich armen wenen.
— 368. Verzagen mir die sinne.
— 369. Mitt tode muß ain ende.
— 370. Senen ich enkunde.
— 371. Zuo senen hetz ich schwigen.
— 372. Ach ach und owe senen.
— 373. Von senen hortt ich sagen.
— 374. Zwar ich hon mich gesundet.
— 375. In senlichem netze.
— 376. Waz ich erdenken möchte.
— 377. Gedanken send ich wytte.
— 378. Syd daz man mitt gedanken.
— 379. Vor schricken manig frage.
— 380. Wer sin jare meßen.
— 381. Den dise nott tutt quellen.
— 382. Wer wider die nature.
— 383. Naturlich frow und senen.
— 384. Wer fraugt in rechtem maynen.
— 385. Was kan den mutt ufrichten.
— 386. Wa mutt von minne syget.
— 387. Wer nauch uch jage mitt truwen.
— 388. Was sich lautt so ergähn.
— 389. Gud ist ain hund ungenge.
— 390. Wer jagen will mitt truwen.
— 391. Wie grob lutt ist laide.
— 392. Das frod und wunne lieffen.
Str. 393. Das leben mir ze welen.
— 394. Ist die gewonhaitt riche.
— 395. Daz hertz un mutt sich senett.
— 396. Min ungesellescheftte.
— 397. Gesellekliche lage.
— 398. Gesellen mitt dem munde.
— 399. Wer will mitt allen schantzen.
— 400. Gesellesschaft verainett.
— 401. Nun rieff ich an gesellen.
— 402. By aynem sporne kume.
— 403. Und käm noch ain geselle.
— 404. Ain her ist wol geselle.
— 405. Gesellen und herren herre.
— 406. Ir kundet uch berichten.
— 407. Die merker sind die besten.
— 408. Wol in die kündent merken.
— 409. Wer merkett und doch schwigett.
— 410. Man mag mitt merken laiden.
— 411. Mitt hunden abgelaußen.
— 412. Er fraugt mich wz ich jagte.
— 413. Du magst wol sin ain narre.
— 414. Ich wolte sy bezwungen.
— 415. Er sprach was ist das sayne.
— 416. Ende hett vil erloffen.
— 417. Ich woltt in lieber henken.
— 418. Du machst vil hund verderben.
— 419. Din tagelt wer wild worden.
— 420. Unrichtig onbesachett.
— 421. Wee im wee siner eren.
— 422. Ain waltman sprach ich wollte.
— 423. Yedoch rautt ich uch baiden.
— 424. Ich huob om disem walde.
— 425. Ich loset nauch den minen.
— 426. Ich vand och sieche hinden.
— 427. Ach sich mir dicke layde.
— 428. Hie by ain waßer rinnett.
— 429. Was an dem schaleks walde.
— 430. Den sattel manger trenkett.
— 431. Doch manges wirt geletzett.
— 432. Wa ain schalk wirt beschalkett.
— 433. Die tagalt ich wol lide.
— 434. Wen ich so leckerlichen.
— 435. Was an der rumels liten.
— 436. Wer mir ain klaine stunde.
— 437. Wer wunder wolte sehen.
— 438. Mitt kobern nuwe sunde.
— 439. Das waßer uff und nyder.
— 440. Es kan die leckerye.
— 441. Das wild bedarff wol fluhten.
— 442. Ich wunsch in minem hertzen.
— 443. Dem waßer man gelücken.

Str. 444. Was sich berichten kunde.
— 445. Wenn es hett furgewonnen.
— 446. Blind mit gesehenden ougen.
— 447. Von hals und mitt dem horne.
— 448. Soll triege trůwe tringen.
— 449. Triege ist ain hund gennet.
— 450. Nun schlůg ich her nauch triegen.
— 451. Trieg ist ain valsch geselle.
— 452. Mir begunde grusen.
— 453. O we mitt welcher fůge.
— 454. Zů dem gerechten bůge.
— 455. Ach riege dicke rieget.
— 456. Hoffieren danzen singen.
— 457. Ach waß uff herttem straße.
— 458. Hin gen dem tanten berge.
— 459. Des tantenberges dicke.
— 460. O we spottliches schimpfen.
— 461. Ob sich ouch uberbenkett.
— 462. Budeu wohlgenossen.
— 463. Nun dar mynne la sehen.
— 464. Syd ich nauch helffe schrye.
— 465. Sag an můß ich mich richten.
— 466. Gewalt gůtt und ere.
— 467. O we ain we kan machen.
— 468. O we hoff und gedingen.
— 469. Wa stätt nauch stette kobert.
— 470. Ich jagt der mynne kunder.
— 471. Ain tag by fröden zytten.
— 472. Ich bin der fröden frye.
— 473. Abdöwen nauch verwesen.
— 474. Geschwer ist och ain schmertze.
— 475. Kalt und ouch haißes biever.
— 476. Vapores henden füßen.
— 477. Ye größer lieb ye layder.
— 478. Ich such un alles vinden.
— 479. Syd lieb und laid ist wegend.
— 480. Do min hertz nach liebe.
— 481. Es will uns vor genesen.
— 482. Natůrlich lust dem raben.
— 483. Ay liebe frowe raine.
— 484. Und jag ich min hunde.
— 485. Nicht ring nitt uberswere.
— 486. Ich will es dar für haben.
— 487. Verzagelichs gedenken.
— 488. Fötlicher zůge hischen.
— 489. Niemand kan volhengen.
— 490. Man mag es ouch verschnurren.
— 491. Jagst du sag mir das mere.
— 492. Er sprach by minem ayde.
— 493. Es ist noch nitt von danne.
— 494. Ich sprach mir was gott gebend.
Str. 495. Durch tagalt woltt ich gerne.
— 496. Och woltt im gerne ziechen.
— 497. By wilde manger rittett.
— 498. Ach dz min stettes sprechen.
— 499. Ach uberflißigs truren.
— 500. Mitt siufzen ach gesprochen.
— 501. Es steckett als ain bickel.
— 502. Mir was ye als ain wicke.
— 593. Was ist ain stam der este.
— 504. Man sprůchet vil von brechen.
— 505. Ich hett lieb und laide.
— 506. Trosten wun und hailen.
— 507. Wen ich mitt lieb gedenke.
— 508. Darnauch so wirt durch wůlett.
— 509. Alsus min herze wirret.
— 510. Wa ain hund nauch gewinnet.
— 511. Ey dem selben armen.
— 512. Im walde uff dem brande.
— 513. Ach wer hartt mich gespiset.
— 514. Wylent do die alten.
— 515. Ach hautt min stett erworben.
— 516. Kain wetter noch trattwaßer.
— 517. Trösten hör ich niender.
— 518. Unmůttes můtt der kriechet.
— 519. Ach wiz manig fragen.
— 520. Ich woltt ym ymmer nygen.
— 521. Gedenken in schlauffes twalme.
— 522. Sieufze ich oder lache.
— 523. Uß bitterlichem grimme.
— 524. Die vartt mir dicke laidet.
— 525. In disen stetten kriegen.
— 526. Byttend sy durch alle truwe.
— 527. Nun clag ich es der mynne.
— 528. Ich ger mitt recht des rechten.
— 529. Frowen richter knechte.
— 530. Mag yeman widerbringen.
— 531. Was under zehen jaren.
— 532. Ain E. ain rechter orden.
— 533. Ich red nauch myner synne.
— 534. Den tertt von minnen zwingen.
— 535. Min hertz begertt nitt tuben.
— 536. Kain gedank so ayne.
— 537. Ich bette mir das ymmer.
— 538. Es kan zů můtt och raißen.
— 539. Zů dem ich hett gedingen.
— 540. Mitt sufftzen widerklimet.
— 541. Mich wondrett wie die löffe.
— 542. Sy die vartt versirmet.
— 543. Ain widerloff der truwen.
— 544. Hie her in jener laiße.
— 545. Die straß ich wenig myle.

Str. 546. Durch graben mitt dem stempffel.
— 547. Ach das die zarten rainen.
— 548. Es kan die hertz durch kriechen.
— 549. By gutt ich sicher lauße.
— 650. Wille furt es hartte.
— 551. Als ich mich dann verdenke.
— 552. Laidtliches laide.
— 553. Wan ain pirser muset.
— 554. Sin brack hautt des wunden.
— 555. Jr sträle manges schniden.
— 556. Frye grysen e. zytt alten.
— 557. Es hautt nun fürgewonnen.
— 558. Nun schray ich hie an stetten.
— 559. E. ich by fremden gesten.
— 560. Wa sich das hertze tailett.
— 561. Wie man by harren grysett.
— 562. Jag nauch im lieber harre.
— 563. Harre hautt zwa lutte.
— 564. Was sonder underschaide.
— 565. Vol sprechen und vol singen.
— 556. Harre syd min wesen.
— 567. Nun muß ich mitt dem aynen.
— 568. Schlag ich dar oder danne.
— 569. Ich spür an sinem fliehen.
— 570. Zwar ich hör aber rügen.
— 571. Harre ließ da schinen.
— 572. Mich kan von hertzen rüwen.
— 573. Ob sich tröwen laidet.
— 574. Ain ende diser strangen.

Schließlich bemerke ich noch, daß wahrscheinlich die alte Hs. einst im Besitze Etterlins von Lucern war, denn in meiner Abschrift ist Etterlins Namenszeichen gleich auf dem ersten Blatte also „E. N. II.“ abgebildet. Ettm.

Anlaster eines pferdes.
Cod. St. Gall. Nr. 645. S. 68.

So verr ich mich kan verstan.
wie vil ein ross müg anlaster han.
daß wiset diser spruch hie.
iederman merk wa oder wie.
zwar eß mag wol wesen blind. 5
und och han ein feißten grind.
eindug ober am oug ein schlag.
flecken mönig, als ich úch sag.
eß kan ouch nit wol one wesen.
es hatt gar dick schul und füsen. 10
legbrig schlachen und byßen.
nit gern zöumen ist zeverwyßen.
die fyuel kumt sy gern an.
und mügen och dick den wurm han.
hen ußwerfend ungenant. 15
herzschlechtig wirt selten gewant.
höptmürdig und schafzen.
stränglig rützig ist nit klein.
ein nagel am ouge wirt.
dick im der kopf schwirt. 20
schwindel unde fallen.
huett dich vor den presten allen.
es schwinget und steigt sich.
überstützig stoßen mein ich.
hurten stettig und scharren. 25
unartig zeriten und im karren.
trüß tempfig hust und ersteckt.
das mangen man im schlaff weckt.
hufffschwin oder der bug.
ein ieglich rosstüscher lug. 30
daß er übersech kein überbein.
und daß es hab der flossgallen kein.
leistig spetig und elenbogen.
da mit wirt mänig man betrogen.
kröttig kützlich und schüch. 35
ein ietlicher das och flüch.
und hüff ze hert oder ze lind.
sath uff man gern da by vindt.
und ißet nit gern nach dem ryten.
den barn gnagt zu allen zyten. 40
luterstelig brochen und wee am schluch.
und vil gebresten in dem buch.
ungern beschlachen schoifft sich uß.
ist ein rechß unglück im hus.
und sich in die trenky (nun wil) legen. 45
und och den cranz bewegen.
rappen strüpig und schin.
vernegln ist klein gewin.
verbelt oder verzuckt.
anrüren oder die ysen truckt. 50
berich rechisch oder kügisch traben.
mag ein ross wol alles haben.
und och die hüff vast rißen.
und nit lang heben die sißen.
unärtig zu dem zu dem vorteil. 55
und im veld nit gern uf sitzen lon.
und vast schlachen nach dem sporn.
da wirt vil arbeit an verlorn.
by guter fur ubel trügen.
es möcht ein biderman wol übel mügen. 60
vügwärtzen und durchlouff.
und sunst vil übersicht man im kouff.
und mit dem schwanz wadlet.
und nit geharú sislach het.
figbein oder bogruck. 65
ein ietlicher des ouch guck.

abgeritten blägt sich und ze räch.
em meister müsti sin gar wäch.
der ein ross kouffen wölt.
daß er der keins übersehen sölt. 70
also wil ichs iez pliben lon.
und kan mich öch nit baß verston.
ich weiß nit ob ir mer mag sin.
redt sich Cůnrat Slchapperitzin.
er mag das wol für war jechen. 75
er hab es selb dick übersechen.
darumb hat er disen spruch gedicht.
in. XLV. jar als man spricht.
und hat in gschenkt allen guten gsellen.
welche ross kouffen wellen. 80
daß sy mügen hie verstan.
waß anlaster ein ross mög han.
hiemit hat diser spruch ein end.
Maria ir kind zů uns wend. Ettm.

Uebergänge hochteutscher und niederländischer Literatur.

1. Religionsphilosophie.

Were helle noch himelrich, noch denne wollte ich
minnen got sůrer vatter dich.
und din hohe nature dar an die driheit stat.
in einer einikeit, da vermügentheit abe hat.

Ouch mögent ir gerne hören von der sinentheit. 5
der hohen nature, der drier einikeit.
und doch sont ir bekennen, was got und gotheit sie.
da ist underscheit, da verstat die sele sin.

Die personen, daz ist got in der personlicheit.
gotheit an der nature in siner einikeit. 10
ir widerblosen der hoher einikeit
lúhtet in ir selbes wesen gar ane underscheit.

Da hant si geflossen al in einikeit
und doch mit underscheit in der hohen personlicheit.

Daz vivir ist ursprunelich, in einikeit es weset. 15
daz einige ein ist durftelos in im selber, da ez swebet.
in eine dunstre stilheit, daz kan nieman verstan.
sin selbes heit is es offenbar.

Da ist daz lieht, daz erste uz der ůrsprunclicheit.
daz den geist da leitet in die verborgentheit. 20
usser sime wesene al blibende entzogen
gesenket in daz dunstre niht. da wirt er betrogen.
da wirt er entkleidet von liethes dunsterheit,
er verlieret beide in der abgruntlicheit.

Da wirt in entfromedet daz verborgene wesen 25
den geisten in der einikeit. und ist doch ir leben.

O grundelose dúht, abgrunt in diner dúhte hoh.
in diner hohin nidere, wie mag dis sin also.

Diz ist nu verborgen in diner dúhte abgrunt,
dis seit uns sanctus Paulus, es sol uns werden kunt, 30
in der kuntschaft ist der geist in boben sines selbesheit.
in het an sich getreket der drier einikeit.

Da stirbet der geist al sterbende in wundere der gotheit,
want er in der einikeit enhet kein underscheit.

Die underscheidenheit der persönlicheit. 35
verlierent ire namen in der einikeit.
es lútet uz der einikeit ein einvaltig lieht.
in purheit det geistes. an im selber ist er worden niht.
an im selber daz ist war.
an den werken sine kreste in blosheit bestant. 40

Daz da ist geschaffen iht von nihte.
daz iht ist blosheit in den personen wehsen.
da der geist entgeistet in einicheit er swebet.

Sunder lieht und dunsterheit. der ist beider los.
materien und formen ein gensterlin so blos. 45
sunder sich ist sinde ein an underscheit.
und doch ein iht geschaffen an sin selbesheit.

Das mens, das ich da meine, daz ist wortelos.
ein und ein vermenget da lútet blos in blos.
da die zwei abgrunde in eine glicheit swebent, 50
gegeistet und entgeistet, da ist ein hohes wesen.

In eime umbegriffe der hoher einiket.
alle dine vernihtet an ir selbesheit.
da sich got entgeistet, da ist dunsterheit
in einer unbekanter bekanter einikeit. 55

Daz ist uns nú verborgen in diner stilheit dief.
alle creaturen gerachent niht daz iht.

Daz uns das iht entblibe daz ist gůt geval.
daz sont ir alle meinen kinder uberal.
ilent in daz hohste gůt, daz ist der uberschal. 60

Zwei Perg. Bl. enthalten dies Gedicht auf 3 Seiten und sind in eine Quart Hs. von S. Peter Nr. 85 eingeheftet. Jetzt in Karlsruhe. Sie enthält einen teutschen theologischen Traktat, der am Ende verstümmelt ist. Das Gedicht ist mit großer Fraktur im 14. Jahrh. geschrieben. Die Hs. wurde vom Abt Philipp Jakob 1781 gekauft, ein früherer Eigenthümer ist darin nicht genannt. Das Gedicht ist aus dem Niederländischen übersetzt, wie mehrere Formen beweisen, die aus dem Originale übrig geblieben, z. B. v. 29 dúhte (Tugend), 31 in boben (über), 32 getreket (gezogen), 33 al (obgleich), 34 want (denn) ꝛc. Auch kommt diese Art

mystischer Religionsphilosophie in niederländischen Gedichten des 13. Jahrh. vor, wovon ich die Proben an einem andern Orte mitzutheilen gedenke.

2. Liebeslied.

Das folgende Gedicht steht in der Pfälz. Hs. 343. Bl. 119, a. aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh. Der niederländische Ursprung des Liedes ist unverkennbar, wie sehr auch die entstellte Uebersetzung und Schreibung den Leser beleidigt. Diese habe ich von sinnlosen Fehlern gereinigt und vereinfacht, ohne jedoch auch nur eine Form zu ändern. Das Ganze läßt sich leicht zurück übersetzen.

Ich het mir ein stetic lisikin,
das mir so wol behaget,
gekoren in mein sinnikin:
was trawens sie da hat,
wann sich mich nun begrift; 5
darumb mag ich wol schriven
untrew von einem wiven,
wan sie ein andern het.

zwei braune augen traget sie
so freuntlich ins gesicht, 10
damit .... verjaget sie
truck leiden hinder sich;
das ist lang zu ferne gedicht,
es ist lang zu ferne geschriven,
das sie mich sol begiven, 15
sie hat mir's ausgericht.

o werde sote lisikin,
dank sons-tu des wissen
in ein geschrieven briefeklein
sonder almasey: 20
ser selten bin ik bley,
al wat ik essen oder trinken,
an die liebste dat ik denke,
die nu ein ander hat.

wie sol ik nu genesen? 25
ik lig in schwerem verdries,
von deiniken oder von wessen
kan ik gewissen nit,
ich weis wol wie sie heist,
die mir mein herz hat befangen, 30
nach ir stet meins herzen verlangen,
die nu ein ander hat.

o werde sote lisikin,
it dit urs dieners lon?
ein rink von aller trawen, 35
da wat dat beginnen schon;
sterf ich in disem thun,
dat da ein ander solt trauwen
die blum boven allen frawen
al under des himlischen tron! 40

ade mag ich wol schriven,
ade it mein amys!
ik sol betrogen bliven
wie Salomon der weis,
die schönste von Paris 45
Absolon der schone;
schone fraw ein span die crone
fürt sie den hochsten preis.

o scheiden, bitter scheiden,
warzu bistu gemacht? 50
der tot wil uns verleiden,
der also bitter schmackt.
es mues gescheiden sein,
schons lieb, sta mir zu sprechen,
dan ich muet faren laten, 55
dan ich far in die pein.

Die größeren Gedichte, welche aus dem Niederländischen ins Hochteutsche übergegangen, habe ich zum Theil schon anderswo angezeigt, hier stelle ich sie nur zusammen. Es sind die beiden Lieder vom Salomon und Morolf, Ogier, Malagis, die Heimonskinder, Margareta von Limburg, der Vogelritter, Gudrun und Grav Rudolf. Die beiden letzten kann man Uebersetzungen heißen, weil sie die niederländische Mundart bis auf wenige Spuren abgestreift haben, die andern Gedichte aber sind nur Uebergänge, worin hohe und niedere Formen ständig wechseln. Der niederländische Laienspiegel ist auch in das Niederrheinische übergegangen, eine noch buntere Mischung, worüber ein andermal.

Seltener sind die Beispiele, daß hochteutsche Gedichte ins Niederländische übertragen wurden. Es geschah nur seit dem 14. Jahrh. mit einigen Liedern und Sprüchen, nicht mit größeren Gedichten, wovon mir wenigstens kein Beispiel bekannt ist. Die Niederländer entlehnten meist von den Franzosen, die Teutschen aber von den Franzosen und Niederländern zugleich. Einige Beweise werden für meine Behauptung genügen.

Ich besitze von Hrn. Archivar Serrure in Gent die Abschrift eines alten Liedes, dessen erste Strophe ich hersetze, um Jeden vom hochteutschen Ursprung zu überzeugen.

Hi sprac: lief wil-tu myns ghedincken?
dinen orlof will ic onfaen;
myn hertebloet will ic u scincken,

dyn guetlicheit will ic di laen.
och ghedinct myns, dies bidd-ic dy,
al in wat lande dat-tu bist!
dies will ic vroulye zinghen.

In Van Hulthem's Hs. Bl. 104, a. steht ene boerde, deren Formen ir, mir, eit, bescheidenheit, nicht, geplicht (alle im Reim) hinlänglich verrathen, daß sie aus dem Hochteutschen entlehnt ist. Sie fängt an:

ic minne een wyf, die scande geert
nemmermeer. si pynt na eren;
wyflycheit haet hare ontweert
nicht. haren prys can si meren.

In derselben Hs. Bl. 157 stehen noch zwei Lieder, wovon Willems in seinen Mengelingen I, 300 eines abdrucken ließ, die beide hochteutsche Formen haben. Der Spruch von dem armen Pilgrim in derselben Hs. Bl. 104, a. hat ebenfalls eine hochteutsche Quelle, wie schon der Anfang beweist:

eynen armen pelgryn, jonc van dagen,
of ongerechten wege ich vant,
hi saez aen eynder wilder hagen
eude sprach mit suchteliker clagen:
ach god, wie is mir dus bewant!

Ich glaubte diese Verhältnisse der beiden Literaturen durch bestimmte Beispiele aufklären zu müssen, weil dieser Gegenstand in den hieher gehörigen Schriften nicht erörtert ist. Mone.

Uebersicht einer Handschrift.

Hs. des ehemaligen Klosters S. Georgen zu Villingen, jetzt in der Hofbibliothek zu Karlsruhe, bezeichnet Nr. 86. auf Pap. aus dem 16. Jahrh.

1) Bruchstück eines Spruchs von einem König aus England.

Anfang:
graven, freyen, dienstman
was ietlicher lut mocht gehon
Schluß:
und nimmermer abeland.

2) Erzählung von einem Manne, der seiner Frau zu Liebe sein Leben verkürzte.

Anfang: der trüw gylt mit untruwen
Schluß: nu wünschend alle mit mir das.

3) das buch genant der Stricker. Ist eine Sammlung von Parabeln.

(1) Anfang: ain kunig machet yrdine vaff
Schluß: und auch der sele lützel frumpt.
(2) Anf. ain wirt herberget geste
Schl. das es sein ist und unser nicht.
(3) Anf. ain hunt bemüet ainen man
Schl. der embirt got vil billiche.
(4) Anf. sich bekeret ain sündere
Schl. dem sol got immer lone geben.
(5) Anf. ain thier is salemander genant
Schl. das immer ist on achte.
(6) Anf. got hat den layen gegeben
Schl. da hütet fur hin Satanas.
(7) Anf. der teufel hat in alle leut
Schl. so wirt er gewisslich got gevallen.
(8) Anf. uns tut Sanctus Lucas bekant
Schl. im künde nimmer bas geschehen.
(9) Anf. ain plinder man wart gefangen
Schl. der den teuffeln wirt ze tail.
(10) Anf. ain herre wart ellende
Schl. der versuch es in der helle.
(11) Anf. wer tag hat und sinne
Schl. so ir unmassen wee wirt.
(12) Anf. got tailt Salomonen für.
Schl. die den thoren wer gemaine.
(13) Anf. ain herre wolte hochzeit han
Schl. der wirt der neuwen dort gewart.
(14) Anf. wer ain tuch so weiss und klar
Schl. der versuch es da zu helle.
(15) Anf. ain tumme sele ain tummer leib
Schl. dan das si ain sele hat erschlagen
(16) Anf. dreuw ding sint got ungezem
Schl. des wurt ouch ungelich ir verlust.
(17) Anf. ain ding ist das dick beschicht
Schl. das ir der tot ain end machet
(18) Anf. ain man roubet und stal
Schl. die schwimmet allen gnaden obe.
(19) Anf. ain wirt der feile speis hat
Schl. wie man die bekumt so ists entwicht.
(20) Anf. ich klag ein ding das misse zimt. 6 B.
(21) Anf. ain herre wolt zu hof faren
Schl. der versuch es in der bittern hell.
(22) Anf. ain reicher man vil guter
Schl. unt nit mer wirt abläßig.
(23) Anf. wer bilde malen wil und kann
Schl. weis ich nit welcher mer stilt.
(24) Anf. ain stat was also gethon
Schl. an dem er alle güte verlos.
(25) Anf. die weil die milch warm ist
Schl. für den endelosen smertzen
(26) Anf. ain jeger kam in ainen walt
Schl. in quelet der teufel wo er mag
(27) Anf. in ainer stat sas ain man
Schl. der vil wol ze fürchten ist
(28) Anf. aines herren sun der misriet
Schl. got gunne uns seliger fröden nicht.

(29) Anf. schlangen sind, die lassend ir heut
Schl. der immer laidet swere.
(30) Anf. ain herre das geruchte
Schl. und immermeer gewinnen kan.
(31) Anf. ain gast kam zu ainem leut geben
Schl. vor seinem tod auf geben.
(32) Anf. ain nüssbomb was geraten wol
Schl. er habe die namen all drey.
(33) Anf. des nachtes da jederman schlief
Schl. der hät sich selber gar entwert.
(34) Anf. es was ain reicher sundiger man
Schl. und half der sele us aller not.
(35) Anf. ain kunig was so ernsthaft
Schl. das got die weil wol behag.
(36) Anf. ain kunig het zwai reich
Schl. die ist nun vil wolfeile.
hie nimpt der Stricker ain ende.
got behüt uns vor missewende. 2c.

4) hernach volget das buch das her Freydanck gedichtet hat aus welchem man vil guter lere nemen mag.

untreuw vinantz und argelist
der welt zusamen beschryben ist
ger lehen zu emphahen hie
lise fort so würstu erfaren wie

Nun steht ein Bild, darauf folgt der Anfang des Gedichtes:

da ich ainsmals zoch uber lant
ain strass die mir was unbekant.

Es sind 40 Blätter, auf der Seite 25 Zeilen, mit mehreren Bildern.

Schl. und seinem heiligen gaist on end
auf das sein kirch nit wert geschent.

Man sieht, es ist vom Freidank nichts dabei als sein Namen. Zuletzt kommt noch

5) ein Spruch von der Liebe. 6 Bl. Ende defekt.

Anfang:
ains mals was mier mein weil gar lang
Ende:
bit got fur mich unt meine gesellen. Mone.

Bruchstücke einer altfränkischen Mundart.

In der Hofbibliothek zu Karlsruhe ist eine Hs. aus dem Anfang des 13. Jahrh., die aus S. Georgen bei Villingen kommt, mit Nr. 36 bezeichnet ist (4. perg.) und Homilien in merkwürdiger Sprache und Schreibung enthält. Auf der innern Seite des ersten Deckels steht folgendes Bruchstück aus gleicher Zeit.

Petre, amas me? disv wort sprichit vnsir herre zi sante Petir: Petir, minnast tu mich? do antwurte ime s. Petir vnt sprach: herre du waist wol, daz ich dich minnon, von allin minijn herzin. Disv vraigi ist nvit s. Petirs, si ist gisprochin zi einim ieglichin menscvn. vnde gisach got den menscun, der mit rethim herzin mach gesprechin: herre du waist wol, daz ich dich uon allin minvn herzin minnij. Petir, daz ist also vil gisprochin als ain irchenner. swer nv got minnvn wil, der mvis och in irkennin. Nv ist drier hande irkennvnge, wie wir got irkennin svn vnde nach ieglichir irkennvnge gát ir minne. Div erste irkennvnge, als wir got irkennun sun, daz ist an der creature. da sun wir an irkennin, daz alliv creatura von gotti komin ist, vnde och widir zv gotti vlvisit. wir mugin och irkennin an der creature, waz si von ir selbun ist. si ist ein uppvchait. Dar nach sun wir irkennin, waz si von gottis tvginde ist. daz ist sin glichsami. Daz dritti ist, wie si in sinim dienist ist div creatura. Daz vierdi, wie siv in unsirme nuzzi ist. an der erstun irkennunge liet uirsmahunge der welte, wan swenne der mensev irkennit*), daz ez allis ain úppekait ist, so sol ez virsmahen. also sprichit s. Augustinus, denne so virsmahen wir lihtsam, swaz der welt selde widir uns gedenkit.

Zum erstenmal erscheint hier der Zweilaut ui, dessen Daseyn Grimm (Gr. I, 7) geläugnet hat. Er steht jedoch nur im Inlaut: muis, vluisit, nuit, dagegen im Auslaut iu oder uz diese Mundart unterschied also richtig das iu im In- und Auslaut. Dieß und die Form vraigi weißen schon die Mundart an den Niederrhein unterhalb Köln. Damit stimmt das häufige i der Endsylben, die Form óch für ouch, der Wechsel mit irchenner, irkennin, irkennun, so wie das doppelte i (ij) im Auslaut überein. Eigen ist auch die Form menscu, welches u im Dat. und Accus. bleibt, menscun.

Zur Vergleichung setze ich dieselbe Stelle noch einmal her, denn sie findet sich in der nämlichen Hs. Bl. 83, a und gibt eine Probe von der Sprache dieser Homilien. Das Schwabacher z habe ich im Abdruck angenommen, um die eigenthümliche Form des Buchstaben z in der Hs. zu bezeichnen.

Petre, amas me? Disiv wort sprach unsir herre ze sancto Petro: Petir, minnost du mich? do antwrte ime sancte Petir unde sprach: herre du waist wol, daz ich dich minnon von allime mime hercen. Disiv vrage ist niht sancte Petirs si ist gesprochin zaime iegelichin menschin. Vnde gesah got den menschin, der mit rehtime hercen mach gesprechin: herre du waist wol, daz ich dich von allime mime hercen minnon. Petir daz ist also vil gesprochin, als ain irkenner. swer nu got minnen wil, der muß in och irkennen. Nu ist driger hande irkennunge, wie wir got irkennen sun, unde nah iegelicher irkennunge gat ir minne. Div erste irkennunge, alse wir got irkennen sun, daz ist an der creature, da sun wir an irkennen, daz elliv creature von ime komen ist, unde och widir ze gotte vlúzet. wir mugen och irkennen an der

*) Von hier bis zu Ende eine andere Hand.

creature, waz si von ir selbvn ist; si ist ain uppechait. Dar nah sun wir irkennen, waz si von gottes tugent ist, daz ist sin gelichsami. Daz dritte ist, wie si in sime dienste ist div creatura. Div vierde, wie si in unsirme nutze ist. an der erstun irkennunge lit virsmahunge der welte, wan swenne der mensche irkennet, daz ez allir ain uppechait ist, so sol erz virsmahen. also sprichit S. Augustinus. Denne so versmahen wir lihsame swaz der welte solde widir uns gedenchit.

Mone.

Altniederländische Sprache.

Der Pfarrer J. J. Stiels in Maestricht besaß ein Evangelienbuch des 10. Jahrh. auf Perg. in Folio. Vor dem Evangelium Marci steht folgende Notiz darin:

Anno incarnat. dom. 1130. regnante rege Lvtario rexit cenobium beatissimi Amoris confessoris Mathildis abbatissa Belisle cum fratribus et devotissimis sororibus: — folgen nun die Namen, worunter **Beregunt, Hadewic, Mahilt, Voda, Steinhilt, Mabilia** — und am Ende steht:

Tesi samanunga vvas edele unde scona, et omnium virtutum pleniter plena.

Belisla ist Bilsen bei Maestricht und der teutsche Satz in dieser Notiz ist das einzige Zeugniß altniederländischer Sprache, das ich gefunden habe.

Mone.

Runen.

In den baierischen Annalen Nr. 149 (L) hat Maßmann ein vatikanisches Runenalphabet mitgetheilt.

Reinhart Fuchs. Von Jakob Grimm. Berlin 1834. CCXCVI und 452 S. in 8.

Seit zwanzig Jahren ist für kein literarisches Werk unserer Vorzeit, mit Ausnahme der Nibelungen, so viel geschehen, wie für die Sage vom Reinhart Fuchs, und das reichhaltige Buch, welches ich hier anzeige, ist neuer Beweis für die Thatsache. Es hat den doppelten Zweck, sowohl eine beurtheilende Uebersicht der ganzen Reinhartsfabel zu geben, was in der Einleitung geschehen ist, als auch eine ergänzende Sammlung aller Quellen und Hülfsmittel der Sage zu veranstalten, so daß diese Sammlung einen Abschluß alles dessen bildet, was bis jetzt über die Fabel an Quellen bekannt oder zugänglich ist. In der Einleitung liefert Grimm Abhandlungen über das Wesen und die Träger der Thierfabel, über die lateinischen, teutschen und französischen Reinharde, über kleinere dazu gehörigen Stücke, über Zeugnisse, Thiernamen, Satire, fremde, namentlich ehstnische Thierfabeln und faßt sein Ergebniß in einen Schluß zusammen. Der Text enthält den ungedruckten Isengrimus, den verbesserten hochteutschen und niederländischen Reinhart, 27 kleinere Fabeln dieses Kreises, meistens teutsche, dann den poenitentiarius und luparius in besserer Ausgabe, 13 lateinische kleinere Stücke, ein altfranzösisches und noch ein teutsches Gedicht, zum Theil aus Hss. zum Theil aus gedruckten Werken gesammelt. Wie manches Lehrreiche in diesem Buche zu finden ist, zeigt schon diese Uebersicht, ich halte für unnöthig, sie im Einzelnen darzulegen, beschränke mich darauf, Nachträge und Berichtigungen zu geben, die ich dem Verf. selbst mitgetheilt hätte, wäre mir bekannt gewesen, daß er den Stoff in diesem Umfang behandeln wolle.

1. Worterklärung. Die lateinischen Gedichte **Isengrinus** und **Reinardus** enthalten manche schwierige Wörter, deren Bedeutung am sichersten aus gleichzeitigen Glossaren geschöpft wird. Eine solche Quelle ist für den **Reinardus** die Reichenauer Hs. zu Karlsruhe Nr. 86 aus dem 9. Jahrh., welche lateinische und teutsche Erklärungen zu schwierigen Wörtern des A. T. enthält und woraus ich Folgendes für den Reinardus ausziehe.

Cod. fol. 38, b. Ibin. onocratulum. avis, qui sonitum facit in aqua, vel pellicanus. Gehört zu **Rein. III, 2201.** also Rohrdommel, wie ich S. 329 erklärt habe, nicht Storch, wie Grimm S. **LXXV** angibt. Die Verse 2205 und 7 passen nicht auf den Storch. — **ibid. sagma, sella. 96, b. sagma, stual saum, stual kastreuui, panclachan. 97, b. stuppa, uspanna. 92, b. stuppa, auuricht.** Beides zu **Rein. IV, 340.** — **fol. 38, a. patruelem, filius patrui,** zu **III, 1785.** — **ibid. rennuis, recusat. 93, b. rennuens, uuidaronti.** zu **I, 203.** Die geminirte alte Schreibung zeigt, daß ich diese Stelle mit Unrecht angefochten habe. — **ibid. cornupeta, petulcum, cornupetens,** bemerke ich nur wegen dem gleichförmigen **corniseca I, 1482.** — **ib. ephod, stola linea vel superhumerale, vel dalmatica. 43, a. David accinctus erat, quia ephot lineo licitum fuit, dum habitus leviticum non sacerdotum fuit. 74, b. ephod, vestis sacerdotalis. 55, b. euuartuamlichaz eauuati. 84, b. ephod lineo, hemide linuemo.** Hiernach war ephot im 9. Jahrh. ein Chorhemd und konnte synonym gebraucht werden mit einem fürstlichen Oberkleid oder Kragen, der von den Schultern bis auf die Schenkel reichte. Gehört zu **II, 954.** — **39, b. mazer, filius scorti. 85, a. manser, huarchind.** zu **II. 852.** Man bemerke zu dieser Stelle, daß der Schimpf in manzer nur die mütterliche nicht die väterliche Abkunft trifft. — **37, b. ergastulo, privata custodia vel carceres** zu **III, 1135.** — **43, b. typsinas, de ordeo fiant. 88, b. quasi tipsanas, sama so fesun. 99, b. tysanas, quae fiunt de grano necdum perfecte maturo, postquam in pilo tunditur, siccatur ad solem et iterum in pilo tunditur, donec secernatur farina et furfores, et sic utitur in calido potu vel cibo, cum voluerit. 104, a. tysanas, clima kirstino.** zu **III, 1409.** Grimm S. **XCIV** hat mit Recht auf ptisana hingewiesen, ohne die Stelle zu erklären, ich habe das Wort S. 336 falsch verstanden; πτισάνη oder πτισάνη ist gerollte Gerste oder Malz, nach obigen Glossen aber sowoh Gerstenkleie als auch Vesen, d. i. ungegerbter Weizen und

Spelz. Die Speise war Gerstentrank und Gerstenmuß. — 46, b. creacras, fuscinalas, so auch 105, a. 84, a. fuscinulam, tridentem, chrouuil uurrauantan. 99, b. creacras, chrauuila. 55, b. chrauila. 77, a. crauuila. zu III, 2218. von κρέάγρα. Grimm S. LXXV erklärt es durch Gabeln, nach der Stelle könnte man darunter die beiden Kiefer des Schnabels verstehen, die scheerenartig zuschneiden, nach den Glossen sind es aber die Krallen dreizehiger Füße, die gleich Fußangeln zuschlagen. — 46, b. cassa, vacua. zu I, 8. 304. 1171. — ibid. allenae, corrigia frenorum. zu III, 2297. — ib. poderis, vestis est sacerdotum a pedibus usque ad umbilicum pertinguens et ibi stringebatur cingulo, in cujus subteriore parte habeantur tintinabula et mala punica. zu II, 1031. — ibid. caccabus, de testa est, duas manubrias habens, aliquando de aeramento sicut et ollae. 66, a. caccabum, a sono fervoris nomen habens, chezzi steinna. zu III, 1723. — 47, a. fissura, scissura, divisura. zu III, 1929. — ibid. circino, ferrum duplex, unde pictores faciunt circulos, i. e. gabolrind (lies gabolrinc). 97, b. circino, in riun. zu I, 75. es heißt also an dieser Stelle umkreisen, im Kreis herum gehen. — 48, b. pagus, provincia, unde pagani. zu III, 2261. — ibid. perna, fossa, flycci. zu I, 192. — ibid. tributum, quod semper fit, censum, quod repente indicitur. zu IV, 61. — ibid. altilia, saginata, de avibus tantum dicitur. zu III, 826. Es ist zu bemerken, daß im Reinardus nur Hausvögel als Hauptpersonen vorkommen, auf welche die angegebene Bedeutung von altilia allein anwendbar ist. — 65, a. capreae et ibices unum sunt, quod quidam reh dicunt. 39, a. caprea, silvatica, capra, domestica. zu III, 2. Also Rehgeis, nicht Gemse (Grimm CCXXIII), welches Thier in den Ardennen, dem Schauplatz der Fabel, niemals vorkam und dessen Einführung gegen die Heimathlichkeit der Sage verstoßen würde. — 73, a. cancellos, manaperaga. zu IV, 500. geschützter Ort. — 80, a. industria, lirmungu. zu III, 1875. — 85, a. mares, masculi. zu III, 826. — 86, a. mergulus, skarua. zu IV, 123. Habe ich nicht verstanden, Grimm S. XCIII hat es richtig erklärt, die Glosse ist dafür ein neuer Beleg. — 93, b. reticulum nezzili. zu I, 1205. — 85, a. proceres, furistun. 101, a. proceres, hrincha. zu II, 54. 1041. nach dieser Glosse werden die zum Hofe berufenen Thiere Fürsten genannt. Verschieden davon ist comites, I, 989. was nur Herren heißt. — 86, a. in mushac. 73, b. musahc quoque; an beiden Stellen ohne Erklärung. Dieses Wort, was weder Grimm S. XCVII noch ich verstanden, ist hebräisch und aus der Bibel genommen. Musach hieß der Vorhang am Thore des Tabernackels, Exod. 26, 36. wird von Bedeckung überhaupt gebraucht, daher auch Brunnendeckel, 2 Sam. 7. Psalm 105. Ferner Zelt, Wachthaus, 2 Reg. 16, 18. Im Reinard. IV, 926. ist es bildlich gebraucht und heißt Opferstock. — 103, a. anus, circulus, unde diminutive anulus. zu III, 2325. — 104, b. pelta, sic factum est ut dimidium scutum. zu II, 1126. — 68, a. phalangas, managi. zu I, 986. Diese Bedeutung paßt sehr gut zu der Stelle. —

Diese alten Glossare sind für den lateinischen Reinhart nicht unwichtig. Sie bestimmen die genaue Bedeutung mancher Wörter, welche wir jetzt in einem andern Sinn brauchen, wodurch das richtige Verständniß des Gedichtes befördert wird; sie zeigen, daß Wörter in der Latinität des 9ten Jahrhunderts noch gangbar, oder gebräuchlich, und deren Sinn noch erklärlich war, die in späterer Zeit außer Gebrauch kommen; das sind besonders solche, deren Erklärung uns jetzt schwer fällt, wie musac, tipsanae, bisiltes (was noch nicht übersetzt ist) u. dgl. dadurch stellt sich eine nähere Sprachverwandtschaft des Reinardus mit der Latinität des 9ten als mit jener des 12ten Jahrh. heraus. Spuren dieses Verhältnisses sind auch einige teutsche Wörter, welche der Dichter latinisirt hat, z. B. ganga III, 1653, was Grimm LXXXIII richtig durch Nachtstul erklärt, und diese Bedeutung vorzüglich mit ganz alten Glossen belegen kann, so auch serabo, der Taucher, ein Wort, das ebenfalls der mittelteutschen Sprache fast ganz ausgeht.

2. Lesarten. Diese Nachträge betreffen die beiden lateinischen Gedichte Poenitentiarius und Luparius, die so verschieden abgefaßt wurden, daß man erst durch genaue Vergleichung der wenigen Hss. über ihre ursprüngliche Gestalt urtheilen kann. Die folgenden Lesarten sind aus der Salmansweiler Hs. zu Heidelberg, verglichen mit Grimm's Ausgabe S. 397 flg.

Poenitentiarius. Vers. 3. cod. Salem. hinc lupus - quaerunt. — 4. jungitur his. — 5. sede sedens. 11. primo dico-proluo, lies praeluo. 14. fronte ist ausgestrichen und fine auf den Rand geschrieben. 16. nulla rapina meam. 17. devoro porcos. 19. loquor illa, asellus. 20. et caro cara; lies istud; asellus gehört dann zum andern Vers und gibt mit den folgenden V. einen bessern Sinn als der Druck. 21. istius astantis matrem sine sode (?) voravi. 23. praeiere. 24. ille. 25. super his. 26. a modo me pascat me, statt dieses me lies non oder nulla. Im Druck steht nos, als wenn der Fuchs daran Theil hätte, was nicht gut ist. 27. poterat. 29. non. 31. quas non possum, defero, statt possum lies queo. 32. redeunte, falsch. 33. insidior — pueros neco. 34. uterus. 37. arripui porcam, glutivi concito. 38. coeperunt matrem. 41. pro recitatis. 42. haec. 45. sic fehlt. 47. 48. fehlen. 49. una. 50. mora für die. 51. quamvis sit venia. Nach 52 folgen 47 und 48. zu 47. modo quis sine crimine vivit? 53. plurima cum recitas, quibus excessisse fateris. Nach 54 folgende Verse:

aut quid agis, licet, [est] et opus pietatis, et illud
demonstrare volo cum ratione tibi.

est fehlt in der Hs. — 55 u. 56 fehlen an dieser Stelle. 57. capra. Nach 58 folgende Verse:

si de centenis ovibus spoliaveris unam,
seu de tot bobus, sit quia praeda putem?

Hierauf folgt 55. catulis ululantibus. Dann 56. alleviare. 59. quid dicis mentis inops. 60. est quia. 61. 62. fehlen; nun folgt 65. ob te non. sit fehlt. 66. et custode carens erret ubique pecus. 67. segetes, falsch. Nach 68 folgt 63. servandus pro pace Timor [datus] est tuus orbi. datus fehlt. 64. erit. Darauf folgende V.

dum divisit humum deus, arva colenda colonis
contulit et nemorum densa frutecta lupis.
victus utrisque datur, rus pascere debet agrestem,
silva lupos et ab his vivere quisque potest.
rusticus excedens ut avarus jura tributi
muneris infestat, praecipitatque nemus.
lis ea durat adhuc, nos exhereditat ergo,
vos vestro spoliat jure minusque timet.
pignus non spolium, quod surripit hostis ab hoste,
dicitur, est quia vis vi removenda pari.
peccaretis enim, si nil ageretis, inultum
si scelus hoc staret, culpa nefanda foret.
quid loquor insidias, qua crebro rusticus infert?
et parat ad mortem nocte dieque tibi?
nunc scrobe, nunc laqueo, nunc instat acumine ferri,
qualiter intereat teque genusque tuum.
quid referam, quod amara fames, sitis ardua, frigus
horriferum cruciat teque genusque tuum.

Bei scrobe steht die Glosse fovea; das erste teque muß tuque und intereas heißen. 69. aliquando subis. 70. est libri, cernens vulgas agreste furit. fehlt etwa quod. 71. inclamans insequitur feralibus armis, l. sequitur furialibus. 72. hortatur. 73—80 fehlen, dafür stehen folgende:

cumque tot immerito toleras mala, martyr haberis
justificat vitam plurima poena tuam.
exitiale nefas indigna molestia delet,
si satagat patiens aspera sponte pati.

83. hoc pietatis opus, quod eis graviter morituris. Hierauf 2 neue Verse:

si pietas talis non subvenisset eisdem,
debuerant longâ se cruciasse morâ.

85. subito. 86. qui liquidis. 87—94 fehlen, dafür stehen:

hoc injungo tibi pro peccatis in id ipsum,
instrue filiolos facta paterna sequi.

95. libens. 2 neue Verse:

suspirans graviter ad coelum lumina tollit,
et pectus feriens ingemuit [l. ingemit] ista loquens.

97. quomodo confitear mea crimina. 99. simplicitas. 100. tibi. 101. movebo. 103. intendo, nunquam praetendo, serena. 104. me facie monstro, mente severa mea. 105 u. 6 fehlen. 107. nimis fehlt. 109. neque compatitur mihi quisquam. 110. tacta fame potior calliditate novâ. Hierauf neue Verse:

noctibus exanimis videor quasi saxea moles
ante rubum, leporem quo latitare scio.
egrediens virgulta lepus vigil irrigat illud
urinâ saxum, quod vldet ipse prius.
meque putans esse lapidem petit et rigat hunc nequientem
salvare se fuga prendo trucido voro leporem.

(ist also herzustellen:

meque putans lapidem petit et rigat, hunc nequientem
se salvare fugâ prendo, trucido, voro.)
pluribus anseribus in eodem stantibus antro
noctibus insidior calliditate meâ.
duco sigillatim per caudam quamque retrorsum
sic ductas minime vociferare sciens.
transfero ad fauces et strangulo quamque repente;
e centum solam non superesse sino.

111. quasi truncus mortuus. 112. extendo. 114. crura. 115. exultat. 117. quae dep. 118. clausa cupit. 120. contigit. 121. sequentes. 123. strangulo gallinas, gallos neco, glutio pullos. 126. dum peterem villam forte, fugare famem. 128. se urgendam — fame fehlt. 129. eat, l. erat. 134. post alium. 136. creditur ille mihi perditus esse dies. 137 u. 138 fehlen, dafür stehen 141 u. 142 hier. 139. si miseris adhibenda fides est ulla, reatûs. 140. torqueor. 144. non habet. 146. ad tempus cruciar, ne sine fine fleam. 147. serie. 148, rursus für responsum-habet. 149 u. 50 fehlen. 151. nos trahit ad reliquas operas. 152. recreatur, olus. 153 u. 54 fehlen, dafür stehen 163 u. 64, nämlich 163. perfidiae gnarus-colligit. — pessima fehlt. 164. in te contorques-vices. Nun folgt 161. 162. volo. Dann 159. 160. de tua justitia vis simulare nefss. Nun kommt 155. 156. Darauf neue Verse:

omnibus in factis et in officiis et agendis.
vir bonus et prudens se timet esse reum.
te premis et culpas et per mala plurima damnas,
ne posses aliquâ suspicione premi.

folgt 157. quid loquar aut faciam — sis. 158. propriis — justificando. Kommt nun 173. neque justificio, neque damno, scio. Vor diesen fehlen die V. 165—172, statt 175 u. 76 stehen neue Verse:

per nemus is et agros et non meditaberis [l. meditaris] obesse,
vel fortasse famem vis relevare tuam.
nunquam tuta manes a venatoribus, illa
perniciosior est in tua fata manus.
mox ubi [te] cernunt homines, uniti [l. unita] coronant
arva satellitibus, voce perhorret humus.

[vgl. v. 185.]

cassibus intentis frutices indagine scindunt,
ne posis usquam praecipitare fugam.

177. adest et. 178. ungula — ferrea calcat. 179. hinnibilis, schlecht. 180. ampla per. 181. fatigant. 187 u. 88 fehlen. 189. et pedibus celeres timor alligat alas. 190. si fortasse necem dissimulare. 193. quis — soleas ibi. 194. offendi solem postulat. 195 u. 96 fehlen. 197. tegmine rufo ist unleserlich gemacht. 199. hoc. 200. sis propriam-cutem. 201 — 8 fehlen. 209. acumina sola 213. caligo genus mortale. 215—20 fehlen. 222 nec probra tanta darent. Folgt nun 217. laudum. 218. non digne. 223. inciperant. 224. gramina. 225 u. 26 fehlen. 227. et — bufo. 229—40 fehlen. 246. ulteriora — fine brevi. Neue Verse:

tu facinus reputas, quod [jam] reputabile non est,
de nihilo nimium crimen habere putas.

jam fehlt in der Hs. — Folgt nun ein Vers, vergleichbar dem 237. quod damnum — operari. Der Pentameter dazu lautet aber also: quae quasi res magnas est recitare nefas. Neue V.:

undique persequitur te saevus agrestis [et] odit,
tuque potens in eum damna licenter agis.

Nun folgt 241. rumphea. 242. deteriorque tuus est utrobique status. 243. pellem tibi. 244. perdit et ille. Folgen neue Verse:

tot mala fers, scio * patienter fata, beatum
te sciet et facinus diluet omne deus.

Darauf folgen 247 u. 48. 250. quem replet impietas et dolor [l. dolus] atque nefas. 253 u. 54 fehlen hier, sind aber nach V. 83 schon vorgekommen. 256. diluet. 257 — 62 fehlen. 266. tramite für forma. 267. surge a sede. 268. et. 270. ipse. 271. atria — domus illi. 273. cumqus sit in domibus studiis instructus honestis. 275. quae fecisti, ede, dic. 276. postea. 277. et surgit — cui mendicata. 281. pauper asellus. 282. ex toto pronus prodere cordis onus. 284. piabo. 285. tales fecit. 289. eloquar — meas audi pater. 290. interea. 291. sepes rumpo. 292. sic cadit — locum. Neue Verse nach 294:

si cogor penetrare casas cum stramine tectas,
tollo caput, rapio stramina, tegmen edo.

295. si sude vel baculo castigor sive flagello. 296. secutoris. Hierauf 2 neue Verse:

si strue lignorum seu saxi pondere vexor,
si mea dorsa ferunt, quam petit usus aquam;

298. acceptâ. 301. molas, onerat mea tergora saccus. 303. sacrum. 304. solitas concomitando vias. 306. straminis a nudo. 307. stramina parvo. 308. morsu, me fateor. 309. locuturo — audite. 311. iniquus. 313. gramina permingit. 314. hinc moriuntur oves, hinc periere boves. Folgen neue Verse:

hinc gravis esuries, hinc saeva caristia coepit,
qua perenunt homines, qua periere greges.
utilis herba perit, zizanica noxia crescit
marcescunt segetes, nascitur inde fames.
nam nihil urinâ corruptius est asininâ,
hoc ubicunque semel funditur, aret humus.

Nun kommen 317 u. 16, welche ein Distichon bilden, in 316 steht lutum für solum. 315 u. 18 fehlen. Neue V.:

peccandi multis occasio prodit ab isto,
multos in facinus grande necesse trahit.

Nun kommt 319 flg. 327 u. 28 stehen an 325 u. 36. — 326. et quod egenus. 328. peragenda. 331. iste petiturus loca talia tam violentam. 332. inesse manum. 324. conduxit qualem. 335 u. 36 fehlen. 337. haec. 339. est sedonus, et onus, quo. 341. bene — amemus. 343. volumus titulo. 344. neve tuam stimulet mors inhonesta tribum. Statt 345 u. 46 stehen diese V.:

ergo tibi patienter habe pro crimine poenam,
si patiens fueris, martyre major eris.

347. hoc — explanare reatum. 348. justa. 349. dicta. Nach 350 neue V.:

ignorabat enim damnumque suum, quia nullam
et nulli servat lingua lupina fidem,
qui totiens asinos, totiens eviscerat agnos.
credit adhuc typico mens asinina lupo.
simplicis est proprium, similem sibi quemque putare,
et falli leviter, fallere nolle tamen.
et siquidem falli vitium, sed fallere crimen,
crimine non vitio quisque cavere potest.
credere, non posse falli, fallacia summa,
hoc etenim constat solius esse dei.

Nun kommt 353. extollat. Dann 352. lux erat atra dies. 351 u. 54 fehlen. 355. se tamen excusans asinus retulit: pater, audi. 361 u. 62 stehen an 359 u. 60. — 361. ullo für illo. 363. statim lupus absque. 367. non. 368. expers est nostri tutius illa doli. 369 u. 70 fehlen hier und stehen oben bei 345, dafür sind folgende V. eingefügt:

absit ut alicui per nos injuria fiat,
hîc nihil est odii, de pace crede mihi.

Nach 372 kommen neue V.:

lex infructi feras evellere praecipit herbas,
ne valeant plantam degenerare bonam.
spina nociva rosae perant [l. pereat], praeciditur ergo
vitis ut uberius fructificare queat.
ne corrumpatur pars incorrupta, recidi
debet vulnus, opem cui medicina negat [l. parat].
solius infamat mala conversatio multos,
sola greges ovium morbida foedat ovis.

373 u. 74 fehlen. 377 u. 378 fehlen. 382. dura. 383. falsa. 385—88 fehlen, dafür stehen die 14 Verse, die Grimm S. 409 aus der Straßburger Hs. anführt, und überdieß noch folgende Verse:

cur foris elucet, quem nox intrinseca coecat?
sit procul a rectis lux tenebrosa viris!
cur turget verbis, quem mens accusat inanis?
sit procul a rectis vox sine mente viris!

Die 2 letzten V. stimmen zu 387 u. 88. Der ganze Schluß scheint ein späterer Zusatz. Ueberhaupt hat dieß Gedicht starke Umarbeitung erfahren, wie schon die Vergleichung dieser einen Hs. beweist. Am Ende steht: explicit Brunellus, tractans de brutis.

Luparius. Grimm S. 140 flg. Cod. Salem. fol. 1—3.

v. 1. lata. 6. posset. 7. baculus sic. 8. nach mobilis ein Komma. 14. agnelli. 15. et — baculus. 17. dum vidit. 23. prosunt. 24. Auf dem Rande steht: alius (scil. liber): atque meis agnis inde satisfaciam. 26. refero. 29. si non. 30. mendax. 31. obses erit pastor lupulus. 32. redeunte. 33. nimium. 34. sic. 35 lautet wie in der Ausgabe, ist aber ausgestrichen und auf den Rand geschrieben: illi necem solvat, nec ego. 36. pereo. 41. claudam. 44. rediit. 47. al. lib. me penitus corde bona mundi sumere taedet. 43. piget. 49. jugibus, scholion: vilibus. 50. korrigirt si sit — sola salus veniae. 51. punge für tunde. 52. tandem. 53. mihi statt rogo. 55. proferre. 56. cum nunc sit data. 59. hoc für ut. 61. tandem putat esse coronam lies tantam putat ecce. 62. tonsus für circus. 63. sit qualiter ordo. Nach 64 kommen neue Verse:

gaudens intrabat lupus in cellam monachorum,
et simplex vultu constitit ante chorum.
denudansque caput dixit: „benedicite, fratres,
vobiscum dominus perpetuo maneat.“
accedens melius stetit in medio monachorum,
dicens: „vos dominus pace suâ recreat.
horribilem vultum nostrum nolite timere,
quadrupedes monachos patria nostra tenet.“
hoc dicto monachi surgunt ex ordine cuncti,
dantes devoti basia multa sibi.
tunc ait ille: „mihi dominum monstrate priorem,
debeo namque sibi verbula pauca loqui.“
tunc omnes currunt, dominum vocitantque priorem,
si monstrum cupiat cernere, quod veniat.
dum prior advenit, hunc laetâ voce salutat
et dicit: „frater, quid petis, unde venis?“
raptor cum fletu: „miserere mei prior,“ inquit,
„sum pauper monachus, de patria profugus.
exul inops terram perlustravi peregrinans,
nec reperire scio, qui det opem misero.
in claustrum nostrum subierunt vispiliones
atque redegerunt in cinerem penitus.
quae fuerant nostra, rapuere manu violentâ
haec est tristitiae causa viaeque meae.“
tunc prior auditis hujus sermonibus inquit:
frater, tristitias te rogo, pone tuas.
ego [l. ergo] gavisus hic fletus erit tibi risus,
noster, si quaeris, a modo frater erls.“
post haec conventus hunc supplice voce rogavit
totum chorum quod claviger esse velit
ex istis verbis lupus est bene laetificatus
et magnas grates omnibus inde refert.
tunc velut invitus fuit hic ad vota paratus,
suscipiens pactum protinus officium
sedulus inventus, vigilans, discretus et aptus,
extat in officio tempore non modico.
solerti curâ semper cavit nocitura,
solus disposuit omnia, quae voluit.
sed quia natura quemvis trahit ad sua jura,
vobis de lupulo pauca referre volo.
fratres indicta jejunia tempore quodam
servabant, abbas intulit ista sibi:
„frater, conventus jejunans est quia lentus,
illi pisciculos te dare mando bonos.“
assumpsit monachum pergens ad flumina secum,
et cernens asinum carpere gramen ait:
„crede mihi, frater; quod sum, tibi conqueror, aeger,
estque genus cancri sanior esca mihi.
en video cancrum, quem ni rapiam, subit antrum,
hîc optatus adest.“ rettulit ista comes:
„non est tam magnus cancer, puto, quod sit asileus.“
„me fraudas,“ raptor inquit, eumque vorat.
sed monachus celat, factam culpam quoque velat,
nec mirum sociis rettulit ista suis.
inde lupus modicum vel nil in luce comedit,
fingens se modicum semper habere cibum.
sed cum nox venit, veteri de more voravit,
et furtim rapuit omnia, quae potuit.
carnes, lac, capras et oves, farcimina, pullos,
porcellos, agnos et simul anserulos.
abbas ipsorum dum cerneret altile nullum,
ut consuetus erat, sic ait ipse lupo:
„dic, frater, nostri quo veneruut modo pulli,
cunctaque quae fuerant haetenus altilia?“
iratus raptor abbati taliter inquit:
„de nostris porcis quae mihi cura fuit?
numquid porcorum custos ego? sum dominorum,
absit et istius dicar agaso domûs.“
abbas respondit: „non sic, non sic, bone frater,
omnia tradidimus nostra tuis manibus;
tu debes, frater, rationem reddere nobis,
dic, dic absque mora, sint ubi nostra bona?“
post haec per pullam lupulum traxere cucullam,
injecere suis brachia saeva pilis,
illius et dorsum caedentes verbere multo
dixerunt: „frater, debita redde cito!“

„parcite!“ clamavit lupus et veniam rogitavit,
ut salvet vitam sub nece jam positam.
et pedibus tremulis stans inducias * petebat,
ut post quinque dies omnia restituat.
abbas aetate lupuli motus pietate
sic ait: „inducias, quas petis, accipias.“
raptor gavisus abiit non a modo visus
nam fugiens nemora quaeritat absque morâ.

v. 65. illa. 66. quae. 67. tunc evium pastor cognoscere vix. 69. et quid fûr nimis es. 70. pecudes. 73. laceratus. 75. sentit. 76. est tua vita brevis et morieris, ait. 77. veniens me visitat. 78. sceleris. 79. qua. 80. mala fuit sed bona vita foret. 81. vitam fûr mundum. 83. relinquam. 87. et fûr huc. 88. non fûr nil. 91. nec mora pastor. 92. sed quod te. 94. erit — remees. 95. vagantur. 96. et — rettulit. 98. erat. 99. hoc opus assumpsi et non potui colorare, korrigirt tolerare. 100. capere. 102. hunc videt et sic. 103. sanctus. 104. non sic sancta. 105. simplex non est — tenendus. 106. si fueram monachus, sum modo canonicus. 107. et sic in silvas lupus intrat subsiliendo. 108. et male deceptum se dolet. Folgen noch 2 Verse:

semper natura quemvis trahit ad sua jura,
fit lupus hic monachus raptor ut ante vagus,

Der erste ist schon oben vorgekommen. Explicit liber dictus lupanus. Amen. Mir scheint Lupanus Schreibfehler für Luparius.

3) Zeugnisse. Zu Grimm S. CXCV flg. Einige habe ich im Anzeiger 1833 Sp. 184 mitgetheilt, hier gebe ich neue.

In einem seltenen Büchlein: Gemeene duytsche spreckwoorden. Campen 1550. kommen auch sprüchwörtliche Redensarten vor, die sich auf Thierfabeln beziehen. Zu unserer Sage gehören folgende:

t-is te laete, seide die vos, doe was hy mit den stert in-t ijs vervroren. Das Einfrieren betrifft den Wolf, dennoch ist die Anspielung ein Zeugniß der Sage.

niet om mijnentwille, seide die wolf, mer die schapen sijn nochtans guet in die weyde. — der en is miet goets mede, seide die wolf. Ich kann nicht genau angeben, worauf diese Anspielungen gehen.

Die Sage vom Abelger mit dem Hirsch, welche Grimm unter den Trägern der Thierfabel S. XLVIII flg. anführt, steht auch in der Uebersetzung der Gesta Romanorum in der Pfälz. Hs. Nr. 101. Bl. 114, a. Sie wird dort vom Kaiser Trajan erzählt, dem sein Koch einen Bären erlegt, der kein Herz hat. Daß der Bär hier genannt wird, ist für den Ursprung dieser Fabel nicht unwichtig, wenn er gleichwohl nicht im rechten Verhältniß steht. In der teutschen Ausgabe der Gesta, Augsburg 1489, steht die Sage nicht, wohl aber in der lateinischen, Cap. 83, woraus ich sie zur Vervollständigung der Quellen hersetze.

Trajanus regnavit, qui miro modo ortos [hortos] dilexit. unde semel cum quendam ortum construxisset, et arbores universi generis in eo plantasset, custodem super ortum constituit, ut fideliter custodiret. Erat autem quidam aper strenuus, qui ortum intravit, arbores confodit et evertit. hoc percipiens custos, nomine Jonathas, auriculam ejus sinistram abscidit. aper vero amissa aure clamavit et exivit. altera vero die aper intravit et infinita mala perpetravit in orto. hoc videns Jonathas aurem ejus dextram abscidit et cum clamore valido aper exivit. hoc non obstante tertia vice intravit, quod videns Jonathas caudam ejus abscidit, et sic turpiter cum clamore aper exivit. adhuc quarta vice intravit et multa mala perpetravit, Jonathas illum cum lancea perforavit et mortuus est et coquinario traditus, ut pro mensa regis praeparetur. rex vero de quolibet animali cor plus dilexit quam aliquid aliud. cocus vero, cum aprum praeparasset et cor pingue vidisset, comedit; sed cum regi fuisset de apro a servitoribus ministratum, cor quaesivit. servitores vero ad coquinarium redierunt et cor apri appetebant. ait ille: dicite domino meo, quod aper nullum cor habebat, et si non credat, per varias rationes obligo me ostendere. Servi hoc audientes omnia verba regi denuntiabant. ait rex: quid est hoc quod audio? non est animal sine corde, sed ex quo offert se ad probandum, eum audiemus. Coquinarius erat vocatus ad regem, ut probaret, quod aper cor non haberet. qui ait: domine mi, audite me. omnis cogitatio a corde procedit, bene sequitur, si nulla est cogitatio, nec cor ullum. aper iste primo intravit ortum et multa mala commisit, ego vero hoc videns aurem ejus sinistram abscidi. si cor habuisset, de aure abscissa cogitasset, sed hoc non fecit, quia iterato intravit, ergo cor non habebat. item si cor habuisset, quando aurem dexteram abscidi, hoc cogitasset, sed non cogitavit de aure dextera amissa, quia post hoc intravit et caudam amisit; ergo si aliquam partem cordis habuisset, de auribus et cauda cogitasset. sed hoc non fecit, quia post omnia ista intravit, ideo eum occidi. et per istas tres rationes ostendo, quod cor non habebat. rex vero, cum hoc audisset, rationes hujus approbavit, et sic coquinarius evasit.

Die lateinischen Ausgaben, die ich vergleichen konnte, haben alle das Wildschwein, woher die handschriftliche Uebersetzung den Bären genommen, weiß ich nicht. In der lateinischen Erzählung ist ein Widerspruch, indem gegen Ende der Koch und der Hüter (Jonathas) zu einer Person gemacht sind, was im Eingang nicht der Fall ist, und wahrscheinlich zweierlei Quellen der Fabel voraussetzt. Die Sammlung der Gesta Romanorum geht in die zweite Hälfte des 13. Jahrh.

zurück, da noch eine Erzählung von Friedrich II. darin aufgenommen ist.

Folgendes Zeugniß ist zwar schon bekannt, ich wiederhole es aber wegen verschiedener Abfassung und Weiterforschung. In Willems Hs. der Rymbybel lautet die Anführung im Schlußwort also:

want menegen ne rouet, hoe hi verdult
t-folc, up-tat hi die plaetse vult.
hem bidd-ic, dat si nemen goem [l. gôm],
want dit en es niet Madoes droem [drôm],
no Reinarts [Reinaerts], no Arturs boerden;
waer dat si de bouc vervoerden
met valschen sermoene [sermône] u. s. w.

Derselbe Madoc wird zu Anfang des niederländischen Reinhards angeführt: Willem, die Madoc maecte. Grimm CXLIX flg. hat Madoc irrig als Geschlechtsnamen angesehen (dann müßte er wohl Willem de Madoc heißen) und zu erklären gesucht. Diesen Irrthum begieng auch Scheltema, Willems dagegen hat den Madoc richtig für den Namen eines poetischen Werkes erklärt (Messager des sciences I, 336). Ich füge hinzu, Madoc (wälsch Madog, Madawg) ist der Malagis, Bruchstücke davon hat Bilderdyk in seinen Verscheidenheden bekannt gemacht, und zwar 118 Verse aus der Episode der Oriande von Roseflor. Andere, die zur Belagerung von Egermont gehören, besitze ich selbst. In schlechter hochteutscher Uebersetzung ist Wilhelms Madoc noch in der Pfälz. Hs. des Malagis Nr. 340 übrig. Maerlant tadelt den Madoc und Reinaert, beide sind von dem Dichter Wilhelm, sollte denn das dritte Gedicht, Arthurs Schwänke (boerden) nicht auch von Wilhelm seyn, da es mit seinen andern Werken an derselben Stelle getadelt wird? Diese Vermuthung hat Wahrscheinlichkeit. Was es aber für Schwänke gewesen, getraue ich mir nicht zu bestimmen. Maerlant nennt die Werke und verschweigt den Dichter, aus dieser Absichtlichkeit geht hervor, daß mit diesem Dichter ein anderer, Wilhelm von Utenhove, ein Priester, den Maerlant lobt, nicht zu verwechseln ist.

In der Hs. des verstorbenen Van Hulthem, die ich in den Quell. u. Forsch. I, 147 näher beschrieben, finden sich folgende Zeugnisse aus dem 14. Jahrh. Bl. 137, b.

Als twee Reinarde werden gecoren
te seependome, ende hebben gesworen
t-recht te houden van ere stede,
ende dan gevalt ênen onvrede
tusschen harer beider magen,
ende ele den sinen wilt overdragen:
die dan mochte horen die okette,
die si daer vòrt bringen bî wette
diere den sen (?) toe woude keren,
mochten Reinaert die ane leren.

Bl. 142, a. als een man wel met-ten here,
hî sal hem hoeden vòr Reinaert-kere;
want het meer Reinaert t-waren,
dan men noit sach oppenbaren.
daer bî, gî edele lantsheren,
en laet geen recht vòr u verkeren,
alse men clage vòr u doet;
verstaet selve, ende sijt-s vroet.

Ein eigenthümliches und wichtiges Zeugniß kann ich diesen beifügen. In den Zinsbüchern des Amtes Durlach aus dem Anfang des 16. Jahrh. kommt sehr häufig ein Hausvogel vor, der als Zins gegeben wurde und Gerhart genannt ist. Landschaftlich wird dieser Namen in Geeret und Gerret verkürzt (wie niederländisch Gerrit für Gerart), und ist im Altbadischen, im Speierischen, in der Pfalz und weiter hinab allgemein gebräuchlich für Gänserich oder die männliche Gans. Im Reinardus heißt der Gänserich auch Gerardus anser. Woher hat nun das Volk am Oberrhein die Kenntniß dieses Namens erhalten? Aus lebendiger Ueberlieferung, nicht aus einem Gedichte. Hier zeigt sich der merkwürdige Fall, wie bei den Franzosen, bei welchen Renard das ältere Goupil für Fuchs verdrängt hat; bei unsern Bauern am Oberrhein ist der Eigennamen Gerhart für das Wort Gänserich in Gebrauch gekommen. Ein solches Eindringen in Fleisch und Blut des Volkes ist ohne geschichtliche Grundlage des persönlichen Namens wohl kaum möglich.

Geiler von Kaisersberg sagt in der Ameise Bl. 23. (Straßb. 1516): Ein wolff, so er gat und wil ein schaf holen, und ein gerümpel macht mit dem fuß, so straft er in, daz er im schaden hat gethan, wan daz schaf ist gwarnt worden und im entgangen, darumb so beißt er in den fuß. — Dieß zur Charakteristik der Wolfes; ich lasse unentschieden, ob der Dichter des Reinardus die Fab. 3 des 4ten Buches nach einer solchen Ueberlieferung gebildet habe. Ebenso finde ich bei Geiler Bl. 34 eine Stelle, welche ich zur Vergleichung mit Reinard. IV, 639 flg. hier anfüge: der woif, wenn er wil ein ferlin (Ferkel) rauben, so nimpt er es bei eim or und beisset es nit ubel, und schlecht es also mit dem schwanz da hinden, und treibt es naher und trabt neben im inher und gat mit im in den wald.

Weitere Nachträge, sowohl zu vorliegendem Werke, als auch zur Geschichte der Sage werden später folgen.

Mone.

Hugdieterichs Brautfahrt und Hochzeit. Aus der Oehringer Hs. zum erstenmale herausgegeben von Ferdinand Friedrich Oechsle, Präceptor am Lyzeum zu Oehringen. Oehringen 1834. VIII u. 40 S. in 8.

Dieß ist eine Ankündigung und Einladung zur Herausgabe des ganzen Wolfdieterichs nach der ältern ungedruckten Abfassung. Der Herausgeber hat zwar nur aus der Oehringer Hs., die man bis jetzt blos dem Namen nach kannte, den Eingang (1054 Verse) abdrucken lassen, sich aber zugleich um

andere Hss. bekümmert, so daß ihm nebst den 3 pfälzischen wahrscheinlich die beiden Straßburger, und was wünschenswerth ist, auch die Frankfurter zu Gebote stehen werden, wodurch sich aus 7 Hss. der alte Text größtentheils herstellen läßt. Diesem Vorhaben ist Ausdauer und Unterstützung durch Subscription zu wünschen, da der ältere Wolfdieterich beinahe das einzige Gedicht des Heldenbuchs ist, das keine Ausgabe erfahren hat, und wir uns bisher mit der späteren Umarbeitung im gedruckten Heldenbuch, so wie mit der Arbeit Kaspars von der Rhön begnügen müssen. Die Oehringer Hs. (sonst zu Hohenlohe-Ingelfingen) ist durch manche Nachlässigkeiten in Sprache, Metrik und Schreibung verdorben, der Herausgeber glaubt, daß sie mit der Pfälz. Hs. 373 dieselbe Urschrift gehabt, und sie scheint demnach einer abgekürzten Bearbeitung der Sage gefolgt zu seyn. Sie enthält nämlich 2000 Verse für den Otnit und 8734 Verse für den Wolfdieterich, und da sie nicht in Strophen geschrieben ist, so fehlen nicht nur einzelne Verse, sondern wahrscheinlich auch ganze Gesätze. Kaspar hatte für beide Gedichte noch kürzere Urschriften vor sich, indem er den Otnit nur zu 1188 Versen und den Wolfdieterich zu 2800 angiebt. Mone.

Nederduitsch letterkundig jaarboekje voor 1834. Eerste jaargang. Gent. 129 S. in kl. 8.

Ich bemeke dieß Büchlein als Zeichen wieder auflebender Nationalität in Belgien. Wenn man keine Sprache hat, muß man auch auf Literatur verzichten, und will man diese besitzen, so darf man sich seiner Muttersprache nicht schämen. Dieß war in Belgien seit lange der Fall, desto erfreulicher ist es, daß selbst jetzt das Bedürfniß eigener Sprache und Literatur sich hervordrängt und geltend macht. Die Rückblicke auf ältere vlämische (d. h. südniederländische) Dichter (van Male, Adriaan Poirters, de Swaen und Livin de Meyer) und ihre Würdigung sind zweckmäßig, es sind die Schlesier der Niederländer, und müssen den Weg zu den älteren Dichtern bahnen; aber auch das Anschließen der jetzigen Dichter an die Volkssage ist lobenswerth, ein willkommenes Beispiel liefert das Büchlein S. 34 in der Ballade vom Kapuzinerfelsen (de capuzyner-rots). Dergleichen Stoffe aus der lebendigen Literatur des Volkes, treu und emsig gesammelt, werden diesem Musenalmanach eine Frische verleihen, die ihre Würdigung finden muß.

Nederduitsche Letteroefeningen. (Herausgegeben don einer Gesellschaft Gelehrter.) Eerste en tweede aflevering. 1833 u. 34. Gent. 168 S. in 8.

Eine Zeitschrift für die südniederländische Sprache und Literatur bestimmt, enthaltend Gedichte, Abhandlungen, Kritiken, Uebersichten und Anzeigen. Sie hat denselben Zweck wie obiges Jahrbuch, verfolgt ihn aber mit größerer Kraft und in weiterem Umfang. Voraus geht ein poetischer Aufruf an die belgischen Dichter zur Werthschätzung ihrer Muttersprache, von einer Dichterin aus Dixmude in Westflandern, darauf kommen aenmerkingen over de verwaerloozing der nederduitsche taal, von Blommaert aus Gent, die viel Beherzigenswerthe für seine schreibenden und lesenden Landsleute enthalten, und als Rückkehr zur wahren Vaterlandsliebe Anerkennung verdienen. Es ist darin nachgewiesen, daß die Zahl der niederteutschen Bevölkerung in Ost- und Westflandern, Antwerpen, Südbrabant und Limburg 2,267,000 beträgt, während die wallonische im Bezirk Nivelles, in Henegau, Namen, Lüttich und im wälschen Luxemburg nur 1,248,500 ausmacht. Dieser Minderzahl haben die jetzigen Niederteutschen in Belgien ihre Sprache in Schrift und Leben, ihre Literatur nnd selbst das Andenken an ihre alte Literatur aufgeopfert, welchem Reichthum die Wallonen nichts an die Seite zu setzen haben. Dieß unnatürliche Verhältniß ist Folge fremder Herrschaft und Strafe für die Geringschätzung eigener Volksthümlichkeit. Wir Teutsche können der geistigen Erhebung aus langer Knechtschaft, welche die niederteutschen Belgier versuchen, nur Glück und Ausdauer wünschen, und ich bemerke mit Vergnügen einzelne Umstände, welche das innere Fortleben der Volksthümlichkeit bezeugen. Dazu gehört z. B. auch, daß die nederduitsche spraekkunst von P. Behaeghel bereits sechs Auflagen erlebt hat. Ohne Liebe und Bedürfniß wär' es bei der ersten geblieben.

Im 2ten Hefte hat Serrure eine schätzbare Nachweisung über niederländische Bücher gegeben, welche zu Mons, Lüttich, Donai, Lyon, S. Omer, Paris, Rouen, Lille, London und Norwich gedruckt wurden. Robaeys hat die neueste Geschichte und Leistungen der beiden Meistersänger-Schulen (Rhetorykkamers) zu Dixmude in Westflandern, die noch jetzt bestehen, angegeben; Blommaert entwarf eine chronologische Uebersicht der niederländischen Dichter in Belgien vom 13. bis zum 18. Jahrhundert mit Angabe ihrer Werke und Wohnorte; Lambin hat Nachrichten über eine Volkssitte zu Ypern mitgetheilt, wo man alljährlich in der zweiten Fastenwoche unter dem Geläute der Glocken und andern Feierlichkeiten eine oder mehrere Katzen von dem Rathhausthurm herabwarf, welcher Gebrauch im Jahr 1817 eingestellt wurde. Mone.

Zu Anzeiger I. S. 178. Zu dem dort über Hugo v. Montfort Gesagten füge ich noch, daß Hugo eine Wallfahrt in das gelobte Land gethan hat. Das letzte Lied in der Sammlung seiner Gedichte ist kein Loblied auf Christum, wie Adelung 11. 239 angiebt, sondern ein Gebet um Rettung aus einem Sturme, der die Pilgrime zur Nacht in einem Hafen Syriens überfallen hatte. „Wir sint umgeben neben und forn Mit widem wag der sere wütet, Und ouch mit starken winden." — — Mach unser end und walfart guot, Uns ouch vor allen sünden fruot. — Maria — bit din kint, das er uns alle wöll gewern, Und verlihen uns ein seligen wint, der nns leid uß diser had Vollent uf das heilige lant, Und fürbar zu dem heiligen grab, Da dynem herzen wart bekant Vil swerer klage — Wan unser walfart sy gethan, So

geleid uns mit der gnaden wan Frölich wider heim zu land. — Also hat uns got der herr geholfen, Des muß er ummer gelobet sin, Uß Soryer lant von wildem golfen. Eyn schiff das hilt uns nahe by, Darinn vil der heiden was; Das zu stucken da zurbrach, Das ir keiner da genas. — Dann klagt er über die Plackereien, die er in Palästina zu ertragen hatte: „(Si) hant zu layde mir vil gethan. Das mich nit mer verlanget dar. Manigen esel ich da ryten phlag, Die kunden struchen alle gar. Vil dicke ich uff den steynen lag, Ich het mich nah gefallen lam. Wann ich dem esel gab ein slag, So kam gelauffen der Sarazin. Er sprach vil bald hab din gemag, Vil offt must ich sin marras sin. Als dick ich uff den esel saß, Als offt wolt er ein großen han, Darumb müß ich yn dragen haß. Ich docht wie mag sich fügen das, Ich han geritten dick vil baß, Dos ich solichs kratzens was erlan. — Die Anspielungen, die Hugo auf die deutsche Heldensage hat, stehen in dem Auszuge bei Adelung.

Ettm.

Volkssagen.

Eine Sammlung schweizerischer Volkssagen findet sich in den Schweizerblättern, herausgegeben von D. A. Henne, St. Gallen, 1833. Diese Sammlung wird im zweiten Jahrgang jener Zeitschrift fortgesetzt, und dehnt sich auch über den angrenzenden Schwarzwald aus. — Niederländische Volkssagen hat v. Reiffenberg in seineu Nouvelles archives historiques des Pays-bas (Bruxelles 1829), und im Messager des sciences etc. (Gand 1834) aus gedruckten Schriften nachgewiesen. Es wäre zu wünschen, daß ein Niederländer die mündlichen Sagen seines Landes sammelte, sie sind gewiß zahlreichet und mannigfaltiger als die gedruckten.

Mone.

Alraun.

Mandragoras fructus similis (l. similes) pomi in illa herba nascuntur et habent duorum sexum, masculinum et femininum, et in radicibus ostendit similitudinem feminae et est fertilis, et dicitur, qui eam eradicat, non posse vivere. — Aus einem Glossar des 9. Jahrh. in der Reichenauer Hs. Nr. 86. Fol. 37, a zu Karlsruhe.

M.

Denksprüche.

Folgende Denksprüche fand ich als Federproben auf Buchdeckeln des 16. Jahrh.

Weise wort und thumme werck
treibent die vom Gauchsberg.

Wer bevilt bößen wiben sinen rat,
und den schweinen seinen sat,
und den böcken sinen garten,
der mag wol kleines glücks warten.

Got rech' mich von dem raben,
wan er nie nit gnug wil raben [l. haben].

Drinck und iß,
got nit vergiß;
bewar dein ehr',
dir wurt nicht mehr,
dann umb und an,
dar mit dar von.

M.

III. Kunst und Alterthum.

Ueber die Richtung der Kirchen.

Die Richtung der Kirchen wird nach der Himmelsgegend bestimmt, welche der Hauptaltar darin einnimmt. Der Haupt- oder Hochaltar steht regelmäßig im Hauptchor, und weil dieser mit dem Mittelschiff des Langhauses die nämliche, nur verlängerte Mittellinie hat, so folgt daraus, daß die Richtung des Hauptchors die Anlage der ganzen Kirche bedingt. Mit dem Hauptchor fieng nämlich der Entwurf des Planes und der Bau der Kirche an. Man bemerkt fast an allen alten Kirchen, daß der Hauptchor gegen Osten steht, es war christliche Sitte, daß der Priester am Hochaltar gegen die aufgehende Sonne schaute. In den h. Büchern des Christenthums ist darüber nichts vorgeschrieben, in den ältesten Kirchenhymnen wird aber des aufgehenden Lichtes so häufig gedacht, daß man annehmen darf, schon in den ersten Zeiten des Christenthums sey die östliche Richtung beim Frühgottesdienste Sitte gewesen. Sie blieb auch im Mittelalter, worüber es steinere und schriftliche Zeugnisse gibt. Z. B. Titurel, nach der Karlsruher Hs. Bl. 9, b.

yedoch was der altäre,
daz der priester recht gen oriente
darob sein antluz müste chere,
wenn er durch Christes selde
und Christes lob darob hie wolde meren.

Die richte gen oriente
der chor was da die maiste.

Es ergeben sich nun folgende Fragen: 1) war die östliche Richtung der Kirche Regel? 2) gibt es Ausnahmen? und 3) was folgt aus beiden als Grundsatz der alten Baukunst?

Daß die östliche Richtung Regel war, zeigt sich an zwei Umständen: a) wenn diese Richtung gegen die Bequemlichkeit der Gemeinde verstößt, b) wenn dieser Richtung zu Liebe eine große Arbeit nöthig war, nur um den Bauplatz zu gewinnen. Wurden nämlich in beiderlei Hinsicht Aufopferungen gemacht, so ist nicht zu läugnen, daß die östliche Richtung der Kirchen eine so strenge Regel war, daß sie über Bequemlichkeit, Mühe und Kosten siegte.

Beispiele der ersten Art sind alle Kirchen, deren Haupteingang durch Natur- oder Ortsverhältnisse nicht im Westen seyn kann. Denn regelmäßig ist dem Hauptchor gegenüber auch der Haupteingang. Steht die Westseite am Wasser oder auf der Stadtmauer, so hindert die natürliche Lage, auf dieser Seite den Haupteingang zu machen; steht sie gegen unbewohnte Theile der Ortrs, nicht an einer Straße, in Gebäuden versteckt u. dgl., so lassen die Ortsverhältnisse nicht zu, den regelmäßigen Eingang anzubringen und aus beiden Fällen ersieht man, daß die alte Kirchenbaukunst lieber die Regelmäßigkeit ihrer Theile aufgab, als östliche Richtung, daß sie die Bequemlichkeit für nichts anschlug, wenn sie dieser Richtung widerstrebte. So liegt die Westseite von St. Andreas zu Worms beinahe auf der Stadtmauer, ebenso St. Weiden (Guido) zu Speier, an beiden Orten hätte der Platz erlaubt, die Kirchen viel bequemer zu stellen, wenn man die östliche Richtung verlassen hätte. Zu Sinsheim bei Heidelberg steht die Westseite der Stiftskirche auf dem jähen Absturz des Hügels, wo kein Eingang seyn kann. In ähnlicher Lage ist St. Quintin zu Löwen gebaut. Die Westseiten des Doms zu Worms, von St. Martin daselbst, St. Stephan zu Mainz, der Kirche zu Bingen, St. Gereon zu Köln, St. Victor zu Xanten, der Kirche zu Kranenburg liegen in unbewohnten, theils öden, theils verbauten Oertlichkeiten, wo der Haupteingang, wenn man ihn auch der Symmetrie wegen anbrachte, nur mit großer Unbequemlichkeit benutzt werden kann, und gewöhnlich gar nicht gebraucht wird. Recht auffallend ist dieses an der Werkirche zu Kreuznach, da sie ober der Nahbrücke, d. h. westlich derselben steht, so stößt der Chor der Kirche auf die Brücke, und die Gemeinde mußte buchstäblich um die Kirche herumgehen, um in den westlichen Eingang zu kommen. Aehnliche Unbequemlichkeit der Richtung haben die Kirchen zu Deidesheim, Niederkirchen, Weissenburg, der Stadtkirche zu Konstanz, zu Schaffhausen und an manchen Orten, wo überall, wenn man die östliche Richtung verlassen hatte, der westliche Haupteingang auf der Seite angebracht werden konnte, wo der natürliche Gang die Gemeinde hinführte.

Die Arbeit, welche man sich für die Richtung der Kirchen machte, war zweierlei: α) man trug Anhöhen ab und sprengte Felsen, β) man machte Grundbauten (Substructionen), um die nöthige Grundfläche zu gewinnen. Von erster Art ist die Wernerskirche zu Bacherach, auf der südlichen und westlichen Seite mußten Felsen ausgehauen werden, um Platz zu bekommen. Aehnliche Mühe wurde bei der Katharinenkirche zu Oppenheim angewandt, denn die Halde auf der Westseite wurde abgetragen. Die Marienkirche zu Oberwesel erforderte ebenfalls Abgrabungen, obgleich man sie ganz bequem in anderer Richtung hätte bauen könne. Die Folge davon ist Feuchtigkeit der Kirchen an jenen Stellen, wo man sich zur Gewinnung des Bodens die meiste Mühe geben mußte. Also weder dieser Nachtheil noch die viele Mühe und Kosten waren im Stande, die östliche Richtung aufzuwiegen. Beweise kostspieliger Grundbauten sind auch nicht selten, man betrachte den Chorbau der Stiftskirche zu Tübingen, um demselben die nöthige Ausdehnung zu geben, mußte man starke Grundbauten aufführen, weil die Lage sehr abhängig ist. Zu diesen Beispielen gehören auch die Karmelitenkirche zu Hirschhorn am Neckar, St. Gudula zu Brüssel, St. Waudru zu Mons, St. Peter zu Löwen. Die Westseiten dieser 3 letzten Kirchen mußten durch große Grundbauten gehalten werden.

Die östliche Richtung der Kirchen hatte auch ihre Ausnahmen. Zuvörderst gibt es sehr wenige Kirchen, die gradaus nach Osten stehen, die meisten weichen süd- und nordwärts ab. Die nördliche Abweichung läßt sich leicht erklären. Der Sommer ist unsere Bauzeit, da geht uns die Sonne stets nördlich vom Aequator auf, diese natürliche Beobachtung war wohl die Ursache, daß die östliche Richtung der meisten Kirchen gegen Norden abweicht. Es wäre gut, wenn man angeben könnte, bis zu welchem Grade diese Abweichung von der wahren Ostlinie sich erstreckt. Einsweilen bemerke ich solche Kirchen, deren starke nördliche Abweichung hervortritt. Es sind die Stifts- und Leonhardskirche zu Stuttgart, fast nordöstlich gerichtet, Kirche zu Mörsch bei Karlsruhe, St. Jakob zu Löwen, und noch näher der Nordlinie steht die Kapelle (la Chapelle) zu Brüssel. Von starker südlicher Abweichung kenne ich folgende Beispiele: Stiftskirche zu Zürich, Wasserkirche (jetzt Bibliothek) alda, Kirchen zu Ueberlingen Radolfzell, Lorch im Rheingau, Andernach, Stiftskirche zu Bonn, Kirche zu Sinzich. Die südliche Abweichung der Richtung ist nicht damit zu erklären, daß die Sonne uns im Winter südlich aufgeht, was für die Werkleute, die Winters nicht bauten, kein Grund seyn konnte, sondern wohl dadurch, daß die Sonne uns Nordländern allzeit die Mittagslinie südlich überschreitet. Zu bemerken ist, daß die Richtung der Züricher Wasserkirche durch den Lauf des Flusses bedingt ist, worin sie steht, an den übrigen Orten hätte die südliche Richtung vermieden werden können. Die Abweichung kommt sowohl an byzantinischen als gothischen Kirchen vor.

Es zeigt sich aus diesen und vielen andern Beweisen, die ich der Kürze wegen übergehe, daß die Richtung der Kirchen nach dem Sonnenlaufe bestimmt wurde, und zwar von der Zeit ihres Aufgangs bis zu ihrer Annäherung gegen die Mittagslinie. Diese Zeit trifft mit dem Morgengottesdienste zusammen, nämlich von der Metten (matutinae) bis zur Terz (9 bis 10 Uhr Vormittags). In diesem Zeitraume durchläuft die Sonne einen Bogen, dessen größte Ausdehnung von Nordostnord bis Südostsüd sich erstreckt, so daß man im Allgemeinen die regelmäßige Richtung der Kirchen zwischen Nordosten und Südosten begränzen kann. Ueber diese Gränzen hinaus werden sich seltene Beispiele finden, keines vielleicht, das gradaus nach Süden oder Norden gerichtet ist; unmöglich

war es aber der alten Baukunst, eine Kirche gegen die ganze Westhälfte des Himmels zu richten. Der ganze westliche Halbkreis der Himmelsgegenden war ausgeschlossen, weil die Sonne niemals darin aufgeht. Wie streng dieß Gesetz befolgt wurde, sieht man an den Seitenkapellen; diese mußten sich süd- und nordwärts richten, je nach der Lage der Hauptmauern der Kirchen, den Altären der Seitenkapellen gab man jedoch, wo nur immer möglich, eine östliche Stellung, obgleich dadurch die Lage des Altars mit dem chorartigen Bau der Seitenkapelle in Widerspruch kam. Im Chor soll nämlich der Altar der Schlußseite parallel gegen über stehen, was in den Seitenkapellen fast nie der Fall ist.

Ich verbinde mit diesen Andeutungen eine Regel für Gelehrte und Künstler, welche Abbildungen alter Kirchen herausgeben. Die Richtung auf den Grundrissen bemerken sie gar nicht mehr, wie das viel sorgfältiger auf alten Plänen geschieht, worauf sich stets ein Kompaß befindet, der die Hauptgegenden des Himmels anzeigt. Diese Sitte muß wieder eingeführt werden, denn es ist ein trauriges Zeugniß für den Herausgeber alter Gebäude, wenn er nichts von der Richtung der Kirchen versteht. Dabei wäre wünschenswerth, in den Grundrissen auch den Boden zu bezeichnen, ob er ausgebrochen geebnet oder unterbaut ist, und wenn dieses nicht in der Zeichnung geschehen kann, so möge es nie im Texte vergessen werden. Die Texte, die oft so mager und nüchtern bleiben, könnten dadurch an Nahrung gewinnen. Mone.

Die Münsterfabrik zu Basel.

Der Kapellan Johannes David, genannt Glogow, schrieb im Jahr 1496 im Auftrag seiner Vorgesetzten Alles, was auf die Münsterfabrik zu Basel Bezug hatte, aus älteren Schriften und Gewohnheiten in ein Buch zusammen, welches im Karlsruher Archiv bewahrt wird. Daraus will ich nach und nach in diesen Blättern bekannt machen, was zur Kunstgeschichte gehört. Was nicht von Davids Hand geschrieben ist, werde ich mit Klammern bezeichnen. Mone.

I. Ordinatio lapiscidorum (sic) fabricae. Fol. 216.

Diß ist die ordenung des werkmeisters mit sinen gesellen, die do pflegent ze stonde uff der hütte unser lieben frowen buwes uff Burg ze Basel, [die ein yeglicher meister schweren sol zú halten.]

1. Des ersten. das der meister keynen lerknaben uff die hütten stellen sol ze wercken, dem man ganzen lon gebe als den andern gesellen, sunder dem selben lerknabe gebe noch gewonheit, namlich wenn er etwas gelert, daz sin wercken dem buw nützlich und verfängklich ist, so gibt man im halben lon und nit ee. es sol och der werckmeister nit me denn einen lerknaben ze mol stellen.

2. Item das ein ieglicher [meister] oder geselle [oder lerknab] keinerley werck, es sig groß oder klein, in der hütten oder uſwendig, mit des buws geschirre machen sol, noch on des bows costen und geschirr, es sy inen den ze tund erloubt [mögen sy daz so lang tun] biß uff widerruffen eins bumeisters.

3. Item das ein ieder meister die gesellen darzu halte, das sie zu rechten stunden in die hütten an ir werck gangen und och ab dem werck noch den gesetzten stunden frúg und spot, wie denn das noch alter erbarer gewonheit redlichen harkommen ist.

4. Item das ein werckmeister by ziten flißig und trúw acht und zú sehen habe und by dem eide, den er dem buw geschworen hat oder schweren sol, mit gantzem flíß wol bewár und verhúte allen und ieglichen werckzúg und geschirre des bouws, groß und klein, wenig und vil, nútz hiendan gesetzt oder verachtet. sunder ouch in der nebenhütten und sust allenthalben zu leiteren, rústholz, seiler klein und groß und anderm im bevolhen verpflichte trúw und sorg ze behalten an kere. und ouch von solchem wergzúg und geschirre [nieman útzit lyhe noch selbs in sin hus noch anders wohin tragen noch bruchen sol noch verwilligen denn mit eins bumeisters wissen und willen. und was also us gelihen wirt, anschrieben und versorgen, daz sollichs in die hütten wider geantwürt werde.]

5. Item wenn und wie dick sich och begibt, das ein meister und die gesellen in die steingruben gon oder farent und do werkend, das sollent sie ernstlich und trúwelichen volenden und was do gefallet es sigent grabstein, schliffstein *) oder ander gestein sol alles unser frowen buws sin und in sinen nutz und frommen trúwelich bekeret werden [und zú summerzit und nit zu winterzit in die grub faren.]

6. Item das ein werckmeister und sin gesellen einem jeden bumeister by ziten gewertig und gehorsam sin, gantz und gar nútzit verhandlen on eins bumeisters wissen und willen und dorzú des benannten buws schaden wenden und nútz ere und frommen allezit fürdern sollent alles getrúwelich und ungevorlich.

7. [Item der werckmeister sol haben ein eygnen werckbank, do nyeman uff werck denn er, und sich flissen daz er all tag zum minsten die zwen teil der zit in der hütten sy, werck und anwise, daz sie ernstlichen arbeiten.

8. Item wenn der werckmeister krank ist, so sol im ein bumeister über die ersten acht tag keinen lon geben one erloubung miner herren vom capittel, und sol nist dester minder, dwil er sinen jarlon hat, denen so in der hütten arbeiten, fürgeben und durch sich selbs oder einen andren berichten, waz si arbeiten sollen.

9. Item ein werckmeister sol von keinem kütt, verbindzúg, vergießzúg, oder andren dingen, so er brucht zu des buws werck und nutz, me von einem bumeister vordren oder

*) Dieses Wort ist ausgestrichen.

innemen, denn so vil er borumb in barem gelt bezalt und geben hat.]

II. De salario operariorum fabricae. Fol. 217.

Diß ist underrichtuug des werckmeisters und der gesellen irs taglons halb zu summer und winterzit, was und wie vil man ieglichem noch sinem wesen geben sol.

1. Summertaglon hebt an cathedra Petri und wäret biß uff Galli *). In denen tagen ist des werckmeisters lon 4 schill. pfenn., eins ieden zellen lon 3 schill. 4 pfenn., und eins byknechts lon 2 schill. 6 pfenning.

2. Wintertaglon vohet an Galli und wäret biß uff cathedra Petri. In denen tagen ist des werckmeisters lon 3 schill., eins yeden gesellen lon 2 schill. 4 pfenn., und eins by- oder pflasterknechts lon 2 schilling.

3. Wenn man uff dem tach wercket, so gibt man dem werckmeister zu summerzit zu lon 5 schill., einem knecht zu summerzit 3 schill. 8 pfenn., einem pflasterknecht 2 schill. 8 pfenning.

4. Salarium carpentariorum. Ze summerzit gibt man dem zymmermeister 5 schill., und einem knecht täglich 4 schill. 4 pfenning. Ze winterzit einem meister iedes tags 4 schill., und einem knecht 3 schill. 4 pfenning.

III. Steingrub et silva in Steyn. Fol. 162.

Ad fabricam spectat Steingrub et silva in Steyn **), Constantiensis dioecesis, in loco im Klemme. et sunt desuper quinque literae et signaturae tam locationis, venditionis quam donationis.

Novissime tamen, videlicet festo S. Bartholomaei 1469 acquisita est alia lapi fodina ibidem, quam quondam Johannes Murtin tenuit. [Resignata est anno 1491.]

IV. Ordinatio fabrorum quoad altare et capellam S. Eloy ***). Fol. 136.

Inter venerabiles dominos de capitulo ecclesiae Basileensis ex una et magistros zunftae fabrorum Basileensium ex altera est ordinationis et conventionis litera confecta, cujus articuli brevi compendio subsequuntur.

1. Des ersten, daz die hufschmit alle und iegliche opfer almusen und zufälle, wie die S. Eloyen vallen werdent, sammlen, innemmen und in S. Elogien-capell verbuwen, domit und doruß einen stock mit zweyen schlüßlen, deren sie einen und ein bumeister zu ziten der Stift Basel den andern haben sollent, zu dem altar setzen, die cappel und den altar mit gemelde, taflen, kelchen, meßgewanden, messestiftungen und andern götlichen dingen zieren und mit des benanten bumeisters wissen anlegen sollent, ußgenommen die opfer und zufälle, so in den stock ze legen insunders bestimpt werdent, die sollent sie fürderlich und getrulich darin legen.

2. Und was opfer in denselben stock die nesten zehen jor noch datum des briefs, das ist uff fritag vor aller heilgen tag 1488 vallend, habend die hufschmit macht inzenemmende und mit sampt den obgemelten zufällen glicher wise als obstot ze verbuwende und anzelegende. und wenn die zehen jor verschienen sind, was denn dornoch in den stock kompt, sol den britteil ein bumeister an unser frowen buw und die hufschmid die zwenteil in obgeschribner wise anzelegende haben und nemmen.

3. Was aber in der benanten capell oder uff dem altar von kertzen oder wachs ie zů ziten vallet, sol ein bumeister nemmen und daruß, so lang es gedienen mag, den altar, so die zwen caplan daruff meß habend, bezunden. belibet aber etwas wachs über, sol dem buw zu ston.

4. Uff S. Elogien tag sol ein caplan der ersten pfrund den altar zieren, bereiten und daruff die fronmeß durch sich selbs oder einen andern priester versorgen. und was von der selben meß on das wachs doruff geopfert wirt oder gefrömt, fur sich selbs nemmen und behalten mit sampt den hünren der oder ander zit dar gegeben.

5. So mag ein caplan der andern pfrund uff den benanten tag vor oder noch oder fust durch das jor, wenn er wil, och daruff meß haben und nemmen, was im darunter in gelt zufallet.

6. Ob ouch noch vollkomner volbringung alles buws und gezierden S. Elogien capellen und altar obgenant notdurftig, etwas überschießen würde, alsdann sollent die hufschmide solichs in ander notdürftigere gotsdienst oder gezierde in unser frowen münster noch dem denn sie alsdenn bedunckt allerbast angelegt sin, mit wissen eins bumeisters bewenden, domit menglich erkennen möge, sin gotsgabe also gegeben, wol angelegt werde.

7. Doch sollent die hufschmide und ir nachkommen in der benanten capell kein bruderschaft noch begrebniß uffrichten, schilt oder zeichen molen oder howen loßen.

8. Und ob sie die glasvenster anders verglasen würdent, sollent sie och kein zeichen noch schilt darin machen, sunder die vorderigen schilte und wapen, als die sind, belieben oder wider darin machen loßen, noch dheinerley andere gerechtigkeit darinn haben denn allein zu lob und ere dem heiligen S. Elogien den altar und die capellen zieren mit messen, meßgewanden, kelchen, altartüchern, bilden und gemelden. doch so mögent sie und ir nachkommen an die taflen, meßgewand, kelch, kensterlin oder derglichen dinge, so sie an und in soliche capellen oder an andern enden in der stift geben und machen werdent, ire zeichen tun und molen loßen. (F. f.)

---

*) Vom 22. Februar bis zum 16. Oktober.

**) Ist das Dorf Steinen an der Wise, zwischen Lörrach und Schopfheim.

***) S. Eligius.

Bauten des Abtes Friderich von Reichenau.

Friderich von Wartenberg war Abt zu Reichenau im Untersee von 1429 bis 1454. Ueber seine Bauten gibt der Großkeller Johann Pfuser in seinem Gedenkbuch hie und da Auskunft. Ich stelle diese Nachrichten eines Zeitgenossen in folgender Uebersicht zusammen.

Blatt 104, b. Item abt Fryderich ist mit maister Marquarten dem murer von Ach überkommen und hätt im verdingt ain mur umb die pfallencz zú machen und gitt im von ainem claſter zú muren 8 schill. pfenn., und sol die mur in siner cost machen, doch sol im min herr allen zug zú lassen fúren. die mur sol ouch fölcklich driger schúch dick werden, und hätt angefangen anno dom. 1451.

Bl. 112, b. Item apt Frydrich hätt das gotzhus ganez mit nuwen muren umb machen lassen, denn do er da hin kam, gieng nú ain zun dar umb, an etlichen enden ganez nicht. [Bl. 109, a steht: das gotzhus ganez abgangen und buwfällig was, also das die kú in die kirchen hindern altár zú summer zitt liesen, und in das gotzhus an menigem end.]

Item er hätt lassen buwen ainen nuwen dormital*) mit 13 zellen.

Item er hätt ain náw reffental**) am crúzgang lassen machen, kost vil geltz.

Item hätt lassen machen uß dem alten reffentan zwo náw stuben und ain groß náw kamer.

Item hätt lassen machen ainen náwen helm uff den glockturn, warf der wind den alten über ab.

Item er hätt ainen náwen gemurelten marstall by der pfaltz lassen machen, cost by ... ***).

Item das náw lang spráchhus by dem dormital.

Item er hätt den náwen kor angefangen zú buwen mit ganczen gehawen quaderstain, und den by sinem leben usser dem füllmitt†) gefúrt byß an die fenster ....††) mann hoch. cost by 800 gulden. vide in registris der stainmetzen.

Item er hätt ain náwe sacristy, ganez gewelbt, gebuwen, nebend dem náwen kor.

Kolb hat im Ortslexicon von Baden diesen Reichenauer Abt nicht, seine Liste stimmt auch bei andern Personen nicht mit den Quellen überein und verdient keine Berücksichtigung.

Mone.

Ueber eine alte Reliquienkapsel.

Das Frauenkloster Lichtenthal bei Baden besitzt merkwürdige Kunstwerke, Gemälde, Schnitzbilder, silberne und goldene Gefäße, Meßgewänder u. dgl. aus dem 13. bis ins 17. Jahrhundert, deren bedeutendste ich im Anzeiger zu beschreiben gedenke. Die Reliquienkapsel, wovon hier die Rede ist, hat eine Kreisrunde, dosenförmige Gestalt, deren Durchmesser 4 1/2 pariser Zolle, die innere Kreisfläche aber 3 Zoll 3 Linien beträgt. Sie ist von Silber und vergoldet, und wiegt nach einer Notiz auf der innern Seite des Deckels 1 1/2 Mark, 3 Loth, 1 Quintchen. Die obere Fläche ist mit gegossenen Figuren in erhobener Arbeit verziert und stellt das Weltgericht vor. Christus sitzt auf dem Regenbogen, stellt die Füße auf die Weltkugel als Schemel, hat links am Haupte ein Schwert, rechts den Lilienstengel und streckt beide Arme aus. Ein einfacher, schön gestalteter Mantel liegt auf seinen Schultern und bedeckt den unteren Theil des Körpes. Zu beiden Seiten knien zwei anbetende Heilige auf Wolken, wahrscheinlich Patrone der Stifterinnen. Unten ist die Auferstehung dargestellt. Die Gräber liegen in der Mitte, rechts führt der h. Petrus mit dem Schlüssel die Seligen auf Wolken zum Himmel, links öffnet sich die Hölle als ein feuerspeiender Drachenschlund, und verschlingt die Verdammten. Die untere oder Rückseite ist flach und zeigt in tief gravirter Arbeit und sehr korrekter Zeichnung das Schiff der eilftausend Jungfrauen, wie es beim Sternenhimmel auf dem Rheine fährt. St. Ursula mit der Krone und Heiligenschein steht am Mastbaume, neben ihr der Pabst und ein Bischof und um sie zu beiden Seiten die Jungfrauen in der Tracht des 15. Jahrhunderts. Zur Linken des Bischofs stürzt eine Jungfrau vom Pfeile getroffen mit vorwärts gehaltenen Händen über Bord. Auf dem Rande der Rückseite steht folgende Inschrift in gothischen Buchstaben:

Dises patzem hat lavsen machen frow adelhait von hewen. geborne gresin zu eberstain. und frow bechta gresin von sultz geborne von hewen.

Die Benennung **Pax** oder **Pacem** kommt von den Worten her, womit im Convente die Kapsel zum Küssen dargereicht wird: **pax tibi soror.** Der Umkreis der Kapsel wird durch zwei Hohlkehlen gebildet, welche auf der oberen und unteren Fläche aufstehen. Die obere Hohlkehle hat 9 viereckige bunte Steine von Glasfluß, die untere 9 fünfblättrige blau geschmelzte Rosen. Zwischen beiden ist zierliches Laubwerk in gewundener Arbeit angebracht, und die ganze Kapsel wird oben an einem vergoldeten Granatapfel gehalten.

Von den Stifterinnen dieses Kunstwerkes ist fast gar keine Kunde auf uns gekommen. Wir wissen nur, daß Adelheit von Eberstein die Tochter Bernhards I. von Eberstein und ihre Mutter Agnes von Vinstingen war. Sie starb in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. und diese Reliquienkapsel ist die einzige Urkunde ihres Daseyns.

Karlsruhe.

G. Krieg von Hochfelden.

---

*) dormitorium.
**) refectorium, Speisesaal.
***) Die Zal ist in der Hs. ausgelassen.
†) Fundament.
††) Die Zal der Höhe ist nicht bemerkt.

Zur Geschichte der Metallarbeiten. Von 1458.

Folgende Nachricht steht in dem Memorandenbuch des Großkellers H. Pfuser von Reichenau, Bl. 103, b. Im Karlsruher Archiv.

Item die zwen silberin arm bi dem hailtum in münster, so maister Jacob, goldschmid von Ueberlingen, gemacht hätt, habent an silber sechs mark minder 7 quintly. item zů den füssen, da die arm uff ständ, ist komen 6 1/2 lot silbers, item und 4 marck silbers, 12 lot kupfers.

Item man hätt im geben von ainem marck silbers ze macherlon 4 gulden. item von ainem marck kupfers ze lon 2 gulden. summa 33 gulden ze lön von silber und kupfer. item so ist man im umb die 6 marck minder 7 quintlin sins silbers schuldig 40 gulden, dar an ist im vom custor geben 35 lott silbers, tůnd 11 gulden; so die abzogen sind, dennacht hätt apt Johans maister Jacoben geben 62 gulden 5 schill. 3 pfen., die er im by silber und macherlön schuldig gewessen ist, als söllichs maister Caspar Schwarcz, maister Hainrich Müller, maister Hans Mächler, all goldschmid ze Constenz vertättingt haben uff der hailgen dry küng aubend anno domini 1458. summa costen die selben zwen silberin arm mit silber und macherlön 73 gulden rinischs, 5 schill. 3 pfenn.

Mone.

Frauen-Siegel und Wappen.

Im zweiten Jahrgange des Anzeigers S. 15 heißt es: „Die Frauen der Ritter bedienten sich der Wappen ihrer Ehemänner nicht, sondern behielten ihr angebornes Wappen bei, jedoch wie es scheint immer ohne Helm.“ Dieses bedarf einer Berichtigung. In der Regel hatten die Frauen keine Siegel; wenn sie eine Urkunde zu besiegeln hatten, baten sie ihre Gatten oder andere Verwandte, dieses für sie zu thun. In dem Falle aber, wo Frauen mit eignen Siegeln erscheinen, zeigt das Feld derselben gewöhnlich eine weibliche Figur, die auf der einen Seite das väterliche Wappenschild und auf der andern Seite das des Gatten hält. Einfache Wappen der Frauen habe ich noch nie gefunden. G. Landau.

IV. Literarischer Verkehr.

Variscia. Mittheilungen aus dem Archive des voigtländischen Alterthumsforschenden Vereins. Herausg. v. Frid. Alberti. 3te Lief. mit 1 Steintafel. Leipz. 1834. 139 S. 8.

Dieses Heft enthält: 1) kritische Beiträge zur Geschichte des Klosters Zschillen von Lepsius. Angehängt sind archäologische Bemerkungen über die alte Klosterkirche. Der Verf. schlägt vor, statt der Benennung byzantinisch oder romanisch in dem Baustyl die Bezeichnung altfränkisch anzunehmen. 2) Ungedruckte Urkunden über Ziegenrück von Hesse. 3) Ueber das Heidengrab im Schloßgarten zu Merseburg, von Krug v. Nidda und Alberti. Wurde sonst für ein Runengrab gehalten und soll nach Dorow jetzt ein hunnisches seyn. 4) Ueber die Nachgrabungen zu Oepitz von Börner und Alberti. 5) Ueber ein altes Begräbniß in einem Brunnen, von Krug v. Nidda. 6) Zur Kritik bei Erforschung alter Grabhügel, von dems. 7) Ueber sogenannte Schwedenhufeisen, v. Schmidt. Sie werden hier in 3 Klassen getheilt, und nur die jüngste Klasse dem 30jährigen Kriege zugeschrieben. 8) Ueber den geschichtlichen Werth der Volkssage, als Ankündigung und Einladung einer Sammlung voigtländischer Sagen, v. Albrrti. 9) Chronik des Vereins v. 1830—1833. 10) Als Nachtrag. Bemerkungen über die körperliche Beschaffenheit der alten Bewohner Teutschlands v. Schmidt. M.

Trésor de Numismatique et de Glyptique, ou recueil général des médailles, monnaies, pierres gravées, bas-reliefs etc. tant anciens que modernes, le plus intéressants sous le rapport de l'art et de l'histoire. Paris 1834. —

Die Leser des Anzeigers dürften sich besonders für die zweite Abtheilung dieses Werkes interessiren, welche die numismatischen, glyptischen, sphragistischen ꝛc. Monumente des Mittelalters umfassen wird. Von den 3 Hauptabtheilungen, deren jede sich wieder in abgeschlossene und durch besondere Subscription käufliche Serien theilt, ist die erste dem Alterthum, die dritte der neuern Zeit gewidmet. Die zweite enthält 10 Serien, von welchen die 8 ersten ebensoviel Suiten von Münzen unter verschiedenen Gesichtspunkten enthalten werden, worunter besonders eine Sammlung von Münzen der Veronischen und anderer gleichzeitiger (c. 1500) Italienischer Schulen, eine geschichtliche Auswahl der Münzen der Päpste und eine Auswahl der französischen Münzen von Carl VII. bis Ludwig XVI. zu bemerken sind. — Die 9te Serie enthält eine Sammlung von Siegeln der Könige, Fürsten, Bischöfe, Aebte, Gemeinden, Städte und Privatpersonen unter dem Gesichtspunkte der Kunst und der Geschichte. Diese Serie, für welche die Materialien, wie ich mich selbst an Ort und Stelle überzeugt habe, ziemlich bedeutend sind, ist wegen der bisher nur spärlichen Kenntniß dieses wichtigen Zweiges mittelalterlichen Kunstfleißes, besonders interessant. Zwei Lieferungen sind bereits von den 9 oder 10, die dieser Serie bestimmt sind, erschienen, und enthalten eine Folge von Siegeln der französischen Könige von Theoderich III. (670) bis Johann II. (1350), wobei unter andern die allmählige Ausbildung der französischen Lilien zum heraldischen Zeichen interessant zu verfolgen ist, weil sie zugleich einen Faden für die Entwicklung der in Frankreich und Deutschland gewiß Hand in Hand gehenden Heraldik überhaupt darbietet. —

Die 10te Serie wird Abbildungen von allerlei merkwürdigen Basreliefs in Metall, Holz, Elfenbein, an Thüren, Altären, Reliquienkästchen, Bischofsstäben, Degen- und Messer-Scheiden ꝛc. geben, deren Bekanntmachung vielfaches Interesse darbieten wird.

Die Direktion dieses Unternehmens, bestehend aus den Herren Saul Delaroche (dem vielgenannten Maler der Jeanne Gray im Pariser Salon von 1834), Henriquel Dupont, Kupferstecher und Ch. Lenormant, conservateur am Königl. Medaillen-Kabinet, ließ beim Beginn der Publikation zugleich einen Aufruf an Alle ergehen, welche unedirte für dieses Werk geeignete Monumente besitzen und sich zur Bekanntmachung mit der Direktion verstehen wollen; auch unter dem Publikum des Anzeigers dürfte dieser Aufruf nicht umsonst gehört werden.

Die Ausführung des Werkes, sehr splendit und doch außerordentlich wohlfeil (die wöchentliche Lieferung von 4 Platten kl. Fol. in Stahl gestochen mit dem zugehörigen erklärenden Texte zu 5 Franc. 1 1/3 Thlr.) wird noch besonders interessant durch das dabei angewendete Verfahren des G. Collas, welches vermittelst einer Maschine alle niedrigen Reliefs mathematisch treu, ohne alle künstlerische Nachhülfe auf die Metallfläche überträgt und durch diese vollkommen regelmäßige vom Originale selbst und allein bedingte Licht- und Schattengebung einen ganz überraschenden Effekt für das Auge macht, obgleich begreiflicher Weise kein Schlagschatten ausgedrückt werden kann. Die Maschine, deren Gebrauch für ähnliche Werke ohne Zweifel bald allgemein werden wird, ist einfach und kann selbst nach bloßer aufmerksamer Betrachtung der Blätter leicht und richtig beurtheilt werden, wie ich mich auch bei gefälliger Zulassung zur Maschine selbst überzeugt habe, doch ist sie bis jetzt noch im alleinigen und privilegirten Besitz ihres Erfinders. —

Paris, am 24. Juni 1834. Dr. R. Lepsius.

Wunsch.

In Memminger's Beschreibung von Würtemberg (2te Auflage Stuttgart 1823) liest mun Seite 555 folgende betäubende Worte: „Zu dem Spital (in Eßlingen) gehört ein nicht unwichtiges, aber dem Untergang völlig Preis gegebenes Archiv" Möchte doch die königlich würtembergische Regierung dieses Archiv, das vielleicht wichtige, bis jetzt unbekannte Urkunden enthält, durch einen Archivbeamten untersuchen, das Wichtige ausscheiden und in einen ihr geeignet scheinenden andern Archive aufbewahren lassen. Hg.

Bitte.

Nachdem es mir gelungen ist, einen ziemlich bedeutenden Vorrath von Materialien zur Geschichte meines Geschlechtes — Aufseß — zu sammeln, so habe ich begonnen, die Geschichte selbst von ihren ersten urkundlichen Anfängen (1114) an zu bearbeiten. Obgleich ich die mir zugänglichen öffentlichen und Privatarchive treulich benützte und überdieß die fränkischen historischen Schriften alle und viele andere, so weit es nöthig, durchgieng und verglich, so bin ich doch überzeugt, daß mir noch vieles entgieng, was zu wissen dienlich wäre. Ich stelle daher an alle Beförderer und Freunde der Geschichtskunde die ergebenste und dringende Bitte, mir die ihnen etwa unter die Hand kommenden Notizen zur Geschichte des Aufseßischen Geschlechtes, welches in Franken seine Stammgüter hat, aber auch mit Bayern, Oesterreich, Böhmen in Lehns- und Dienstverhältnissen stand, gefälligst und baldmöglichst mitzutheilen.

Nürnberg, im Juli 1834. Hans Frh. v. u. z. Aufseß.

Correspondenz.

7b.

Rom, am 9. Okt. 1833.

(Fortsetzung.)

Vor 14 Tagen in Rom angekommen, war mein erster Gang zu ihm und dem kindlich-wohlwollenden Mezzofanti, dem von Bologna an Maj's Stelle Berufenen. Maj tritt zur Propaganda ganz über, mit Anwartschaft auf den Cardinalshut. Mezzofanti, der mit jedem Fremden geläufig in dessen Muttersprache spricht, hatte sein neues Amt, zur unverhehlten Freude Aller — Fremden und Einheimischen, schon länger angetreten, muß aber täglich vom Monte Cavallo oder dem Quirinal den weiten Weg zu seiner Bibliothek hinmachen, da Maj ihm die Vatikan-Wohnung noch nicht geräumt hat, weil er noch Bibliotheks- oder literarische Arbeiten zu vollenden habe. Maj hat die gothischen Palimpsesten ganz auf seinem Zimmer. Er war sehr geschäftig freundlich bei meinem ersten Besuche, zeigte den Codex und — sein bis auf wenige Blätter in Steindruck vollendetes, es scheint ganz kürzlich lithographirtes Facsimile, welches, wie er zuversichtlich sagte, mich ja nun aller Mühe überhebe, ein gleiches zu machen; sobald er aber den Band seiner Anecdota, welchen er jetzt eben herausgebe und dem er jene gothische Blätter beifügen werde, fertig und in den Buchhandel übergeben haben werde, würde er alsdann an Mezzofanti, der jetzt eigentlich padrone der Bibliothek sey, die Pergamentblätter abgeben, so daß ich alsdann, nach etwa 14 Tagen, Nachlese halten könnte. Ich getröstete mich, nicht unbekannt mit der Tradition über Maj's Mai. — Inzwischen nahm ich an den wenigen Stunden, welche die Vatikana und die Festenzeit des Frohnleichnam-Cyclus gönnen, zu der in Neapel vorgenommenen Prüfung und Abschrift des Farnesanischen Codex der Germania des Tacitus (welcher Codex 1821/22 nach Pertz, S. 45 a. a. O. nicht zu finden war) vier Handschriften derselben Germania genau durch. Zu diesen 5 italienischen, zum Theil guten, wenigstens sauber, selbst schön geschriebenen Handschriften werd' ich noch die florentinische und venetianische (und andre?) fügen. Daneben nahm ich, für einen Freund des Synesius, 7 Handschriften desselben durch. Einer derselben ist in der Barberina-

deren Bibliothekar aber meist in den Bibliothekstagen krank ist. Die Nachmittage war ich meist in der Minerva oder der Dominikaner-Bibliothek, die stets geöffnet ist und fleißig benutzt wird. Für heute noch 4 Inschriften.

1) In Ferentino: † HIC IACET | NOBILIS VIR SI| FRIDUS UVISINI | DE MONTE DE | BOEMIA (aus dem 13. Jahrh.). Wisint (wisunt) = Wirint, Wirnt?

2) Konradin's, des Hingerichteten, Gebeine ruhen unter dem Marmorboden rechts vom Altar in der Kirche Maria del Carmine am Markte (Mercato), wo er gerichtet wurde. Vor 150 Jahren, als der Fußboden neu belegt wurde, fand man im alten Steinsarge die Gebeine, das Haupt in den gefalteten Händen. Man schloß Alles wieder und so ruht es noch unter dem Fußboden, bis das neue dem unglücklichen Kaiserjünglinge (Du ahnst oder weißt von wem,) bestimmte Denkmal sich in der Kirche selber wieder erheben wird. Ich regte den Gedanken an, sodann die Gebeine selber in jenes zu verschließen, und der in Italien angemessenen lateinischen Inschrift eine deutsche für deutsche Wanderer und Wallfahrer hinzuzufügen. Die jetzige, wohl schon bei Pertz abgedruckte, im Winkel links befestigte Steininschrift, ist jung und lautet:

Qui GIACCIONO
CORRADINO DI STOVFFEN
FIGLIO DELL' IMPERATRICE MARGARI(TA)
E DI CORRADO. RE DI NAOOLI
VLTIMO DE' DVCHI DELL' IMPERIA(LE)
CASA DI SVEVIA.
E FEDERICO D'ASBVRGH
VLTIMO DE' DVCHI D'AVSTRIA
ANNO 1269.

3) Wie sehr eine deutsche Inschrift in der fernen Fremde freut, hab' ich in Neapel in der Kirche S. Giacomo de' Spagnuoli (im Gebäude der Ministerien) erfahren. Da liest man hinter dem Altare unter einer schön gearbeiteten Bildsäule, welche den 1557 zu Genzano verstorbenen Feldhauptmann Hans Walther von Hirnheim darstellt:

Hannß Wallther von Hiernhaim Bin Ich Genanndt
mit Eren füret Ich mein Ritter Standt
des Kaiser Carls Rath vnnd Obrister Ich was
Seinen sun philippsen Ich gleicher mahs
Treulich dienet seine lannd vnd leut zu uerfechten
Zog herein mit sechs tausend Lanndsknechtn
Als sich aber der Krieg In Friden verwenndt
hab ich zu Jenetzan mein leben geenndt
Der Cörpll ist hie zu der Erden bestadt
Mein seell gott in gnaden aufgenomen hatt.

4) Endlich des ehrlichen Est est est Inschrift zu Montefiaskone oder Flaschenberg, dessen süßer Muskateller (er heißt an Ort und Stelle auch Muscato), trinklich, aber doch ohne deutsche Weinceskraft, hätte wohl kaum einen Fugger so fesseln können, daß er daran hätte sterben müssen. Aber der FVG(GER) ist auch auf dem Steine nicht zu lesen, und der Stein — ist, zu Füßen des eigentlichen alten Kanonicus-Grabsteines, dessen Schrift schon zu sehr abgetreten ist, von spätrer Scherzhand eingefügt und eingehauen worden. Er besteht ganz für sich und hat spätre Schrift. Sie heißt genau:

EST EST EST PPT NIM(IVM)
EST HIC IO DE VC D(OMINVS)
MEVS MORTVS EST.

Ich habe hier weder Keysler's Reisen (S. 417) noch Geysii Diss. (Fabulam montefiasconiam commenti rationem habere. Altdorf, 1680. 4.) bei der Hand, füge also noch dieses wenige hinzu. Der von jenem Schriftstein unabhängige alte große Grabstein zeigt eine männliche Figur, deren Wappen senkrecht getheilt, rechts wagerecht gehend drei weiße, zwei gestreifte Balken, links einen links schauenden Löwen führt. Die zu beiden Seiten des Hauptes, in der Höhe des Mundes vermeinten zwei umgestürzten Becher oder Humpen sind aber entschieden die beiden Zipfel des Hauptkissens, auf dem der Kopf ruht; flach getreten wie alles Uebrige. Diese Bemerkung wird manchem Eswerehrer ausfallen, wie manchem Herthaverehrer die ältre Entdeckung, daß alle Handschriften der Germania des Tacitus Nerthum lesen. Jene mögen sich mit Wilhelm Müller's schönem Estliede vom deutschen Grafen zu Montefiaskone trösten; diese aber die Conjectur versuchen, daß das vorausgehende COMMVNE das NE-RTHVM ergeben habe, das vielleicht, in seinem t ächter römisch, COMMVNE HERTVM geheißen, wie wirklich der eine Vaticanus commune nehertum liest. Folglich muß hertum stehn gelassen, vor Allem aber die neueste, ludenische Erklärung „Nähr-thum" (!!! nasjadôms) verlassen werden. Bei dieser Rückkehr zum Tacitus bemerke ich noch, daß die fünf von mir bisher verglichenen welschen Handschriften seiner Germania sämmtlich barditum (eine bardicum) schreiben. „Und doch keine Barden?" —.

H. F. Maßmann.

Druckfehler.

S. 5. Z. 6. v. unt. l. écarlatte.
— 6. Z. 24. — — l. Mencken.
— 11. Z. 15. — — l. 50.
— 14. Z. 7. — — l. Hesenberg.
— 15. Z. 3. v. ob. l. einmüteeliche. Z. 14. sol sá.
— 16. Z. 18. l. lihen.
— 23. Vers 61. ain.
— 25. Z. 1. welich. Z. 9. v. u. l. schwarzen.
— 30. Nr. 21. l. Soest nicht Söst.
— 41. Z. 11. die iv dieser Verse sind in der Hs. ein v mit einem i darüber.
— 42. Nr. 6. das Zeichen des Spiritus lenis und des Acutus auf dem onn kommt noch mehrmals vor, es soll überall ein aufgesetztes V (vau) seyn.
— 48. Nr. 48. suadester steht in der Hs., l. Surdaster.
— 49. Nr. 165. l. van.
— 50. Nr. 233. l. cislic. Nro. 40. l. heysteffel.
— 51. Nr. 42. l. vesti.
— 55. Z. 9. v. o. l. Zierrathen, und so überall wo in den Aufsätzen über Kunst Zierarten steht.
— 57. Z. 13. l. sarcofagi. Z. 12. v. u. ist statt des Doppelpunkts ein Punkt zu setzen, denn die folgende Zeitschrift gehört nicht zu diesem Satze.
— 59. Z. 5. v. u. l. vordyrvirt.
— 60. Z. 6. l. daran zu reihen.
— 61. Z. 13. l. Steinarbeit statt Reimarbeit.
— 128. Z. 3. v. u. l. Pertz st. Portz, ebenso Z. 25. v. u.